

Medicinisches Correspondenz-Blatt

des

Württembergischen ärztlichen Landesvereins.

Verantwortlicher Herausgeber: Dr. A. Deahna in Stuttgart, Urbanstr. 10.

Ausgabestelle, Kassen- und Anzeigen-Verwaltung: P. Reinöhl in Stuttgart, Hohenheimerstrasse 71 B. Buchhändlerische Vertretung in Leipzig: Robert Hoffmann.

Preis der Anzeigen: 30 Pf. für die zweigespaltene Petitzelle oder ihren Raum.

Inhalt: THEODOR SCHÖN: Geschichte des Medicinalwesens der württembergischen Städte. 3. Das Medicinalwesen der Stadt Reutlingen. — Dr. WÖRNER: Beobachtungen aus der Abdominal-Chirurgie. (Mit 1 Abbildung). — Aus den Sitzungsberichten des Stuttgarter ärztlichen Vereines. (Fortsetzung.) — Tagesgeschichtliche Mittheilungen. — Veränderungen im ärztlichen Personalbestand. — Bücher und Zeitschriften.

Geschichte des Medicinalwesens der württembergischen Städte.

3. Das Medicinalwesen der Stadt Reutlingen.

Von Theodor Schön in Stuttgart.

In Dunkel gehüllt ist die älteste Geschichte des Medicinalwesens der Reichsstadt Reutlingen. Es findet sich keine Nachricht, ob die Seuche, welche Schwaben 1347 und 1348 verwüstete, der schwarze Tod, der mit heftigem Fieber, Kopfschmerz, Irreden, schwarzer Zunge begann und in Zersetzung des Bluts, das aus Nase und Brust floss, überging, auch in Reutlingen geherrscht habe¹. Ein indirecter Beweis, dass auch Reutlingen von der Seuche heimgesucht wurde, liegt indessen doch vor. Bekanntlich singt ein Zeitgenosse:

„Die Pestilenz regiert geschwind,
nahm hin viel tausend Menschenkind,
die Erde ganz erbebt' zur Hand;
der Juden wurden viel verbrannt!“

und der jüdische Dichter Baruch brach in die Klage aus:

Wir haben wohl gesündigt schwer!
Zum Brunnen läuft ein boshaft Heer,
legt' uns d'rauf einen Hinterhalt
und überfiel uns mit Gewalt.
„Gift,“ schreien sie, „ist dort im Wasser,
das habt ihr argen Christenhasser
hineingethan, uns zu verderben.
Bleibt Juden ihr, so müsst ihr sterben!“

Nun wurden 1348 auch in Reutlingen die Juden nackt und bloss von Haus und Hof verjagt². Das lässt doch vermuthen, dass in Reutlingen der schwarze Tod ge-

wüthet habe und, weil die Juden infolge der durch die rituellen Waschungen vorhandenen grösseren Reinlichkeit, auch wohl der medicinischen Kenntnisse einiger unter ihnen, weniger der Seuche erlagen, sie in Verdacht der Brunnenvergiftung geriethen, ausgeplündert und verjagt wurden.

27 Jahre vergehen nach dieser Seuche, ehe zum ersten Male in Reutlingen ein Arzt erscheint.

1. Die Aerzte.

Am 17. Juli 1375 verkaufte Jacob der Ungelter, Bürger zu Reutlingen, an Meister Burkard den Tutel 4¹/₂ Pfund 8 Heller ewiger Gült, die er geerbt hatte von seiner Schwiegermutter, der Uotembrugin (der Jettenburgerin), und zwar jedes Pfund um 12¹/₂ Pfund und 2 Schillinge¹. (Armenpflegearchiv in Reutlingen.)

Wie in der Anmerkung nachgewiesen wurde, war Tutel anfangs Geistlicher, später, 1375, aber verheirathet. Bekanntlich waren anfangs die meisten Aerzte Geistliche. Verheirathete Geistliche begegnen noch am Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts, so der Chronist Konrad von Wurmlingen. Ob nun Meister Burkard Tutel als Geistlicher verheirathet war oder nur die niederen Weihen gehabt

¹ Ursprünglich scheint Tutel Geistlicher gewesen zu sein. Wenigstens providirte Papst Urban V. 26. Nov. 1362 Burkard Tucel von Reutlingen mit einem Canonicat und der Anwartschaft auf eine Präbende an der Kirche zu Bern, und beauftragte am 26. Mai 1366 den Abt von Bebenhausen, den Decan und den Canonicus der Kirche zu Konstanz, Dietrich Last, den Burkard Tutel in den Besitz der Pfarrkirche zu Herdwangen einzuführen, die er von Johann Muhting nach der beiderseitigen Resignation gegen Canonicat und Präbende der Kirche St. Michael in Bern eingetauscht hatte. (Württ. Geschichtsquellen II, S. 448, 469.)

¹ GAYLER, Denkwürdigkeiten der Stadt Reutlingen, I, S. 61.

² Ebenda S. 63.

hatte und mit kirchlicher Genehmigung aus dem geistlichen Stande geschieden war, ist unbekannt.

Jedenfalls war er in Reutlingen begütert. Denn am 3. April 1377 wird Meister Burkart des Tutels Wiese im Grornloch erwähnt. (Armenpflegearchiv in Reutlingen.) Am 13. Dec. 1377 that Hans Schultheiss, den man nennt Scius, kund, dass er und seine Erben dem Meister Burkart Tutel, zu diesen Zeiten Arzat zu Rutlingen, geben sollen alle Jahre auf Martini 1 Pfund jährlicher, ewiger Gült aus seinem Hause in der Ledergasse in Reutlingen. (Ebenda.) Meister Burkart Tuttel, zu der Zit geschwornor Stadtarzat zu Rutlingen, und Adelheid die Uettenbruggin (Jettenburgerin), seine Frau, gaben am 9. April 1381 zu einem Seelgeräthe 16 Schilling Heller ewiger Gült aus einer Wiese an eine ewige Spende, die alle Jahre auf St. Martini fallen sollte. (Ebenda.) Noch am 3. Febr. 1394 wird Meister Burkard Tutel's Wiese im Storloch erwähnt. (Ebenda.)

1410 wurde in Wien Stephan Spechhart Doctor der Medicin in Wien und war seit 30. Oct. 1420 Rector dieser Universität¹. Am 14. Februar 1425 wird Meister Spechhart's Weingarten an der untern Hegwiese in Reutlingen erwähnt. (Kirchenpflegearchiv in Reutlingen.) Er scheint demnach Oesterreich verlassen und sich in seiner Vaterstadt Reutlingen als Arzt niedergelassen zu haben.

Kaiser Sigismund verordnete 1423, dass jede Reichsstadt einen Stadtarzt anstellen und besolden sollte, „mit 100 fl. Gelds, die er mag niessen von einer Kirchen und soll mäglichen arzneien umsonst, denn die hohen Meister in Physica dienen niemand umsonst, darum fahren sie in die Höll“².

Am 27. August 1426 wird Meister Spechhart's Haus neben der „Pfri“ in Reutlingen erwähnt³, am 20. Mai 1433 Meister Spechhart's Weingarten an der untern Hegwiese zu Reutlingen (Armenpflegearchiv), und am 18. März 1447 Meister Spechhart's seelig Haus hinter unser Frauen Capelle zu Reutlingen. (K. Staatsarchiv in Stuttgart.)

Ob 1439, da die Pest fast aller Orten wüthete, Reutlingen heimgesucht wurde, ist unbekannt. Meister Stephan Spechhart hatte einen Sohn Lucas, der 14. März 1449 in Heidelberg immatriculirt, 9. Juli 1451 baccalaureus artium, und 14. März 1455 Magister wurde⁴. Am 31. März 1451 verkaufte Lucas Spechhart, Meisters Steffan Spechhart seligen Sohn, Bürger zu Reutlingen, mit Hilfe und Zuthun seines lieben Enis (Grossvaters) Jos. Rämmin, der sein Pfleger war, unser lieben Frau zu Bronnweiler und deren Pfleger

¹ ASCHBACH, Geschichte der Universität Wien, I, S. 581, 623.

² O. KRIMMEL in Reutl. Gesch.-Blättern, IV, S. 57.

³ Wahrhaftige Widerlegung der sogenannten höchstbegründeten, rechtlichen Repräsentation, welche des heil. Röm. Reichs Stadt Reutlingen anno 1714 in Druck herausgegeben von des heil. Röm. Reichs Gotteshaus Zwiefalten 1719, S. 8.

⁴ Med. Corr.-Blatt 1896, S. 57.

die Hälfte der Gült, so dem Hans Viltzing, dem Oheim des Lucas und letzteren jährlich gingen von des Butzers Hof zu Mössingen, um 108 rheinische Gulden. (Kirchenpflegearchiv in Reutlingen.) Lucas Spechhart trat zunächst in die Dienste Graf Ulrich's des Vielgeliebten von Württemberg, der den Doctor Lucas Spechhart mit einem Weingarten im Riegelberg zu Untertürkheim belehnte (K. Staatsarchiv) und 1475 ihm denselben freite. (Esslinger Stadtarchiv.) Am 24. April 1475 wurde Meister Lux Spechhart als Zeuge verhört in einer Streitsache zwischen Alt Konrad von Kreuzlingen, Wolf v. Ehingen und seinen Brüdern einerseits und dem Stift (Rettenburg-) Ehingen andererseits wegen eines strittigen Zehntens zu Ehingen. (K. Staatsarchiv.) In der Promulgation der päpstlichen Bulle über die Stiftung der Universität Tübingen wird 3. Juli 1477 erwähnt Lucas Spechhart, artium et medicinae doctor ac super illustris principis et dominae Mechtild archiducissae phisicus¹. Es war somit Lucas aus den Diensten Graf Ulrich's in die seiner Schwägerin, der Pfalzgräfin Mechtild, Wittve des Grafen Ludwig I. von Württemberg und Gattin Erzherzogs Albrecht von Oesterreich, getreten. In den Jahren 1478—1482 erscheint unter der Dienerschaft Mechtild's Meister Lux mit 70 fl. und, als die Stadt ihm 10 fl. entzog, mit 80 fl. Gehalt².

Lucas Spechhart wohnte in Rottenburg a. N., nicht mehr in Reutlingen. Sein Sohn war jedenfalls Lucas Spechhart de Rotenburg, der 29. Nov. 1483 in Tübingen immatriculirt, 1491 Magister wurde und 1510 Doctor medicinae war³. Dieser liess sich, wie es scheint, als Arzt in der Heimath seines Vaters nieder. Denn am 31. August 1500 siegelte Lucas Spechhart, Doctor in Artzney, eine Reutlinger Urkunde. (Kirchenpflegearchiv in Reutlingen.) Am 26. April 1521 geben 2 Pfund Heller Gült auf Georgii an die Hurnbogenpfründe Doctor Lucas Spechhart seelig Kinder usser ihrem Hauss und Gessass in der Schmidgassen gelegen⁴.

Der Wegzug Meisters Lucas Spechhart des Aelteren von Reutlingen nach Rottenburg veranlasste wohl einen andern Arzt dazu, sich in Reutlingen niederzulassen. Am 18. Juli 1481 that Heinrich Koch von Stetten, Doctor in Arznei, kund, dass er den Caplänen zu Reutlingen an die Präsenz zu geben schuldig sei 6 Pfund und 4 Schilling Heller aus Gütern im Guggenthal (darunter 3 Mannsmahd Wiesen, 3 Mannsmahd Wiesen und Aecker. (K. Staatsarchiv.) Am 4. Febr. 1482 gab Meister Heinrich Koch 1 Pfund ewiger Gült aus 3 Mannsmahd Wiesen im Guggenthal. (Kirchenpflegearchiv in Reutlingen.) Er scheint seinen oben

¹ Med. Coff.-Blatt 1860, S. 324; STRAUCH, Pfalzgräfin Mächtild, S. 26.

² Zeitschr. d. Gesellsch. f. Beförder. d. Geschichtskunde von Freiburg, II, S. 177.

³ ROTH, Urkunden zur Gesch. d. Univ. Tübingen, S. 492.

⁴ BEGER, Ruralcapitel, S. 110.

erwähnten Verpflichtungen gegen die Capläne nicht nachgekommen zu sein, denn am 12. August 1495 that der Hofrichter Graf Rudolf v. Sulz kund, dass auf Klage der Capläne der Stadt Reutlingen Heinrich Koch von Stetten, Meister der sieben freien Künste und Doctor der Arznei, in die Acht des Hofes zu Rottweil gekommen sei. (Reutlinger Stadtarchiv.)

Meister Hans Koch bekam jedenfalls an Meister Lucas Spechtzart dem Jüngeren einen gefährlichen Concurrenten, und mag dieses seinen Vermögensverfall herbeigeführt haben.

Beide hatten übrigens genug zu thun. Ein Anhang zu FIZION'S Chronik von Reutlingen¹ meldet: 1482 war allhie in der Stadt ein erschrecklicher Sterbet unter den Menschen, dass des Tages starben an der Pestilenz 30 Menschen. In diesem Jahre grassirte bekanntlich die Bubonenpest in ganz Schwaben.

GAYLER² meint: 1502, wie die Pest wüthete, wird sie Reutlingen nicht ganz verschont haben. Dem ist entgegenzuhalten: wäre Reutlingen wirklich in diesem Jahre von der Pest heimgesucht worden, hätten dieses die Chronisten doch erwähnt.

Mit dem Jahre 1534 beginnt die fortlaufende Reihe der physici der Reichsstadt Reutlingen. Der erste war Doctor Jerg Rentz, gebürtig von Waiblingen. Er war 27. April 1518 in Tübingen immatriculirt, 1519 doctor medicinae geworden³. Im Jahre 1534 wurde er Physicus in Reutlingen. Als noch im Jahre 1534 Herzog Ulrich von Württemberg wieder in sein Land kam, nahm er Rentz als Diener an⁴. Später wurde er Leibarzt des Markgrafen Karl II. von Baden-Durlach, dessen Gunst und Vertrauen er nicht nur wegen seiner Kunst als Arzt, sondern wegen seiner Einsicht und seines Charakters genoss, so dass dieser ihn 1556 zum Mitglied einer Commission ernannte, welche aus berühmten auswärtigen Theologen bestand und eine neue Kirchenordnung nach der Lehre Luthers und dem Augsburger Bekenntniss ausarbeiten sollte. Rentz starb als Leibarzt am 14. Nov. 1561 in Pforzheim⁵. Noch während Rentz in Reutlingen Physicus war, scheint die Stadt von einer Seuche heimgesucht oder doch bedroht worden zu sein, denn am 1. Sept. 1530 schrieb der Abt von Königsbronn an den Magistrat der Reichsstadt: so möge doch I. W. als die verständigen und männiglich genügsam erachten, dass er also stutz und eilends nach Gelegenheit der schwebenden Läufe sie mit keinem gebürlichen Pfarrer versehen könne. Und so sich dann die sterbenden Läufe bei I. W. (das Gott verhüte und barmherziglich abwende!) dermassen einreissen und zutragen würde, so habe der Pfleger Befehl, noch einen tauglichen Priester zu den

ermeldten 3 Personen zu verordnen¹. Bekanntlich starben 1529 und 1530 im Lande Schwaben viele Tausende und „nennet man das den grossen Sterbet zum Unterschied des geringern von 1502“⁴. Die Krankheit war bei den einen der sogenannte englische Schweiss, verbunden mit unaufhaltsamem Gähnen und Niessen (woher der Wunsch: helf Gott!), bei den andern eine tödtliche Schlagsucht, wobei nur durch beständiges Rütteln und Schütteln und Wacherhalten die Rettung des Kranken möglich war. Neben Rentz lebte in Reutlingen noch ein anderer Arzt. Es war dieses Alexander Sytz (Seiz) von Marbach, der am 19. Nov. 1488 in Tübingen immatriculirt worden war, zu Como und Padua weiter studirt und sich durch einige medicinische Schriften bekannt gemacht hatte. 1515 hatte er die Bauern zu Wildbad aufgehetzt. Als ihn Reinhard v. Neuhausen, Statthalter zu Neuenbürg, gefangen setzen wollte, entfloh er. 1525 hielt er sich in Reutlingen auf. Nach seinem Weggang von da bat er 14. Nov. 1525 Zwingli um seine Vermittlung für ein Unterkommen in der Schweiz².

Zwei Jahre lang nach dem Abzug des Jörg Rentz blieb die Stelle unbesetzt, während welcher Zeit Othmar Scheltz, der Apotheker, practicirte, „da er seine eingerichtete Apotheke nicht verderben habe lassen wollen“⁴.

Der unmittelbare Nachfolger des Jörg Rentz scheint 1536 Dr. Martin Stirmlin, gebürtig aus Stuttgart, gewesen zu sein. Er war am 20. Jan. 1528 in Tübingen immatriculirt worden³. Schon 1537 begab er sich an den württembergischen Hof zu dienen⁴. Als herzoglicher Leibarzt starb er 20. Oct. 1566⁵.

1537 bis 1540 blieb Reutlingen nochmals ohne einen Physicus⁶! Der Apotheker practicirte wieder.

1540 scheint Georg Khyrman Physicus geworden zu sein. Woher derselbe stammte, wo er studirt hatte, ist unbekannt. Er war wohl ein Verwandter (Vater?) von Georg Kürmann, der 1588 Untervogt in Rosenfeld und 1599—1600 Klosterverwalter in Bebenhausen war⁷ und von dem wohl stammte Hans Jacob Kürmann, Keller in Tuttlingen, Klosterpfleger in Alpirsbach, in St. Georgen, seit Georgii 1601 Vogt in Rosenfeld und 18. Dec. 1615 gestorben⁸.

Georg Khyrman scheint sich bemüht zu haben, die Medicinalverhältnisse in Reutlingen zu bessern. Dagegen, dass der Apotheker ärztliche Praxis trieb, richtete er 1565 eine Supplik an den Rath. Er muss auch ausserhalb Reutlingens einen guten Ruf als Arzt genossen haben, wie folgende Urkunde zeigt: Wir, Priorin und Convent des Gotzhauss zue unser Frauenberg (Marienberg bei Bronnen, Oberamt Reutlingen) bekennen

¹ GAYLER I, S. 117.

² GAYLER I, S. 149—150.

³ ROTH, S. 1517.

⁴ Med. Corr.-Blatt 1892, S. 89.

⁵ Genealogie und Geschichte der Familie Rentz oder Rentz aus Schwaben, Karlsruhe 1879, S. 21.

¹ GAYLER I, S. 433.

² J. HARTMANN, Alber, S. 34.

³ ROTH, S. 643.

⁴ Medic. Corr.-Blatt 1892, S. 90.

⁵ CRUSIUS, suev. annal. III, S. 715.

⁶ Medic. Corr.-Blatt 1892, S. 90.

⁷ Dienerbuch S. 523, 259.

⁸ Ebenda S. 584, 249, 337, 523.

offentlich mit diesem Briefe, dass wir den erwürdigen und hochgelerten Herrn Georium Khyrman, medicinae doctor und dieser Zeit des heiligen Reich Stat Reuttligen verordneter Leibartzet (d. h. innerer Arzt im Gegensatz zum Bauchartzet, äusseren Arzt) und physicus um nachfolgende Besoldung zu unserem Leibartzet angenommen habenn, nemlichen also, dass er unss mit der Leibartzney soll getreulich wartten und unser yedem, so sein begern wurde, nach seinem höchsten und besten Vermögen und Verstandnus nach Gestalt, Art und Gelegenhait der Khrannekhait ratthen und helfen soll. Er solle auch, so oft wir alle oder ain unnder unns sein nottürftig und ervordern würden, wa möglichen, in alweg personndlich erscheinen (ess wende oder verhindere inn dan ehehaffte und thieffenliche Not und Ursach), sein Artzneyen und Guttbedünken, auch müglichen Vleis geprauchen und antzaigen und darinnen und darmit khain Vleis, Mueh, noch Arbeit sparen soll inn khainen Weg. Und umb diss sein Versprechenn, als namlichen des Jars zwen Rith und, wa wir weitter sein nottürftig wurden, vergebens haben wir obgedachtem Hern Doctor Georgen jürlich und yedes Jarss besonders zu ainem Dienstgeltt zugesagt und verhaissen vier Scheffel Vesen Khauffmangutt und alle Zeit uff Michaelis acht Tag vor oder nach ungevarlich erbare Betzallung zu thonn und geen Reuttligen uff unsern Costen fur sein Behausung lassen anntwurtten, dargegen er unss laut habender Brieff und Sigell versprochen und auch zugesagt, derselben getreulich zu gelebenn und nachzusetzen, darwider nit zu seind, noch zu thun inn dheim Weg, des wir ime hiemit auch versprechen und zusagen, dem also zu geleben und nachzukhomen nach Ussweisung diss Briefs ungevarlich. Und des zue warem Urkhundt so haben wir unser Secretinnsigell zue Gezeugkhnus offentlich gethruckht uff disen Brieff, der geben ist uff den 24 Tag Junii anno (15) 61. (K. Staatsarchiv.)

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen aus der Abdominal-Chirurgie.

Von Dr. Wörner in Gmünd.

(Mit 1 Abbildung.)

In der Discussion zum Vortrage STEINTHAL'S, bei der Landesversammlung in Heidenheim am 29. Juni, demonstrierte WÖRNER-Gmünd zwei Choledochussteine von ungewöhnlicher Grösse, von denen der eine von CLOSS-Aalen, der andere von ihm selber entfernt worden ist.

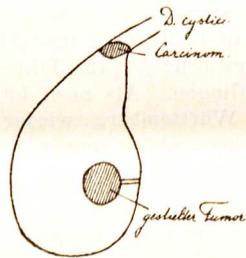
Ausserdem zeigt er das Präparat einer von ihm exstirpirten Gallenblase vor, die einer ca. 50 Jahre alten Frau entstammt. Die Frau leidet erst seit circa 14 Tagen an heftigen Schmerzen in der Lebergegend, ohne Ikterus. Es bildete sich ziemlich rasch rechts vom Nabel ein entzündlicher Tumor, mit der Wahrscheinlichkeitsdiagnose „eitrige, perforirende Chole-

cystitis bei Cholelithiasis“ wurde sie WÖRNER zur Operation zugewiesen. Die äussere Geschwulst wurde nach Art der CONDAMIN-BRUNS'schen Omphalektomie umschnitten, am unteren Rande sofort in die Bauchhöhle vorgedrungen, die Gallenblase als gänseeigrosser, praller Tumor vorgefunden, in toto herausgelöst und nach Vollendung des zweiten Ovalschnittes am Cysticus abgebunden, dieser mit dem Paquelin verschorft und in die Hautwunde eingenäht. Nach Emporheben des Leberandes nach oben und Eingehen mit dem Finger in das sogen. Foramen Winslovii, Emporheben des Hilus hepatis und Durchtasten seiner Bestandtheile überzeugte man sich, dass im Choledochus ein Concrement nicht sass, so dass die Bauchhöhle bis auf eine kleine Oeffnung für den Tampon wieder geschlossen werden konnte. Am ersten Tag post operationem entleerte sich sehr viel Galle in den Verband, am zweiten und dritten Tag erheblich weniger, dann hörte die Gallenabsonderung nach aussen ganz auf, die Wunde ist im Heilen und die Frau steht seit einigen Tagen auf (die Operation wurde vor 10 Tagen gemacht).

Interessant und überraschend ist der Befund am Präparat. Die Gallenblase war prall mit stinkendem

Eiter gefüllt, von Gallensteinen nichts vorhanden. Im Innern der Blase lag eine wallnuss-grosse, weiche Gewebeskugel mit einem sehr dünnen Stiel an die Wand befestigt. Mikroskopisch besteht sie aus Leukocyten und schwer färbbaren epithelioiden Zellen. Sucht man von der Blase nur die Mündung des Cysticus auf, so findet man

sie nicht, obwohl man von aussen durch den ziemlich weiten Gang leicht bis unmittelbar an die Mündung vordringen kann, dort aber ein Hinderniss findet. Dieses Hinderniss wird von einer 2—3 mm dicken, derben Gewebslage gebildet, welches ventilartig sich der Cysticusmündung vorlagert und mikroskopisch als ausgesprochenes Carcinom von glandulärem Bau sich zu erkennen giebt. Wohl nur durch den eigenthümlichen Sitz ist es möglich gewesen, die bösartige Neubildung so frühzeitig zu entfernen, denn durch den absoluten Verschluss des Cysticus ist die Empyembildung möglich gewesen, welche zur Operation Veranlassung gegeben hat. HEIDENHAIN demonstrierte auf dem 27. Chirurgencongress einen kirsch-grossen Krebs der Gallenblase, den er bei einer Gallensteinoperation zufällig fand und wegen dessen er die Gallenblase excidirte. Obwohl er glaubte, die Operation so frühzeitig wie nur irgend möglich gemacht zu haben, erlag die Frau schon nach drei Monaten einem Leberkrebs. Im vorliegenden Fall schien die Leber ganz gesund und dank der Operationsmethode ist nicht ein Tropfen des gefährlichen Inhalts der Gallenblase oder des Hautabscesses in die Bauchhöhle geflossen.



Glatte Heilung und Entlassung nach 10 Tagen. Der Mann ist seither voll arbeitsfähig und ganz beschwerdefrei. Die Narbe ist fest, ein Recidiv nicht eingetreten. Das Präparat des Bruchsacks mit der excidirten Haut zeige ich Ihnen hier.

Geschichte des Medicinalwesens der württembergischen Städte.

3. Das Medicinalwesen der Stadt Reutlingen.

Von Theodor Schön in Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Während Dr. Khyrman Physicus in Reutlingen war, suchte wieder zweimal eine Seuche Reutlingen heim. „Anno 1554 hat die Pest 1600 Menschen alhier hinweggenommen“¹ und „Anno 1541 kam ein Sterbend, weret 2 Jahr und starben viel guter Burger“². Bekanntlich wüthete die Pest 1541 auch in Stuttgart.

1569 am 4. Aug. schrieb Hans Hermann Ochsenbach, Burgvogt zu Tübingen, an die Stadt: nachdem ihr Doctor Nicolaus Mögling zu einem Stadtarzt hab angenommen und er mit grossen Kosten von Kempten herabziehen muss, bittet er durch mich, an den er geschrieben hat, ihm zwei oder wenigstens einen Wagen mit Büchern und Hausrath mit der Spitalfuhr herab zu fronen in Bedenkung, dass die Jahresbesoldung ganz klein und gering. (Stadtarchiv in Reutlingen.) Dieser Nicolaus Mögling war um 1535 in Tübingen geboren worden als Sohn des dortigen, 1541 protestantisch gewordenen Bäckers Johannes Mögling und der Scholastica Frizinger. Jener Johannes Mögling soll 8 Jahre blind gewesen sein, aber von einem evangelischen Augenarzt Kindsvatter in Schorndorf so durchaus hergestellt sein, dass er sein volles Augenlicht wieder erhielt. Aus Dankbarkeit wurde er protestantisch. Er studirte in Tübingen, wurde dort am 31. Jan. 1554 Magister³, dann Doctor der Medicin⁴, Physicus in Windsheim, Kempten und 1569 in Reutlingen. In Tübingen hatte er 1558 Barbara Gutgesell, Wittve des Johann Hosch in Freiburg geheirathet⁵. 1573 wurde er auf 3 Jahre zu einem Stadtarzt wieder angenommen und wurden ihm, solange er ein Ross halte, 4 Scheffel Hafer addirt⁶. Im benachbarten Eningen wüthete 1575 die Pest. Am 26. Sept. 1575 schrieb Bischof Julius v. Würzburg (aus dem Geschlechte der Echter v. Mespelbrunn, der Stifter des Juliusspitals in Würzburg) an den Rath der Reichsstadt: demnach uns dieser Tage euer Stadt

Medicus, so vor etlichen Jahren zu Windsheimb gewesen und sich von da zu euch begeben, durch eine ansehnliche Person sehr gerühmt worden, wie das er mit Curirung der Wassersucht sehr wol erfahren sei und etliche Personen davon erledigt und Gott der unsern einen, so uns etwas lieb ist, mit dergleichen Krankheit heimgesucht hat, bitten wir, den Stadtmedicus auf unsere Kosten hieher zu senden. (Stadtarchiv in Reutlingen.) Man sieht, Doctor Nicolaus Mögling erfreute sich eines guten Rufes. Er starb am 17. Jan. 1576 zu Reutlingen¹. Sein Grabdenkmal in der Marienkirche „in pariete templi juxta ambonem“ lautete:

Nicolaus Moeglinus Doctor, Barbara Gutgsellin. Anno 1577. Nicolaus Moegling septem Reutlinga per annos | Doctor eram Medicus, non sine laude tuus | Mille et quingenti, septemque decennia, sexque | Anni, ibant medium Jane bicepsque tuum: | Octo ego lustra videns, annumque, fragillima clausi | Lumina: morsque mihi tormina ventris erat. | Quam docui infirmos, mihi erat patientia curae. | Viuus eram Christi, mortuus cius ero². Als Nachfolger Mögling's wurde 1576 Dr. Lorenz Hyperius aufgestellt³, zunächst auf 1 Jahr, doch sollte er den Apotheker Christoph Müller neben sich practiciren lassen! 1577 giebt ihn BEGER in seiner Aemterersetzung als angestellten Physicus an⁴. Er war aus Marburg gebürtig, wurde 28. Sept. 1572 in Tübingen immatriculirt⁵, 10. Mai 1575 in Tübingen Doctor der Medicin⁶ und heirathete im gleichen Jahre in Tübingen Anna Epp⁷, die ihm in Reutlingen 2 Kinder gebar, Laurentius, geb. 4. März 1577, und Hans Friedrich, geb. 13. August 1578.

Als Physicus erlebte er eine der schlimmsten Epidemien, die Reutlingen heimsuchte. Im October 1576 muss der Gesundheitszustand noch gut gewesen sein. Denn am 1. October wurde dem Keller von Urach, 20. October einem andern Uracher vergönnt, mit ihrer Haushaltung alhier „dem Sterbend“ zu entfliehen, zugleich aber wurde verordnet, dass bei Strafe von 5 fl. niemand ohne obrigkeitliche Bewilligung einen, „der ausser einem sterbenden Ort kömmt, länger, als über Nacht beherbergen solle“⁸. HOFSTETER berichtet in seiner Chronik⁹: anno 1577 seind an der Pest 900 Personen gestorben. Den 14. Juli ward Hannss Rockenstil zum Burgermeister erwehlet, ward krank. Am dritten Tag (also 17. Juli) starb er und hat umb dise Zeit der grosse Sterbend angefangen. Den 23. November starb Herr Ludwig Decker. In disem Sterbend seind ohngefährlich 900 in die 1000

¹ HOFSTETER, Chronik von Reutlingen, S. 157. (Manuscript der K. öff. Bibliothek in Stuttgart.)

² Ebenda S. 143.

³ Sammlung aller Magisterpromotionen, Stuttgart 1756, S. (20.)

⁴ CRUSIUS III, S. 692.

⁵ FABER, Familienstiftungen, Strylin-Stiftung, § 11.

⁶ GAYLER I, S. 616.

¹ CRUSIUS III, S. 760.

² Ebenda S. 763; GAYLER I, S. 682.

³ GAYLER II, S. 4.

⁴ GAYLER I, S. 617.

⁵ CRUSIUS III, S. 746.

⁶ Ebenda S. 755.

⁷ FABER, Familienstiftungen, Strylin-Stiftung, § 21.

⁸ GAYLER I, S. 681.

⁹ S. 165.

Personen, Jung und Alt gestorben und das war das kläglichst und erbärmlichst, dass in diesem Sterben die fürnehmste Haupter im geistlichen und weltlichen Regiment Tods verschieden, nemlich das Haupt der Kirchen Herr Daniel Mahler, Pfarrherr, darnach das Haupt der Statt, Herr Bürgermeister Hanss Rockenstihl, item der Jugend furgesetzte Häupter, Herr Magister Eusebius Beger, Herr Jonas Knapp, über das auch die beste Aerzt der Statt, als Herr Christoph Müller, Apoteker und Georg Fassnacht, Scherer, lezlich auch die beste Werckmeister Hanss Mauz, Steinmez und Meister Hanss Nisslin, Werckmeister.

Dass HOFSTETTER den Apotheker und den Scherer die besten Aerzte der Stadt nennt, ist für den Physicus Hyperius nicht gerade schmeichelhaft.

FIZION in seiner Chronik von Reutlingen singt (S. 287):

Da man fünffzehen hundertt zehlt
sibentzig siben uff der Weltt,
zu welcher Zeitte sein gestorben vil,
der Burgermaister Rockhenstil,
der lateinische Schuolmaister
Eusebius genant Beger,
der teitsch Schuolmaister starb dahin,
hiess Jonas Knapp, ich brichtett bin;
also der würdig unnd wol gelehrtt
Daniel Maler unnd sein Herdt,
vill hundertt Menschen, Jung und Alltt
starben diss Mal in gleicher Gestaltt.
Gott wöll in allen gnedig sein,
ein seelig Enndt unns geben fein!

Nach den Rathspokollen grassirte die Pest von Mitte Sept. 1577 bis Anfang 1578. Am 31. Aug. 1577 wurde schon den von Tübingen geschrieben, wie viele täglich sterben. Es starben im September 89, im October 266, am 14. October allein 17, im November 1577 204, von da bis 16. Jan. 1578 28 Erwachsene, in der ganzen Zeit etwa 150 Kinder, im Jahre 1577 728, überhaupt 906 Personen¹. Am 4. Dec. 1577 wurde auf allen Zunftstuben geboten, nach 5 Uhr Nachmittags keinen Tropfen Wein mehr in den Schenken aufzusetzen, noch zu spielen. Im Februar 1578 hörte diese Verordnung auf. Auch wurde 1577 von Polizei wegen verordnet, dass man der Verstorbenen „Häs und Gräth“ daheim waschen solle. Die Leichen sollten während dieser sterbenden Zeit vor oder nach 3 Uhr auf den Kirchhof hinausgeführt werden. Die Stadt war während der Epidemie von Hohenzollern, wie von Württemberg aus abgesperrt². 1580 kam ein neuer Physicus nach Reutlingen. HOFSTETTER in seiner Chronik S. 171 meldet: In diesem Jahr ist Herr Dr. Alexander Cammerer von Tübingen alhergezogen und Physicus worden³. Er war als Sohn Alexander Camerer's, der 1572—1577 Bürgermeister von Tübingen war und 19. Aug. 1585 starb, und der Margarethe N. N. († 13. Mai 1604) in Tübingen geboren, am 25. Mai 1565 an der Universität Tübingen

immatriculirt, 2. Aug. 1570 Magister und 1578 Doctor geworden¹. Ehe er nach Reutlingen kam, hatte er 17. Oct. 1574 in Tübingen Anna, Tochter Rudolfs Riepp geheirathet. Er war 18 Jahre lang Arzt in Reutlingen², starb demnach wohl 1598. In der Tübinger Universitätsmatrikel steht: 23. Nov. 1599 Anna, Alexandri Camerarii doctoris piee memoriae vidua cum liberis suis inscriptionem repetit.

Während Alexander Camerer Physicus in Reutlingen war, trat wieder eine Epidemie auf, über die HOFSTETTER³ berichtet: „In diesem Jahr (1585) hat die Pest auch stark regiert.“ Nach GAYLER⁴ war es eine epidemische Lungenentzündung, die in 4—6 Tagen durch Erstickung tödtete.

Wie mehrere seiner Vorgänger wurde auch Dr. Camerer nach auswärts berufen. Am 9. Juni 1591 schrieb Graf Friedrich IV. v. Fürstenberg an die Stadt, dass er den Stadtmedicus Dr. Alexander Camerer, „den wir auch bisher gebraucht, bis nächsten Dienstag, 11 diss reformati calendarii gen Trochtelfingen zu erscheinen“ habe ersuchen lassen, er aber „wegen der von dem Rath habenden Bestallung zu Abwartung euers Wochenmarkts dis verweigert habe“. Er bat, ihm zu erlauben, zu kommen. (Stadtarchiv Reutlingen.) Im Jahre 1593 traf Dr. Camerer ein Missgeschick, worüber HOFSTETTER⁵ meldet: Anno 1593 7. Dec. brannte ab des Doctors Haus, der Kirch und den Heyligen gehörig. Camerer berichtet selbst in seiner 1594 begonnenen Fortsetzung der Laubenbergerischen Chronik von Reutlingen: eine grosse Brunst hat meiner Herren Behaussung, die (ich) damahls alss Physicus der Statt inngeliebt, in der Aschen gelegen. Die Brunst hatt mir mehr, denn 3 oder mehr 100 fl. geschadt, dann kaum eine guete halbe Stundt ausszuziehen gehabt, vihl zue Grundt gangen, sonderlich fast alles Schreinerwerckh, welches ich sehr köstlich und guth gehabt, alss 4 fürnisset Betladen, ein Karre, 3 vest Bettladen, 2 Raisstruchen, 1 Mehlkasten, Kopffhäuser. Es ist mir auch vihl Leinwanth dahinden bliben, sonderlich der Kinder fast all ihr Häs (von mittelhochdeutsch häs = Kleidung), auch vihle Bücher, sonderlich die geschribne Sachen, welche ich gehapt alss einer weit undt berait. Da ich dass Best in ein gewölbtten Keller gebracht, ist ohnfürsichens dass Feuer durch die Kellerlöcher unnd Kellerthüren hinabkommen, erstlich ins Schmaltz, dessen ich fast ein gantzen Centner gar neulich gekauft, darin gehapt und dann in andere Wahren, sonderlich ins Zinnsgeschirr (dessen bey 90 Pfund), dass alles zue Klumpfen geschmolzen, Leinwanth und Bettgewandt, dass wür's eben selbigen Tags wider ausstragen mögen, sonst ich umb alles kommen were, dass ich gehapt hette, sambt dem Wein

¹ Samml. aller Magisterpromotionen, S. 138.

² Leichenpredigt für Joh. Rudolf Camerer, Tübingen 1675.

³ S. 189.

⁴ II, S. 3.

⁵ S. 206.

¹ GAYLER I, S. 681—682; GRATIANUS, Achalm II, S. 4.

² GAYLER II, S. 5.

³ HOFSTETTER S. 171; GAYLER I, S. 617.

im Keller, welcher allein über 700 fl. werth, dann nichts lediglich verblieben weere. Also haben wirs ins Zwifalter Hoff, da man mich undt mein Haussfrau auf 13 Tag beherberget, tragen, da man unss ein Keller eingeben. Dahin (ist) unfürsehen ein gross Gewässer — ohn Zweifelwegen vihlen Schwelhens dess Wassers und Eingiessen in die Erden — kommen, dass mir abermahls grosser Schad beschehen. Dann alles (ist) in Wasser herumb geschwommen, Klayder, ein Theil der Büecher, Bettgewandt, Leinwanth, da ich dann hernacher vihl Arbeit gehapt, biss ich es wider zurecht gebracht¹.

Aus dem Bisherigen ergibt sich, dass Dr. Camerer als Physicus bereits eine Amtswohnung hatte.

Bei Lebzeiten wie nach seinem Tode ward diesem Physicus grosse Ehre zu theil. Am 17. Dec. 1590 wurde ihm folgendes Wappen verliehen: ein gelber oder goldfarbener Schild, in dessen Grund ein dreihügelter, grüner Berg, die zween gleich und der mittlere Hügel etwas höher, darauf steent für sich im ganzen Schild mit seinem rechten auf dem vordern und lincken Fues auf dem hintern, äussern Bügelein ohne Wammes in glatten, roten Hosen und schwarzen Schuhen gekleidten Mannss Bildt, habent in seinen Händen ein Segis (Sense), wie natürlichen Eisenfarb, zum Streich geschickt und auf seinem Haupt ein schwarz, Kochersperger Hütlein, vornen breit und hinten mit einem Stulp. Auf dem Schilt ein Stechhelm mit roter oder rosenfarber Helmdeckhin und derselben Farben gewundenen Bausch, auch zweien hinder sich fliegenden Binden geziert, daraus zwey Sagisblätter ihre Spitzen über sich von einander und die Ruckhen einwärts gegen einander kehrent, deren jedes auswendig gegen den Schneid mit drei Pfauenspiegeln geziert erscheinen, darzwischen eine gelbe oder goldfarbene Lilie mit Stil und hangenden, grünen Plätlein entspringt.

Nach Camerer's Tod erhielt er in der Marienkirche eine schöne Grabschrift von der FIZION in seiner Chronik S. 47 und 48 singt:

Muoss ettwas weiters hiervon schreiben
und lenger in der Kürchen bleiben
und beschauen auch zu diser Frist
die schene Tafflen und Grabschrift,
so neulich sind gestiftt hören,
von Gold geben sie Glantz unnd Schein,
die ander (Tafel), die da kam herein,
ist's alltten Doctor Cammerer's gsein,
hatt practicirt in der Artzney
mitt sonderm Ruom, sag ich derbey,
vil Jor allhie in unser Statt.
Sein Sohn die Stell besessen hatt.

Nach Dr. Camerer's Tod 1598 folgte als Physicus Sebald Stoffel, genannt Schorer, nicht Kherer, ein geborener Reutlinger, wohl Sohn Sebalds Stoffel des ältern. Er studirte in Tübingen Medicin, wurde 14. Aug. 1588 Magister². Am 4. Jan. 1593 wurde er an der

Universität Heidelberg inscribirt¹. Er war vermählt mit Veronika Fuchs, die ihm 22. Nov. 1600 in Reutlingen einen Sohn Joh. Christoph gebar. In einem undatirten Schreiben bat Sebald Stoffel, philosophiae et medicinae doctor, um eine Physicatswohnung, nachdem Alexander Camerer's Wittve ihre Fahrniß nach Tübingen, wo ihr Sohn angestellt war, führen lassen, er aber zum Physicus ernannt wäre und einem doctori medicinae von wegen der alten Bestallung von der Stadt eine Amtsbehausung zugestellt worden wäre. (Stadtarchiv in Reutlingen.) Noch immer war die Lepra nicht erloschen. 1604 lässt in Reutlingen taufen Johannes Eisin (Eisin) von Oberschönbrunn in der Herrschaft Ansbach, leprosus.

Stoffel hatte mit einem Kurpfuscher sich in die Praxis zu theilen. Am 3. Aug. 1608 klagte bei der Visitation der Universität der Professor der Medicin Dr. Joh. Fabri über den Pfarrer in Wannweil Ezechel Hermann: „er hab einen grossen Zulauf, treibe praxin medicam hin und wider und werde an vil frembde Ort abgeholt, man halt dafür, es geh nit natürlich zu“ und schlug vor: wenn Hermann sich im Land auf seiner Praxis betreten lasse, ihn um einen Ruggulden zu strafen, da er „nit unter Württemberg, sonder hinter der Statt Reutlingen gesesen“.

Ezechiel Hermann war ein Sohn Veits Hermann, der bis 1558 Pfarrer in Rottenacker², bis 18. April 1560 lutherischer Prädicant in Biberach³, dann Prediger in Reutlingen war und 22. Jan. 1588 daselbst starb⁴. Er war anfangs Diaconus in dem der Reichsstadt gehörigen Dorfe Gomaringen, dann Pfarrer in Wannweil⁵.

Infolge der Klage des Tübinger Professors wandte sich Herzog Johann Friedrich 8. Sept. 1608 an die Stadt Reutlingen: er sei berichtet, dass der Pfarrer Ezechiel Hermann „sich der Arzney Practickh stark unternommen und solche medicamenta adhibire, welche übernatürlich und artis magicae halb ganz verdächtig seyen“. Man möge dem Pfarrer mit allem Ernst auferlegen, sich dessen zu müssigen. Wenn er sich im Herzogthum wieder betreten lasse, so drohe ihn ernstliche Bestrafung.

Die Reichsstadt verlangte hierauf von dem Pfarrer, dass er sich beim Herzog entschuldige und eine Anerkennung seiner Unschuld bewirke, bedrohten ihn aber zugleich mit Amtsentsetzung und gänzlicher Beurlaubung.

Am 5. Nov. wurde dem Herzog eine Supplik des Pfarrers überreicht: „er habe von Jugend auf Zuneigung zur Artzney auch Kenntnis von allerlei Kräutern und deren Eigenschaften gehabt, auch während seines Studiums über medicinische Sachen viel mit doctoribus und studiosis medicinae conferiert. Sein Wunsch, ihn bei diesem Studium zu lassen, sei ihm von seinem

¹ TÖPKE, Matrikel der Univ. Heidelberg, II, S. 165.

² BENDER, Württembergs Kirchen- und Lehrämter, S. 603.

³ Luz, Biberach, S. 162.

⁴ CRUSIUS III, S. 813; GAYLER II, S. 522.

⁵ GAYLER I, S. 681.

¹ Reutlinger Gesch. Bl. IV, S. 78.

² Samml. S. (76.)

Vater, Vitus Hermann, Prediger in Reutlingen, nicht erfüllt worden. Er habe sich jedoch mit medicinischen Sachen stets abgegeben *studendo practitando* bis jetzt in sein Alter ohne Versäumung seines ministerii, auch ohne Klage seiner Gemeinde. In seiner Jugend habe er sich namentlich eine Zeit lang bei dem berühmten Arzt, weiland Herrn Nicolaus Granern (Dr. FABRI nennt ihn richtiger Philipp. Er war der Vater eines Johann Philipp Granner, geb. in Baden-Baden, der 21. Febr. 1593 in Tübingen Magister wurde und 1596 daselbst heirathete) aufgehalten, der ihm auch täglich gezeigt habe, wie aus dem Urin (s. v. zu vermelden) der Menschen Natur und Krankheit zu erkennen und wie den Leiden zu begegnen sei. Allerlei Personen hohen und niederen Standes hätten seinen Rath eingeholt, so auch des Herzogs verstorbener Vater (Herzog Friedrich, † 29. Jan. 1608) mehrmals. Mit ordentlichen Mitteln und Gottes Hilfe habe er manchen geholfen. Das werde ihm nur von friedhässigen Personen missgönnt, mit Ungrund und Unwahrheit werde ihm der Gebrauch von *artes magicae* Schuld gegeben, wovor ihn Gott behüten wolle. Er berufe sich auf beigelegte Urkunde, die er in der Eile in der kurzen, ihm für seine Entschuldigungsschreiben gesetzten Zeit habe beibringen müssen. Er sei bereit, noch weitere Zeugnisse für seine Unschuld zu beschaffen. Er bäte den Herzog, den falschen Anklagen nicht zu glauben, sondern ihn zu entschuldigen, damit er nicht samt Weib und Kindern ins Elend verstossen werde. Der Herzog möge sich an seine Obrigkeit erklären, dass er mit seiner Entschuldigung zufrieden sei. Auch erböte er sich von seiner medicinischen Kenntnis, wo der Herzog wolle, Rechenschaft zu geben, um seine Ehre zu retten.“ Der Herzog schrieb am 7. Nov. der Reichsstadt: „da der Pfarrer sich beklage, es geschehe ihm mit dem Bezicht, als verordne er verdächtige, übernatürliche Medicamente, Unrecht, so wolle der Herzog genauere Erkundigung einziehen lassen, damit der Pfarrer nicht unschuldig vom ministerio removirt werde.“

Auch theilte der Herzog der medicinischen Facultät in Tübingen des Pfarrers Verantwortung mit und verlangte von ihr Auskunft: „welcher Orthen und was Personen er übernatürliche, ungebürende *medicamenta* adhibirt, auch in was Stücken er *artis magicae suspect* gehalten werde.“

Die Facultät antwortete am 15. Dec. sehr gelehrt und breit: „Hermann's Kuriren sei uf etliche wenige, linder Trünck, purgantia, Salben und Ueberschläg mehrentayl gestellt. Weder Hippocrati noch Galeno sei es bekannt gewesen, ex *urinae iudicio* die Krankheiten abwesender Personen zu beurtheilen und die Kunst, die er auch treibe, ex *pulsibus* zu urtheilen, sei so subtil, dass sie auch dem gelehrtesten medico zu schaffen gebe. Er aber drehe daraus den Leuten eine Nase und *divinire* ganz unverschämt, ob die Krankheit uff der Leber, Hertzten oder anderstwo. Nicht allein ein Tutzet Pauren könne er geschwind abfertigen,

auch von den verborgensten Krankheiten diskuriere er viel und auf eine besondere Weise. Und doch wisse er nicht, quot sind *principia physica*, quot *qualitates*, quot *facultates animae*, quid *naturale*, quid *praeter-naturale*, quid *signum*, quid *urina*, quid *sanitas*, quid *morbus et cetera*. Auch wisse man, dass, da er zu Tybingen studiert, sich mehr uff Haubenstrickgen, als *sylogismos* machen verstanden, auch ohn einigen gradum ex *tertia classe* von hier zum Diaconat Gomeringen vocirt worden, dass er aber in seinem ministerio sein Kunst nicht gebessert, solle das examen klärllich beweisen. Er führe gottlose Reden: der Teufel solle ihn holen, wenn er dem und dem Kranken nicht helfe! Der Hermann reite im gefärbten, grauen Reitrock, gleich einem Reisigen, auf die Pratick. Dass er nichts verstehe, würde ein Examen beweisen; behauptet er durch seltsame *stratagemata* eine Heilung zu vollbringen oder bisweilen es zu erraten, so sei das ein gottesvergessenes Spielen mit dem Menschenleben. Er überfordere die Leute für seine Arzneien und behaupte oft fälschlich, diesem oder jenem geholfen zu haben. In Metzingen sei *communis opinio*, er habe seine Kunst vom Büblin von Harswag, einem alten verrümbten Zauberer, so vor wenig Jahren zu Hechingen verbrannt worden, erlernt. Auch brauche er eine Frau, die mit Segensprechen umgehe und der Zauberei verdächtig sei. Dr. Fabri habe selbst von Patienten gehört, er müsse den zehnten Menschen haben. Verdächtig sei unter anderem, das er einem schlaflosen Kranken eine *tabulam ex speciebus aromatici rosati* aus der Apotheke gegeben und der Kranke darauf die ganze Nacht geschlafen habe, was diese *tabulae* sonst auch in *magna copia sumptae* nicht bewirken. Man müsse ihn also in Verdacht ziehen und auf Abschaffung solcher Ungebühr bedacht sein. In specie ihm die *ars magica* nachweisen könne man nicht, aber seine *Uromantia* sei der Magie sehr gleich. In *omni politiori literatura* und in *institutionibus medicinae* sei er ein Idiot. In Metzingen, wo man allein nachgefragt habe, werde er der Frucht-abtreibung beschuldigt, dort habe er Manche mit seinen Arzneien um Verstand oder Gesundheit und Leben gebracht. Dass er sich zu einem Examen angeboten habe, lasse man sich wohl gefallen. Der Herzog möge dasselbe bei den Reutlingern vermitteln. Man wolle durch die Doctoren und Professoren der Universität ihn prüfen lassen, dann werde deutlich werden, dass man sich nicht nicht aus Missgunst beklagt habe. Falls er fortfahre, wie bis daher, solle man ihn im Land mit der in den Ordnungen vorgesehenen Strafe ansehen.“

Das Examen fiel wohl zu des Pfarrers Ungunsten aus, denn auf der Rückseite des Facultätsgutachtens steht: „diser Pfarrer ist von dem Rhatt zu Reutlingen des ministerii entlassen und von dem Freyherrn zu Jüstingen zu Kirchendiensten angenommen worden!“

¹ O. SCHMOLLER, Reutl. Gesch. Bl. IV, S. 73—74.

Aber auch hier war nicht seines Bleibens. FIZION singt nämlich in seiner Chronik, S. 286:

Nach Reittlingen er zogen frey,
gebraucht sich jetzund der Artzney
und hatt dermassen ein Zugang,
allss kaum ein Doctor in dem Lanndt¹.

Der Physicus Sebald Stoffel starb schon 1609 an der Pest², über welche der Chronist BEGER meldet: anno 1609 14. Decembris mein lieber Bruder Michel Beger gestorben an der giftigen Pest³. Nach seiner Leichenpredigt wurde auch Archidiakon Magister Daniel Wucherer „von der Pestilenz 1609 niederfällig“. Er starb erst 7. Dec. 1617. „In den 8 Jahren hat er manchen Zustand an seinem Bein eingenommen.“

Ein Zeitgenosse, Christoph Enslin, geboren um 1573 in Heidenheim, Hauptprediger in Reutlingen († 12. Jan. 1657), schildert in seiner Autobiographie jene Pestzeit. Er war seit 1606 Pfarrer in Sondelfingen. „Im 4. Jahr 1609 fiel eine sehr geschwinde Pestilente⁴, war in einem Vierteljahr durch das gantze Dorff gangen, mich auch baldt in Anfang niedergeworffen und all mein Haussgesindt, was ich nicht nach Aurach (Urach) geflehet (geflüchtet) hatte. Es starb mein jüngster Sohn Christoph, mein Knecht Michel. Meinem Weib und der Magd halff Gott auf. Am ersten hatte ich das Kopfweh einen Tag anderhalben, darnach wusste ich in 5 Tagen nichts mehr umb mich selbst, dann allein dass ich bin hoch under dem Himmel umbgeschwebet und auff dem Meere heraber und grosse Schifffahrten gesehen, offermalls auch liebliche musicam gehöret. Nach dieser aussgestandenen Kranckheit bin weder ich noch meine Haussfrau am Leibe gantz aussgeheylet gewesen. Es starb Wucherer, Pfarrherr in der Stadt Reutlingen. Weiler die von Reutlingen keinen Stipendiaten hatten damahlen taugendlich, auch andere sich in diesem schweren Sterbendt (der biss in dass dritte Jahr wehret) einzulassen Scheu und Furcht trugen, da schickte man nach mir. Weil mein Pfarrhaus in Sondelfingen noch nicht propter pestem rein gewesen, also ward ich beschicket auf halben Weeg und 3 Persohnen auss der Stadt mit mir des salarii halben zu capituliren. Ich wurde beschicket und confirmiret mit disem Anhang: weilen Magister Murarius auff die Pfarr gehn Oberhausen solle kommen, aber erst auff Simonis und Judä, also müss ich unterdessen die Pfarr Wannweyl (da es auch noch starbe), neben meiner Sondelfinger versehen. Zur Zeit meines alhiesigen ministerii (in Reutlingen) habe ich viel Unglück gehabt, alle 8 Jahre ein

¹ GAYLER I, S. 681.

² GAYLER I, S. 617.

³ Chronologia Begeriana, Reutl. Gesch. Bl. 1898, S. 58.

⁴ Nach GRATIANUS, Achalm II, S. 301, wüthete vom 14. Juli bis 1. Dec. 1609 in Sondelfingen die Pest. Im August und September starben je 2—5 Kinder an einem Tage, im Ganzen 114 Personen, meistens Kinder und junge Leute, welche nur 2—3 Tage krank lagen.

Sterbend, allein am Ende des Krieges 1648 nicht mehr.“

1609 wurde Physicus Johann Rudolf Camerer, geboren zwischen 1580—83 zu Reutlingen, der Sohn des früheren Physicus, vorher Physicus in Esslingen. Er hatte in Tübingen studirt, war dort am 15. Aug. 1599 Magister geworden¹. Am 21. Mai 1605 hatte er sich in Reutlingen mit Magdalene, Tochter des Rathsherrn Balthasar Aichlin und nach deren Tod am 11. März 1617 in Nürtingen mit Sara Gilg vermählt. Als Physicus stand er auch der Krankenpflege im Spital vor, wie FIZION in seiner Chronik singt (S. 61):

Damitt man nirgendts Nichts versumm,
in all Bresthafften zu Hilff komm,
derzu ein bestellten Artzet haben,
der thuott curieren allen Schaden.

Keiner der physici der Stadt Reutlingen hat so schlimme Jahre durchzumachen gehabt, wie Johann Rudolf Camerer. 1610 starben im reichsstädtischen Dorf Gomaringen durch einen grossen „Sterbendt“ 194 Personen, darunter 17. Oct. der Vogt Johann Rockenstil und 2 Kinder². Am 21. Februar 1611 starb in Reutlingen Catharina Beger an der Pest³. Zur Pest kam die Ruhr, an der in Reutlingen 28. Sept. 1620 Johann Ludwig Beger, geb. 18. Nov. 1619, starb und welche 1622 als Epidemie in Gomaringen grassirte⁴. Im Jahre 1624 starb in Reutlingen Elisabetha Beger, geb. 31. Juli 1623 an dem „Herzgesperre“ (nach LEXER, mittelhochdeutsch Handwörterbuch I, 1277, Magenkrampf) und den Durchschlechten (Pocken). Im Februar 1628 regierte die Pest auf dem neuen Thor in Reutlingen⁵. 1629 herrschte eine gewaltige Seuche im benachbarten Eningen. Am 27. Juni 1629 wurde im Rath beschlossen: weil der Sterbend in Pfullingen eingerissen, sollen die Pfullinger nicht eingelassen werden, sondern vor dem Thor feil halten⁶. 1632 starb Agnesa Beger, geb. 4. Aug. 1609 in Reutlingen, an einem schnellen hitzigen Fieber. Der Chronist BEGER berichtet: 27. Febr. 1633 ist die Bagage (der schwedischen Armee) auch weg marschirt mit Hinderlassung uff ein 30 Krancke, so im Spital gelegt worden⁷. Die kranken Soldaten brachten den Krieg verursachten Hungersnoth und des Mangels in die Stadt. BEGER meldet in seiner Chronologia Begeriana zum Jahre 1635: in disem Jahr (ist) weder Syndicus noch Stattschreiber bei gmeiner Statt gwesen, dann die Pest heftig grassirt und neben denn vornembsten Herrn des Rahts (sind) auch Dr. Johann Philipp Baur, Burgermeister Hanns Jacob Gerlach, Herr Thomas Schorr und andere gestorben.

¹ Samml. S. 98, v. GEORGII-GEORGENAU, Biogr.-genealog. Blätter, S. 110; GAYLER I, S. 617.

² Reutl. Gesch. Blätter 1896, S. 52—53.

³ Chronologia Begeriana, Reutl. Gesch. Blätter 1898, S. 59.

⁴ Reutl. Gesch. Blätter I—II, S. 71.

⁵ HOFSTETTER S. 274.

⁶ GAYLER I, S. 31, II, S. 107.

⁷ Chronologia Begeriana, Reutl. Gesch. Bl. 1898, S. 68.

14. Augusti (ist) Herrn Burgermeister Gerlach vergraben. 21. Augusti (haben) die Sultzische Soldaten (vom Regiment des kais. Statthalters Graf v. Sulz) alle 3 Thor eingenommen und gesperret und hat man desswegen Todte und Verstorbene in des Closters Holtzhoff vergraben müssen, inmassen mein Schwager Herr Thoma Schorr den 26. Augusti und dahin begraben worden. 9. Septembris ist die Sultzische Sperrung der Thoren wider sublevirt worden. Denn 21. dito hat man Herrn Dr. Baurm vergraben, 26. dito vergraben Herrn Dr. Camerarium. 9. Octobris bin ich zu Tusslingen (Dusslingen) bey meinem Herr Schwager Pfarrherr Magister Johann Wucherer und dem Herrn Undervogt gewesen, welche denn Sterbent¹ dahin geflohen, und haben uns lustig mit einander gemacht. Aber gleich darauff den 14. dito stirbt mein Schwager und Morgens denn 15. dito sein Haussfrau Maria, Burgermeister Ludwig Sommer's Tochter und seindt denn 16. dito beede in ein Grab zu Gomeringn kommen. Baldt darauff in etlich wenig Tagen kombt Creutz und Plag auch zu Hauss, dass mir den 22. et 29. dito, 21. November drey Döchtern schnell uff einander gestorben. Item den 8. und 11. November seindt auch noch meines Schwagers Wucherer's selig zwey Kinder als Matthias und Afra alhie gestorben². Im Jahre 1635 starben in Reutlingen im Januar 26, im Februar 27, im April 19, im Mai 27, im Juni 27, im Juli 23, im August (zur Zeit, da die Leichen in der Stadt wegen der Sperre der Thore begraben werden mussten) 108, im September 136 Menschen, zusammen 393 Menschen, im ganzen Jahre 453 Menschen, alt und jung, während 1637 nur 164 im ganzen Jahr starben³. Im benachbarten Eningen starben im October 1635 107, in wenigen Monaten 174 Personen. Dort wüthete die Pest bis 1636. In Bisingen im Hohenzollernschen starben 22 Personen 1636 des Hungertodes. In Gruol starben 1635 193 Personen, darunter 13 fame et inedia, 1636 war das halbe Dorf ausgestorben. Der Physicus Joh. Rudolf Camerer erlag auch 25. Aug. 1635 der Pest. HOFSTETTER in seiner Chronik S. 479 gedenkt dieses Arztes, der „diser Statt wolverdienter, bestellter Physicus gewesen, der auch etliche Jahr Calender in Druck gegeben“. Noch bei seinen Lebzeiten 1634 wurde der Stadtphysicus in Nürtingen, Wucherer (nicht Wächter) aus Reutlingen, nachdem er erst

¹ 1635 brach in Gomaringen die Pest aus (Reutl. Gesch. Blätter 1896, S. 53), das grosse Sterben, wo oftmals mehrere in ein Grab gelegt werden mussten (ebenda I—II, S. 72). In Gönningen starben 1635 an der Pest der Diaconus Joh. Conrad Enslin und seine Gattin Marie geb. Schmid. Nach GRATIANUS, Achalm II, S. 316 fing schon October 1634 in Sondelfingen die Pest an und hielt bis 28. Aug. 1635 an. Nach derselben Quelle (S. 315) wüthete im Sommer 1635 die Pest allgemein in den Dörfern unter und auf der Alb. Zu Böhlingen, OA. Urach, starben vom Juni bis September 1635 500 Menschen, in Dettingen, OA., Urach vom 4. Juli bis 18. Sept. 1635 450 Menschen, jung und alt, an der Pest.

² Reutl. Gesch. Blätter 1898, S. 70.

³ GAYLER II, S. 61.

wenige Monate dieses Amt bekleidet hatte, in seine Vaterstadt berufen¹. Erhard Wucherer war am 23. März 1610 in Gomaringen geboren als Sohn des Pfarrers Johannes Wucherer, eines geborenen Reutlingers und der Ursula Beger, einer Schwester des Chronisten. Er hatte in Tübingen studirt, war dort am 21. Jan. 1628 Magister geworden² und hatte dort 21. Jan. 1635 geheirathet. Er folgte Camerer als Physicus. 1639 war seine Besoldung 40 fl., 20 Scheffel Dinkel, 4 Scheffel Hafer und 3 Eimer Weins³. Auch unter ihm dauerte das Kriegselend fort. Nach GRATIANUS, Achalm II, S. 320, starben in Böhlingen, OA. Urach, vom Februar bis 8. Juli 40 und etliche Personen Hungers. HOFSTETTER in seiner Chronik (S. 346) meldet: Den 19. Nov. 1638 ist das Breinerische Regiment, krank Volck alhero ins Quartier kommen. In diesem Jahre konnten nach GRATIANUS, Achalm II, S. 320, Todte zu Sondelfingen wegen der Kriegsruhen erst nach 8 Tagen und nur bei Nacht beerdigt werden. Todte Kinder lagen an den Strassen. Ein Officier brachte ein todttes Kind, welches er am Weg gefunden, nach Sondelfingen. Die Bevölkerung der Stadt sank sehr herunter. 1649 waren hier 621 Bürger, 108 Wittfrauen, 10 Inwohner, im Ganzen 739 Familien, während 1600 die Familienzahl 1012 betragen hatte⁴. Immerhin wurde Reutlingen von Krankheiten weniger als die Umgebung heimgesucht. Am 30. Juli 1642 zog J. Jacob Hennenberger, österreichischer Verwalter zu Pfullingen, zu Erlangung seiner Gesundheit nach Reutlingen, ebenso 19. Dec. Joseph März, gräflich, von Schlick'scher Obervogt zu Balingen⁵, folglich war damals die Stadt seuchenfrei. Zugleich mit dem Physicus Wucherer lebte 1660 in Reutlingen ein zweiter Arzt, Petrus Nobss, medicinae doctor bullatus, Hofmeister im Marchthalischen Hof⁶. Ein Johann Gerlach, Dr. med. in Reutlingen, heirathete 26. Sept. 1639 in Oberesslingen Susanne Fleiner, geb. 13. Dec. 1620 daselbst. 1648 kam endlich der Frieden zu Stande. Ueber die damalige Art der Behandlung von Krankheiten giebt Beger in Chronologia Begeriana interessante Aufschlüsse: 1, 2, 3 Aprilis 1652 hab ich ein sehr gefehrliche Krankheit bekommen wegen Harnwind, Griess (nach LEXER, Mittelhochdeutsches Wörterbuch I, 1080, Blasenstein) und Kopffweh und purgirt. 22 Junii mein Krankheit wider bey mir angesetzt, hab müssen ein Kreutterwein trinken, 3 et 8 Julii wegen meiner noch immer wehrenden Krankheit spiritum tartaris, 12 Augusti wegen meiner Kranckheit und für die Harnwindt und Hüfftwehe ein besonder Wasser anfangen trinken. Das

¹ CHR. DINKEL, Chronik der Stadt Nürtingen, S. 101.

² Sammlung S. 70.

³ GAYLER I, 617.

⁴ GAYLER II, S. 85—86.

⁵ GAYLER II, S. 105. Dagegen waren nach Beendigung des Krieges 1648 die Dörfer des Reutlinger Gebietes mehr als halb verödet. Aus Mangel an Einwohnern lag die Hälfte der Felder wüste.

⁶ HOFSTETTER, S. 395.

Purgiren galt immer noch als Universalmittel. Am 16. Juni 1655 wandte es Beger gegen grosses Seitenstechen an und am 30. April 1657 begann er mit Rhabarber zu purgiren, wandte am 2. und 11. Mai Purgiren gegen einen starken „Fluss“ in der Nacht an und begann am 18. August Kräuterwein zu trinken. Als ihn am 28. Januar 1658 Grimmen und Seitenweh plagten, nahm er eine Purgation und ein Klystier. Ebenso nahm er am 10. und 12. Sept., 21. und 22. Oct. 1658 und am 24. Februar und am 29. März 1659 Purgationen. Diese fortgesetzten Purgationen schwächten natürlich den Körper des 71jährigen Mannes, dem Ende Mai 1661 „ein Hauptfluss gefallen ist“. Am 30. Juni 1661 starb er. Uebrigens wurde Reutlingen nach dem 30jährigen Krieg längere Zeit von einer Epidemie verschont. Die Bevölkerung nahm infolgedessen wieder rasch zu.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber eine Epidemie von Rubeola.

Von Dr. Kern, Oberamtsarzt in Künzelsau*.

Von den Masern, die in der zweiten Hälfte des Jahres in ausgedehnter, theilweise etwas bösartiger Weise im ganzen Kocher- und Jagstthale auftraten, so dass im Ganzen 9 Todesfälle, davon 3 (allerdings bei Kindern unter 1 Jahr) in der nur 370 Einwohner zählenden Gemeinde Morsbach darauf zurückzuführen sind, war wesentlich zu unterscheiden eine in der ersten Hälfte des Jahres in zahlreichen Gemeinden aufgetretene massenhafte Erkrankung der Kinder, die von den Laien — Aerzte wurden auf dem Lande gar nie, in der Stadt meist nur im Anfang der Epidemie beigezogen — in der Regel auch als „Masern“, „Rothe Flecken“ bezeichnet, meiner Ansicht nach eine echte Rubeolaepidemie darstellte. Die Kinder erkrankten dabei so massenhaft, dass in einer ganzen Reihe von Gemeinden der Unterricht in den Schulen einfach wegen Schülermangel aufhörte, so z. B. in Jungholzhausen, Braunsbach, Aschhausen. Aus sanitätspolizeilichen Gründen die Schule zu schliessen, war nirgends Veranlassung, ausser bei der Kleinkinderschule in Künzelsau, deren Schluss auf einige Wochen verfügt wurde.

Da die Existenz der Rötheln, Rubeola, als specifischer Krankheit gegenüber Scharlach und Masern nach den Lehrbüchern immer noch strittig ist, erlaube ich mir, die Epidemie etwas näher zu schildern, da sie mir einige Beweise für den specifischen Charakter der Rubeolae zu bringen scheint.

Was zunächst die Verbreitungsweise anbelangt, so wurde meist rasch eine grössere Anzahl von Kindern befallen, und zwar meist zuerst die jüngeren Kinder von 3—6 Jahren. Nachdem diese dann schon längst wie-

der genesen, erkrankten meist nach 15—18 Tagen häufig ebenso massenhaft die älteren die Schule besuchenden Kinder, auch grössere bis zu 15, 16 Jahren. Ueber 16 Jahre habe ich keine Erkrankung beobachtet. In vielen Familien z. B. — eine ganze Reihe solcher ist mir bekannt — erkrankte zuerst das jüngste Kind, das noch nie Masern gehabt, an diesen „rothen Flecken“; die Eltern hielten die älteren Geschwister, die schon Masern gehabt, gegen eine Erkrankung gefeit und waren meist höchst erstaunt, als dann nach 15 bis 16 Tagen auch diese schon durchmaserten Geschwister an diesen „rothen Flecken“ erkrankten. Ebenso überrascht waren dann die Eltern im Herbste, als beim Auftreten der echten Masern die Rubeolaerkrankung des Frühjahrs keinerlei Schutz gewährte, eine ganze Anzahl solcher Rubeolakinder ist im Herbste an echten Masern erkrankt, während mir wenigstens kein Fall bekannt wurde, dass ein Kind, das in den vorigen Jahren schon Masern gehabt, im Herbste noch einmal Masern bekommen hätte. — Die oben angegebene Incubationsdauer von 15, 16—18 Tagen konnte ich bei einer Epidemie in der hiesigen Präparandenanstalt sicher constatiren: am 31. Mai rückten in diese Anstalt, in der ein Töchterlein des allerdings etwas abgesondert wohnenden Oberlehrers K. an Rubeola krank lag, die 14½—15jährigen neuen Präparanden aus ihrer Heimath ein. Am 15. und 16. trat unter ihnen eine ziemliche Massenerkrankung an Rubeola auf; eine zweite grössere Reihe von Erkrankungen dann am 30. Juni. Im Ganzen dürfte ungefähr ein starkes Drittel der Präparanden, die in zwei gemeinsamen Sälen schlafen, erkrankt sein, wenn auch meist so leicht, dass die Befallenen ausser Bett blieben und auch bei den schwerer Erkrankten die Sache in 1 bis 1½ Tagen vorbei war. Obwohl nun diese Präparanden mit den etwas älteren Seminaristen Musik-, Speise- und Turnsaal gemeinsam haben und die schwerer Erkrankten in den durchaus nicht isolirt gelegenen Krankenzimmern des Seminars untergebracht werden mussten, ist unter diesen über 16 Jahre alten Seminaristen kein Erkrankungsvorfall vorgekommen.

Prodrome waren in den seltensten Fällen vorhanden: meist plötzlich traten unter leichten Fiebererscheinungen leichte Katarrhe der Nase, der Conjunctiva, des Rachens, oft mit etwas Gesichtssödem verbunden, auf, denen dann meist schon nach einigen Stunden der Ausschlag im Gesicht folgte, vom Gesichte im Verlauf von 1—1½ Tagen auf Rumpf und Extremitäten überging (meist im Gesicht schon verblasst, bis er die unteren Extremitäten erreichte). Der Ausschlag bestand aus stark nadelkopf- bis bohnengrossen, bald mehr blass-, bald mehr dunkelrothen Flecken, die etwas über die übrige Haut prominirten, meist auf Fingerdruck verschwanden; stellenweise auch confluirten. In einer grossen Anzahl von Fällen aber wäre es wohl auch für den erfahrensten Arzt unmöglich gewesen, aus dem einmaligen Anblick den Fall von Masern zu

* Vom K. Medicinalcollegium aus dem Physikatsbericht für Künzelsau für 1898 dem Corr.-Blatt zur Veröffentlichung überwiesen.

Geschichte des Medicinalwesens der württembergischen Städte.

3. Das Medicinalwesen der Stadt Reutlingen.

Von Theodor Schön in Stuttgart.

(Fortsetzung aus Corr.-Blatt 1899, No. 39.)

Erst 13 Jahre nach dem Friedensschluss suchte eine Epidemie die Stadt Reutlingen heim. HOFSTETTER berichtet in seiner Chronik (S. 503) erst zum Jahre 1661: In disem, wie auch das vorige giengen allerley selzame Kranckheiten umb unter den Leuthen, das Maulweh, da jungen und alten Leuthen (wen es betraff) die Zäne ganz wacklend und bloss stunden und stünckete einem das Maul überaus sehr, darnach ein Gliderweh mit grosser Hiz und Phantasey, die Durchschlecht.

GAYLER¹ hält wohl mit Recht dieses für eine Scorbutepidemie, während sonst Durchschlecht eine andere Bedeutung hat, so nach J. HARTMANN² die Durchschlechten Pocken bedeuten, womit LEXER, Mittelhochdeutsches Wörterbuch I, 488, welches sie für Ausschlag, variolae erklärt, stimmt. Nach SCHMELLER, Bayerisches Wörterbuch I, 536, bedeuten Durchschlachten Masern.

Am 6. April 1661 wurde bestimmt, welchen Rang der Physicus einnehmen sollte. HOFSTETTER berichtet hierüber (S. 500): der Herr Doctor Wucherer soll vor dem lezten Benklissherrn (die 4 alte Rathsherrn) bey dem Zunfftmeistern den obersten Stul haben, der zuvor lang Zeit hinder den Zunfftmeistern gleich bey der Thür gestanden ist.

Sonst ist wenig von Wucherer bekannt. HOFSTETTER berichtet (S. 590): 1660 13. Junii in der Nacht umb 10 Uhr war wider ein schröcklich Wetter und schlug in dess Dr. Wucherer's Hauss auf dem Saumarkt. Zum ersten Male erscheint neben dem Physicus ein Adjunct in der Person des Lorenz Efferen (geb. 1. Oct. 1638 in Reutlingen); Sohn des Apothekers Heinrich Efferen in Reutlingen, vermählt seit 11. Jan. 1665 mit Marie Agnes, Tochter des Pfarrers Bantlin in Reutlingen. Als letzterer sich die Feindschaft des allmächtigen Bürgermeisters Laubenberger zugezogen hatte, musste es auch Lorenz Efferen büssen. HOFSTETTER meldet (S. 650): Samstag den 16. Sept. 1665 hat man dess Apothekers Sohn Licentiat Effern, der nebens dem Herrn Dr. Wucherer Physicus allhier gewesen, seine Bestallung abgethon. Während der Amtsthätigkeit Wucherer's forderte der Hexenwahn in Reutlingen zahlreiche Opfer. Eine der als Hexen angeklagten armen Frauen, die Hausfrau des Jacob Jauch beim Spital, dankt Wucherer eine Erleichterung ihres Looses. Als sie „gar uebel disponirt war“, wurde sie 25. Nov. 1665 auf des Physicus Anzeige entlassen³.

¹ II, S. 129.

² Chronik von Stuttgart S. 88.

³ GAYLER II, S. 161.

Uebrigens war Wucherer, wie die Meisten seiner Zeitgenossen, im Hexenglauben befangen. Sonst wäre es nicht möglich gewesen, dass auf die Aussage des für besessen gehaltenen 12jährigen Urban Helbling, welcher offenbar am Veitstanz litt, mehrere Frauen gefoltert und verbrannt wurden¹.

Ein zweiter, sehr dunkler Punkt im Medicinalwesen war die irrige Ansicht, dass jedes Kind, das nicht erst 9 Monate nach dem Eheschluss geboren wurde, vor der Ehe erzeugt wäre. Nun waren aber die Strafen des frühen Beischlafes sehr hart in Reutlingen und trafen unbarmherzig jedes Ehepaar, dessen ältestes Kind vor dem 9. Monat nach Abschluss der Ehe das Licht der Welt erblickte. Alle Betheuerungen ihrer Unschuld halfen ihnen nichts. Wie viele Unschuldige damals gelitten haben werden, kann schon jeder Laie beurtheilen. Ende des Juni eines jeden Jahres wurden die frühen Beischläfe recognoscirt und mit kleinlicher Scrupulosität behandelt. 1625 zahlte eine Soldatenfrau wegen zu früher Niederkunft 10 fl. Strafe. 1665 war die Strafe 15 fl. und, wenn die Braut ein Kränzchen getragen hatte, 25 fl.² HOFSTETTER meldet weiter (S. 667): den 10. Jan. 1666 ist der frühe Beyschlaff von 15 auf 20 fl. wieder erhöht worden, 14. Jan. verblieb es bei der 15 fl. Straff. Erst 29. Juni 1797 endigte die „Auszeichnung der frühen Beyschlaefer“³.

Gegenüber dem Aberglauben, der in den Hexenprocessen zu Tage tritt, und der Ungerechtigkeit bei der Beurtheilung der Strafe des frühen Beischlafes thut es wohl, über eine vernünftige Maassregel der Sanitätspolizei berichten zu können. HOFSTETTER berichtet (S. 742): den 6. Febr. 1672 hat der Weinrüeffler ausgerufen: wer Hunde hat, der soll's 4 Wochen lang daheim behalten, weihn viel Hunde zu diser Zeit wuettig worden, die Menschen und Vieh gebissen, den 7. Febr. dises zum andern Mahl. Den Bucken, Schreiner hat ein wüettiger Hund bissen. Der ist alsobalden nacher Gamerdingen geritten und da hat man ihm mit einem sonderlich hierzu in Bereitschaft habenden Schlüssel in die Hand gebrendt. Es ist also erzehlet worden: sobald er zu Gamerdingen ankommen, so seye gleich das Baurngericht zusammen kommen. Die haben sein Begehren angehört. Drauf haben sie ihm in die Schmitte gehn heissen. Da hab er seinen Arm (nicht auf diser Seiten, wo er gebissen worden) durch ein Loch stecken müssen. Da habe man ihm einen Brandt gethan, so nur ein Augenblick gewesen, und dann noch einen Tupff mit etwas Spitzigen. Den selbigen Augenblick habe man ihm den Arm in kalt Wasser gestossen. Das seye die ganze Cur gewest. Er habe dem Schmidt, der ihn gebrendt, 1/2 fl. geben wollen, hat aber nichts genommen, sondern man habe gesagt: man nemme nichts. Aber sie sind zusammen

¹ Man vergleiche GAYLER II, S. 133 ff.

² GAYLER II, S. 102.

³ GAYLER II, S. 218.

gesessen und haben mit dem Bucken gessen und getruncken. Das hat ihm 1 Thaler gekost. Sie haben zu ihm gesagt: sie wolten ihm mit Verbürgung ihr Leibs und Lebens versichern, dass ihm der Hundbiss nichts mehr schaden werde. 1 Jahr nach dieser „wunderbaren“ Cur starb Physicus Wucherer am 27. Juli 1673 im 63. Jahre. HOFSTETTER meldet (S. 749): den 29. Juli Nachmittags umb . . Uhr ist Herr Doctor Johann Erbart Wucherer, Stadtphysicus, alhier begraben worden.

Physicus wurde jetzt Dr. Karl Bardili und ihm der früher schon genannte Lorenz Efferen adjungirt. Bardili war in Stuttgart am 27. Jan. 1641 geboren. Sein am 26. Mai 1600 in Stuttgart als Sohn Karls Bardili, der aus Dole in der Franchecomté eingewandert war, und der Maria Rottenburger, geborener Vater Karl Bardili war als Dr. med. und herzoglicher Leibmedicus gestorben und war 20. Febr. 1622 in Tübingen Magister geworden¹, hatte 1637 vom comes palatinus Obervogt v. Grünthal in Tübingen einen Wappenbrief erhalten². Der jüngere Karl Bardili heirathete Christiane, Tochter des Syndicus J. U. Dr. Joh. Wendel Kurrer in Reutlingen. Als man am 9. Dec. 1674 in Reutlingen das Holz unter die Bürger „ausgab“, erhielten die 2 medici miteinander 1 Morgen³. Während seines Physikats ereignete sich nach HOFSTETTER (S. 775) Folgendes: 25. Oct. 1674 Montags wurden 230 oder etwas drüber gefangene Franzosen von Esslingen von den Esslinger Burgern von 180 Mann und etlichen Reuttern (in 20) hereinbegleitet. Die Krancken hat man auf 10 Wägen gebracht. Herr Wunderlich und andere Leute schickten ihnen, sonderlich den Armen und Krancken, gekochtes, süß Kraut, auch aus dem Zwyfalter Hoff Brodt und Breu, Salz, Pfeffer, Schmalz und thaten ihnen Gutes. Jedoch hat man sie auf etliche Zunfftstuben gelegt. Etliche wurden auf die Gerber-, etliche auf die Schneider-, etliche auf die Kirschner-, auch etliche auf die Knappen- und Kiefferstube, aber die Oficire auf die Krämerstuben gelegt. (S. 778) die Franzosen sind bey 40 auf der Beckenstuben gestorben. Sobald einer angefangen zu ziehen, hat man ihn aus der Stuben geschleppt die Stiegen ab. Ja man sagt, man habe einen in der Truchen auf den Kirchhoff geführt, da habe man ihn ins Grab legen wollen, sey er noch lebendig gewesen. Da habe man ihn also 2 Stund ligen lassen, biss er gestorben. Alsdann habe man ihn ins Grab gelegt. „In diesem Jahre kam ein Blatternfall vor. HOFSTETTER meldet (S. 779): 17 Dec. 1674 sagt man, lege der Fizin puckelte Tochter krank, gehen Doctor und Barbirer über sie. Sie habe grosse Blattern, als brennde Blattern. Eben dieser HOFSTETTER berichtet (S. 785): den 13 Julii 1678, Donnerstag in der Zunfftwochen, ist dess Salomon

Ruffen, ledigen Ferbers Vetter, ein kleiner Knab von 8 oder 9 Jahren bey der Schiessmaur unter dem Sorg (der Seiteneinfassung) geritten, dass Ross auf die Weyd zu reitten, fiel in ein neu gerissen Loch biss an den Halss. Weiln nun das Ross nicht herauskomme, muste das Bueblin herabfallen, welches dann durch das starke Wasser fortgetriben über alle Wehr bey der Walckmühlin vorüber biss zu der Zimmermühlen. Dort hat Sebald Geiler, so damaln auf der Wolckin (= Walkmühle) gesessen, sein Bestes gethan, zum Oefftern das Bueblin, in das Wasser springend, gesucht, biss ers gefunden, denn man es bissweilen schwimmen sehen. Als ers herausgezogen, hat ers auf den Wasen niedergelegt und, weiln er vermeynt, es seye todt, hat er ihme seine Hände kreuzweiss zusammen gelegt, er aber an der Nasen Blätterlin heraus gehend vermerckt, hat er ihn unter sich gehalten, da dann viel Wasser von ihm geloffen und sich erbrochen. Endlich hat man ihm aus der Apothek etwas eingegeben. Auf dem Ross hat ihn der jung Wüst, Müller heimgeführt. Da hat man ihn warm zugedeckt, guts warm Bierlin gegeben. Dess andern tags ist er wider auf der Gassen zu andern Buben gangen und wider gesund gewest.“

Am 5. April 1679 wurde Dr. Bardili, als er herzoglich württembergischer Rath geworden und das Physikat in Calw erhielt, mit dem Zeugniß treuer Dienste und rühmlichen Verhaltens entlassen¹. Er erhielt vom Bürgermeister Zündel und Schultheiss Bihler auf Anstiften Bürgermeisters Laubenberger seine Steuer geschenkt und nachgelassen, auch den Abzug, so zusammen 11—1200 fl. machte². Er starb 12. Juli 1711 als Amtsphysicus in Göppingen.

Ums Physikat bewarb sich Lorenz Efferen, erhielt es aber nicht. HOFSTETTER berichtet vielmehr (S. 801): den 27. Jan. 1680 ist ein neuer Medicus angenommen worden Nahmens Licentiat Elbert anstat dess dorten vor einen Jahr hinweg nach Calw gezogenen Herr Dr. Bardili, dessen ordinari Besoldung ist 60 fl., 4 Eimer Wein und 20 Scheffel Früchten, freye Wohnung. Der neue Physicus war 28. Mai 1654 zu Idstein als Sohn Johann Philipps v. Elwert, Hof- und Stadtpredigers zu Idstein, und der Maria Ursula Clementine Chemlin, einer Verwandten des berühmten Conrad Wiederhold, geboren und heirathete 3. Juli 1680 Maria Margarethe, eine Tochter des Reutlinger Hauptpredigers Magister Christoph Ensslin. Sein Adjunct blieb Efferen³. Doch erhielt dieser 1685 zu seinen 40 fl. noch 20 fl. und erscheint 1691 als zweiter Stadtphysicus⁴. Ueber Efferen ist nur noch wenig bekannt. Im März 1691 kaufte er dem Kantengiesser Michel Kurz seine

¹ Sammlung S. 47.

² v. GEORGII-GEORGENAU S. 37.

³ HOFSTETTER S. 759.

¹ GAYLER II, S. 218.

² HOFSTETTER S. 860.

³ GAYLER II, S. 218, 219.

⁴ Ebenda S. 219.

Scheuer für 120 fl. ab¹. Am 17. Aug. 1714 starb Efferen².

Als am 16.—18. Sept. 1685 auf dem Bürgerhaus des Rath's Einstandsconvivium gehalten wurde, wurden die 2 medici (Elwert und Efferen) eingeladen³. Am 8. Juli 1686 wurde Elwert auf der Metzgerstube zünftig und gab gemeinsam mit anderen neu Aufgenommenen dem Zunfftgericht eine gute Mahlzeit mit Spielleuten⁴. Elwert war nämlich ein eifriger Freund der Musik. Als es am Sonntag nach dem Jahrmarkt 1685 galt, die musikalischen Fähigkeiten eines ehemaligen Mönches Friess zu prüfen, strich Elwert zusammen mit dem Mönch die Violine⁵. Er gehörte zum collegium musicum, das in der Kirche musicirte. Deshalb schickte man ihm 29. Oct. 1686 das Musikgeld ins Haus⁶. Er war überhaupt ein lustiger Rheinländer. HOFSTETTER erzählt (S. 934 bis 936): am Ostertag 1690 haben die unter Baron Kettler Dünwaldische, alhier in Quartier ligende Reutter vor den Häusern Maynbäume gesteckt. Der Doctor (Elwert) gab 2 fl., Doctorn Effern 1/2 fl. Dem haben sie den 1/2 fl. wider geschickt, der gesagt: er sey wohl zufrieden. Die Baur'n bringen ihm einen Mayn umb 10 Heller. Wie übel die betrunkenen Reiter dem Physicus Elwert seine Freigebigkeit lohnten, möge man bei GAYLER II, S. 226—227 nachlesen.

Ueber Elwert's ärztliche Thätigkeit ist wenig bekannt. Den 24. Nov. 1685, als die beiden Herr'n Medici zu ihm (dem Syndicus Jung) kommen und ihm ein Medicin geben wölten, war sein Verstand schon hin⁷.

Mehrfach traten Epidemien auf. Am 14. Nov. 1682 ist Gabriel Krueg begraben worden, gestorben an der hitzigen Krankheit Bräunen⁸. Weiter meldet HOFSTETTER (S. 932): den 1, 2, 3, 4 und 5 Tag (Jan. 1690) warn bey der Nacht grosse Nebeln, welches viel für ein Sterbzeichen ausdeuten, wie dann viel Leuth hin und wider am Hauptweh (nach LEXER, Mittelhochdeutsches Lexikon I, S. 1356, Kopfweh, cephalgia) schnell dahinsterven⁹.

Wie sehr noch Curpuscherei und Aberglaube herrschten, mögen einige Fälle zeigen. HOFSTETTER erzählt (S. 905): „Den 3 Martii 1687 ist Johannes Ruoff mit dem Georg Epplein und Wilhelm Köngot zum Nachrichten nacher Stuttgart, der ihn versprochen, er woll ihm helfen, wofern das Ding, so man ihm mit Zauberey (!) gemacht, nicht schon in Feuer und Wasser kommen sey. Samstag Abends sind alle 3 wieder hieher kommen. Den 21 Martii ist der Johannes Ruoff wider über Stuttgart nacher kleinen Bottwar

selb dritter geritten, als der Wilhelm Köngot, der Weber Rockenstihl und der Seyler vorm obern Thor.“ Worin Ruoff's Krankheit bestand und welche Mittel man schon vorher dawider in Reutlingen angewandte, erzählt ebenfalls HOFSTETTER (S. 904): den 9. Febr. 1687 Mittwoch ist Herr Johan Ruoff, Ferber und dess Rath's in grosse Schwermuth gerathen, also dass er hat müssen mit Leuthen verwahrt werden, haben ihn auch einige Tag hero die Hern Geistliche fleissig besucht. Die dise Mittwoch Nachts bey ihm beharret haben, warn Magister Schaal, Diaconus, Wilhelm Köngot, Weissgerber, Johans List, Rockenstihl, Kieffer und Balthes Mutschler. Nach 2 Uhr in der Nacht haben sie „O Got, du frommer Got!“ überlaut gesungen, Herr Ruoff aber sey wider in der Stuben herumgeloffen. Morgens vor der Thorglocken haben sie auch „aus tieffer Noth“ gesungen, weil morgens früe der Generalbettaag war.“ Wie man sieht, fasste man damals noch in Reutlingen Geistes- und Gemüthskrankheiten als Besessenheiten vom Teufel, den man durch Gebet zu vertreiben suchte, auf.

Endlich scheint aber Ruoff, nachdem der Besuch beim Nachrichten in Stuttgart und in Kleinbottwar nichts gefruchtet hatte, sich an einen Arzt gewandt zu haben, der ihm Teinach verordnete zur Brunnencur. Die Wirkungen dieser Heilquelle, welche hauptsächlich belebend, stärkend, excitirend und tonisch wirken thut, erwiesen sich auch dieses Mal heilsam bei der Hypochondrie, Melancholie und Geisteszerrüttung und konnte HOFSTETTER (S. 916) melden: den 2. Julii 1689 ist Johans Ruoff, Färber, nachdem er seither dem 21 Martii 1687 von hier hinweggeworden, wider zu Fuss hieher kommen, ist also 1 Jahr und 15 Wochen aussen gewest. Man sagt, man merk ihm nichts mehr an, dass er blöd im Kopf gewesen seye. Er ist aus dem Deinach hieher gereist, hat ihn eben aufs höchste getruncken, daher er am dritten Tag wider von hier gereist. Den 7. Sept. sagt der Sebastian Schiadin zu mir, der Johannes Ruoff hette diser Tagen zu ihm gesagt: sein Zustand seye ihm 1000 Thaler Schad. Es seye ihm fast aller sein Wein draufgangen.

Noch einen weiteren Fall von Aberglauben und Curpuscherei erzählt HOFSTETTER (S. 911): den 23, 24 und 25 Jan. 1688 hat Michel Scheffer, Beck seinen Einstand oder Versöhnungsmahl seiner Zunfft gegeben, weiln die Zunfft ihme das Beckenhandwerck wider gelegt, darumb dass er auf dess Schinder Karrn gefahrn ist. Es ist dorten ein Bettelman zu ihm kommen, deme hat er geklagt, dass er an Leib gantz ausgeschlagen und reudig sey. So hat ihm der Bettelman den Rath gegeben, er soll seine Händ an dem Schinderkarrn reiben, biss sie bluten. So werde ihm die Rädigkeit vergehen. Dises hat er nun gethan. Durch diese Berührung des Schinderkarrens war er „unehrlich“ geworden und ward, als es bekannt wurde, aus der Zunfft ausgestossen, musste die Wiederaufnahme mit Geldopfern erkaufen.

¹ HOFSTETTER S. 946.

² GAYLER II, S. 313.

³ HOFSTETTER S. 883.

⁴ HOFSTETTER S. 895.

⁵ HOFSTETTER S. 885.

⁶ Ebenda S. 900.

⁷ Ebenda S. 887.

⁸ Ebenda S. 843.

⁹ GAYLER II, S. 228.

Tragischer endigte ein anderer Fall von Curpfsucherei, den HOFSTETTER (S. 947) berichtet: 6 Mai 1691 früe umb 5 Uhr ist Herr Andreas Hebsacker (Pfarrer in Rommelsbach) gestorben, hat ihm selbst zu starcke Purganzen von chymischen Sachen zum Schaden eingenommen, auch seiner Frauen, wovon sie beide sterbenskrank worden, haben den Magen damit verderbt. Die Frau war noch 8 Mai sehr krank. Als man auch angehoben (beim Begräbniss ihres Manns) zu singen, da fiel sie in ein Ohnmacht. Den 9 May hab ich sie wider besucht, befand sie etwas besser, doch noch im Bett ligend. In einer solchen Gegend fand natürlich ein Arzt, der aus der Türkei kam, reiche Praxis. HOFSTETTER meldet (S. 915): den 28. Junii 1689 ist der alhiesige, türkische Arzt verarrestirt worden, weiln er seine Frau Tags zuvor ein Hünlein geschickt, darin ihr vergeben (d. h. Gift gegeben) worden. Sie ist aber nicht gestorben, hat ihm viel kost. Auf denselben bezieht sich wohl folgende Notiz HOFSTETTER's (S. 810): 1681 hat man unsere Spilleuth nacher Lusthnau in dess Türken Hochzeit abgeholt.

Im Jahre 1717 heisst es von Reutlingen: der Gesundheitsbeamte ist der Physicus, ein Gelehrter der Medicin sammt dem Obermeister der Barbierer¹. Physicus war immer noch Johann Philipp Elwert, der erst 10. Mai 1722 starb. Ihm folgte im Amte sein Sohn Johann Michael Elwert, geb. 21. Nov. 1697 in Reutlingen, † 21. Sept. 1736 daselbst, vermählt 8. April 1722 mit Margarethe Lucie, Tochter des Hauptpredigers Kalbfell. Physicus extraordinarius wurde Joseph Baur, getauft 16. Jan. 1717 in Reutlingen, Sohn des Magister Christoph Baur, Rectors der lateinischen Schule, und der Helene Brigel, † 17. Mai 1745 in Reutlingen, vermählt 16. Febr. 1735 mit Christine, Tochter des Senators J. Caspar Pfäfflin².

Am 26. Sept. 1726 beim grossen Brande brannte auch das Physikathaus ab³. Später wohnte der Physicus in einem Zimmer im Kloster (jetzt Gymnasium)⁴. Am 8. Nov. 1736, nach dem Tode Johann Michael's Elwert, wurde wirklicher Physicus Joseph Baur, starb aber schon am 17. Mai 1745⁵. Im Februar 1746 wurde dann beschlossen, zwei Stadtärzte aufzustellen, Johann Christoph Elwert, Dr. med., ein Sohn des Oberhelfers Johann Philipp Elwert (eines Bruders des früheren Physicus Johann Michael) und der Anna Maria Cless, geb. 30. Nov. 1714, † 1. Oct. 1793, vermählt 18. April 1742 mit Elisabeth, Tochter des Kaufmanns Samuel Christian, und Christoph Paul Beger, Sohn des Syndicus Johann Georg Beger und der Regine Elisabeth Commerel, geb. 13. Febr.

1719 in Reutlingen, † 8. Febr. 1752 daselbst, vermählt 22. Juni 1746 mit Sabine Christine, Tochter des Physicus Johann Gaupp in Lindau¹. Er hatte in Tübingen studirt, hatte im Februar 1744 pro licentia unter dem Präsidium des berühmten Mediciners Burkard David Mauchart de hydrophthalmia disputirt. Am 3. Febr. 1752, nachdem er seinen todtkranken Bruder, den Physicus in Esslingen, besucht hatte, legte er sich gleich nach seiner Rückkehr krank nieder und betete, nachdem er etwas in seinem Cabinet gespeist hatte, sein Sterbegebet.

Nachfolger Beger's als Physicus war der 1754, 1756, 1759, 1766, 1768 in den Adressbüchern des schwäbischen Kreises genannte Johann Hermann Schäfer (Schäfer), medicinae doctor, geboren October 1710, ein Sohn des Bürgers und Baumeisters Johann Peter Hermann Schäfer zu Salzungen im Herzogthum Sachsen-Meiningen. Schon 1745 überreichte derselbe als medicinae doctor, Stadt- und Landphysicus in Hechingen dem Reutlinger Magistrat eine dissertatio pro gradu doctoratus, welche aber am 21. Jan. 1746 als unecht erkannt wurde und Schäfer, der in den Protokollen bald Apotheker, bald, wie früher Nobss, doctor bullatus (d. h. vom Kaiser oder einem comes palatinus durch ein Diplom mit einem in einer Kapsel oder Bulla befindlichen Siegel zum Doctor ohne Examen ernannt) heisst, von den Competenten ausgeschlossen. Er hatte 28. Nov. 1740 Justine Regine, eine Tochter des Bürgermeisters Johann Kaspar Pfäfflin geheirathet². Seine Frau war somit eine Schwester der Gattin des verstorbenen Physicus Baur und gehörte einer angesehenen Familie der Reichsstadt an, zu der auch der 25. Nov. 1746 gestorbene Bürgermeister Philipp Karl Pfäfflin zählte. Dazu kam, dass eine Schwester von Schäfer's Frau, Ursula Catharina, seit 12. Aug. 1744 Gattin des Stadtschreibers Joh. Georg Grözingen war. Letzterer setzte wohl, dank seiner einflussreichen Stellung, die Ernennung seines Schwagers zum Physicus durch. Ein bedenkliches Zeichen für den Verfall des Medicinalwesens der Reichsstadt ist es immerhin, dass ein Mann mit einer unechten Doctordissertation Physicus werden konnte. Auch die 1765 erlassene Medicinalordnung der Reichsstadt, welche Vorschriften für die beiden Physici, die Chirurgen und Apotheker, eine

¹ GAYLER II, S. 25, 315.

² GAYLER II, S. 314. Schon Kaiser Friedrich II. hatte 1250 angefangen, aus eigener Machtvollkommenheit Doctoren zu ernennen. Bereits Kaiser Karl IV. (1347—1378) übertrug das Recht, akademische Grade zu verleihen, an einzelne comites palatini. Leider wurde die kaiserliche Hofkanzlei in der Wahl der comites palatini immer weniger vorsichtig und waren dadurch immer leichter die akademischen Grade zu kaufen. Die Universitäten konnten diesem Uebel nicht steuern, legten den von einem comes palatinus Promovirten den verächtlichen Titel „doctores bullati“ bei. Einen wahren Sturm erregte es in gelehrten Kreisen, als 1777 comes palatinus Freiherr v. Vöhlin einen bischöflichen Leiboculisten (Hühneraugenoperateur) zum comes palatinus ernannte und das Privilegium, akademische Grade zu verleihen, ertheilte!

¹ GRATIANUS, Achalm II, S. 379.

² GAYLER II, S. 313.

³ GAYLER II, S. 296; GRATIANUS II, S. 382.

⁴ MEMMINGER, Reutlingen S. 91.

⁵ GAYLER II, S. 314.

Taxe für die Krankenwärter, deren keiner öffentlich angestellt war, enthält, zeugt von dem Verfall. Denn § 17 lautet: den Marktschreibern solle aber, weil es hier Orts schon vor langer Zeit eingeführt ist, es nur an öffentlichen Jahrmärkten, jedoch bevor nicht eher erlaubt seyn, aufzustehen, sie haben denn so wohl ihre erhaltene kaiserliche Privilegia, welche sie hiezu authorisiren, zur obrigkeitlichen Einsicht vorgelegt, sondern ihr habt auch ihre ausgehende Arzneien besichtigt, sie seyen von euch examinirt worden und haben euch das herkömmliche Honorarium von 4—5 fl. entrichtet¹. Die weiteren Bestimmungen sind leider nicht zu ermitteln, da sich die Medicinalordnung nicht auf der K. öffentlichen Bibliothek in Stuttgart vorfindet.

Der Nachfolger Schäffer's, welcher 9. März 1768 starb und den das Kirchenbuch einen berühmten *physicus ordinarius* nennt, wurde Johann Georg Weinmann, Sohn des Metzgerzunftmeisters und Bürgermeisters Philipp Franz Weinmann und der Maria Magdalene Bihler, geb. 15. Jan. 1736 in Reutlingen, welcher (anfangs Theologie) in Tübingen studirt und 1764 unter dem Präsidium Prof. P. H. Gmelin mit einer *dissertatio inauguralis sistens fasciculum plantarum patriae urbi vicinarum sponte crescentium culturamque cum usu omni earundem plebejo promovirt* hatte. 1769 liess er in Karlsruhe *tractatus de chara Caesaris* erscheinen. Leider starb er zu früh 31. Jan. 1783. Das Kirchenbuch nennt ihn „hochedl und hochgelehrt“².

1776 erhielten zu allererst in Reutlingen zwei Personen die Lustseuche. Diese Krankheit war dort so unbekannt, dass eben diese Personen sich eine Zeit auf freiem Felde aufhalten mussten. Man baute ihnen nachher ein Häuschen innerhalb der Stadt, worin sie freilich mit Verlust der Nasen geheilt wurden³.

Am 14. Febr. 1783 wurde nach dem Tode Weinmann's 2. *Physicus* Dr. Philipp Jacob Fehleisen. Er war geb. 2. Oct. 1761 in Reutlingen als Sohn des Apothekers und Bürgermeisters Philipp Jacob Fehleisen und der Philippine Agnes Wunderlich. Er hatte in Tübingen Medicin studirt, wurde 1793 1. Stadtphysicus, 1803 Oberamtsarzt, 6. Febr. 1833 Obermedicinalrath. Am 14. Febr. 1833 beging man sein Amtsjubiläum. Seine Amts- und Kunstgenossen überreichten ihm am Morgen eine prächtige Porcellanvase (auf der einen Seite das Gemälde der Stadt, auf der anderen die Zeichnung der Geber). Eine Deputation des Stadtraths überreichte ihm als Geschenk der Bürger einen schön gearbeiteten silbernen Pokal. Mittags versammelten sich im Gasthof zum Adler die Directoren der Kreisregierung und Finanzkammer mit ihren Collegien,

die Behörden des Oberamts, Geistliche, Aerzte, Mitglieder des Stadtraths, Bürger, Freunde, Bekannte und Verwandte. Die Musik der Stadtgarde blies die Melodie: Lobe den Herrn. Ein Verwandter sprach die Gefühle und Wünsche der Gesellschaft für den Jubelgreis aus. Regierungsdirector v. Rummel hielt folgenden Toast: „der Vorsehung Dank, die uns diesen wackern Mann so lange und kräftig erhalten; möge er noch lang gesund und fröhlich unter uns weilen und im Kreise seiner Familie Glück und Freude geniessen!“ Der Jubilar dankte. Ein Mitglied der Gesellschaft las ein auf den Tag verfasstes Gedicht vor, von dem die letzten Strophen unter Begleitung der Musik gesungen wurden. Ein Alters- und Stubengenosse von der Universität her übersandte dem Jubilar ein Gedicht. Der Armen, die der Mann und der Greis nie vergessen hatte, wurde auch an diesem Tage gedacht¹. Fehleisen starb am 29. April 1834 abends zwischen 4 und 5 Uhr nach 4jährigem, beschwerlichem Brustleiden².

Ausser den beiden *Physici* nennen die Adresshandbücher des schwäbischen Kreises 1782, 1783, 1786, 1791, 1794, 1795, 1799, 1802 als *practicus* Johann Rieber, med. Dr., und 1794, 1795, 1796, 1799, 1802 Friedrich August Memminger, med. et chir. doctor. Ueber ersteren liess sich nichts weiter ermitteln, unsomehr über Memminger. Derselbe ist am 11. Oct. 1770 in Reutlingen geboren als Sohn des aus Wildberg, OA. Nagold gebürtigen Kaufmanns Johann Albrecht Memminger und der Marie Salome Knapf. Er studirte in Tübingen seit April 1788 Philosophie, dann Medicin, wurde 1791 examinirt, ging Oct. 1792 nach Wien, übte sich im Allgemeinen k. k. Krankenspital in der medicinischen Praxis, zog sich aber dabei ein Hospitalfieber zu, was ihn im Juni 1792 nöthigte, Wien zu verlassen und eine Reise nach Berlin und Göttingen aufzugeben. 1792 veröffentlichte er eine *dissertatio inauguralis med., qua Dysentabrosis pharyngoesophagea choeradica casu illustratur* (Tübingen, gedruckt bei Schramm). Im gleichen Jahre liess er sich als Arzt in Reutlingen nieder. Er belehrte seine Mitbürger über die Vortheile der Schutzblattern in dem 1801 erschienenen Werke: *Belehrung über die Einimpfung der Milchblattern oder Kuhpocken als ein sicheres und durch die Erfahrung zuverlässig erfundenes Mittel sich vor Ansteckung der natürlichen Blattern und vor deren Verheerung zu sichern, seinen Mitbürgern gewidmet* (gedruckt bei Grötzinger in Reutlingen³). Es gelang ihm, den grösseren Theil der Eltern zur Impfung ihrer Kinder zu bewegen. Er war ein tüchtiger Arzt. Seit 1795 bis 1805 trieb er 11 Bandwürmer ab. Ein alter, praktischer Arzt hatte in 30 Jahren nicht so viel Krankheiten mit dem Bandwurm gehabt, als

¹ MEMMINGER, Reutlingen S. 175.

² MEMMINGER, Reutlingen S. 56; Reutl. Gesch. Bl. IV, S. 59.

³ Ebenda S. 167.

¹ Schwäbische Chronik 1833, S. 301.

² Ebenda 1834, S. 332.

³ GRADMANN, Lexikon der jetzt lebenden, schwäbischen Schriftsteller, S. 377.

Memminger in 10 Jahren¹. Memminger wurde nach der Einverleibung Reutlingens in Württemberg churfürstlich württ. Hofmedicus und correspondirendes Mitglied der vaterländischen Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens. Sein 1805 erschiener Versuch einer Beschreibung der Stadt Reutlingen ist wohl das Beste, was über die Topographie der alten Reichsstadt geschrieben worden ist. Als Hofmedicus und ausübender Arzt in Reutlingen erscheint er in den Staatshandbüchern 1806, 1809, 1810, 1812, 1813, 1815, 1824, 1826, 1831, 1835, 1839. Er starb 4. Juli 1841 in Oberndorf². Am 1. Oct. 1793 starb, nachdem er sein Amt resignirt hatte, der Stadt- und Amtsphysicus Dr. Joh. Christoph Elwert an den Folgen eines Schlags³. Am 9. Sept. 1793 war auf seine Resignation hin der bisherige 2. Stadt- und Amtsphysicus medicinae licentiatus Philipp Jacob Fehleisen zum 1. und Joh. Christoph's Sohn Gottfried Heinrich Elwert, medicinae licentiatus (geb. 12. Dec. 1762 in Reutlingen, † 28. April 1836), zum 2. Stadt- und Amtsphysicus erwählt worden⁴. (Fortsetzung folgt.)

Medicinal-Bericht von Württemberg für das Jahr 1897.

Die beiden ersten Hauptabtheilungen des wie immer sehr sorgfältig gearbeiteten Berichts, aus dem wir nur einiges Wenige kurz hervorheben können, beschäftigen sich mit der Aufzählung der im Berichtsjahre erlassenen medicinalpolizeilichen Verfügungen und Anordnungen, sowie mit den Aufgaben und Leistungen der Medicinalverwaltung. Hervorzuheben wären die Min.-Erlasse, betr. Maassnahmen zur Verhütung von Vergiftungen durch Sublimatpastillen und betr. die Verhütung der Uebertragung des Milzbrandes auf Menschen. — Die Gesamtzahl der Aerzte betrug 845, 33 mehr als 1896, die Zahl der Wundärzte ist von 204 auf 196 gefallen, die der Zahnärzte von 27 auf 29 gestiegen, die der Thierärzte von 223 auf 220 gefallen. Hebammen giebt es etwa 2500. Die gewerbmässigen Curpfuscher weisen die stattliche Zahl von 242 auf. Die Bewegung des ärztlichen Personals war sehr lebhaft: 149 Zugänge und 116 Abgänge, zusammen 265. Neuapprobirte Aerzte gingen 48 zu, davon 33 Württemberger, 15 Nichtwürttemberger. Der ärztliche Landesausschuss hat sich hauptsächlich mit der Gebührenfrage für die Berufsgeschäfte der Aerzte beschäftigt, die bekanntlich durch die K. Verordnung vom 17. März 1899 zu einer befriedigenden Lösung kam. — Die Gesamtzahl der Apotheken betrug am Ende des Berichtsjahres 277 (gegen 274 im Vorjahre). Von diesen waren 197 realberechtigter, 54 persönlich berechtigter selbständige, 4 hof- und standesherrliche und 22 Tochterapotheken. Eine der Apotheken ist eine selbständige homöo-

pathische Apotheke, 44 haben staatlich anerkannte, homöopathische Abtheilungen. 16 der realberechtigten Apotheken haben ihren Besitzer gewechselt. Der Gesamtpreis für die 16 verkauften Apotheken betrug 2 448 500 M., derjenige für die Privilegien allein 1 203 404 M. = 49 % des Gesamtpreises. Bei den städtischen Apotheken betrug der Privilegiumpreis 45 %, bei den ländlichen 53 % der Gesamtsumme. Das Apothekenpersonal umfasste 285 Vorstände und 301 Gehilfen und Lehrlinge. — Die Zahl der allgemeinen Krankenhäuser betrug 158, 3 ältere Krankenhäuser gingen ein, 3 neue wurden eröffnet. Die Gesamtzahl der in allgemeinen Krankenhäusern verpflegten Kranken betrug 46 127 (45 548). Von diesen sind gestorben 1588 = 3,44 %. Von den Verpflegten waren 4775 Selbstzahlende = 10,3 %, 36 614 Mitglieder von Vereinen und Kassen = 68,5 %, auf Kosten von Armenverbandskassen, Stiftungen u. s. w. wurden 9738 = 21,1 % verpflegt.

Der Darstellung des Irrenwesens ist ein sehr ausführlicher Abschnitt gewidmet, dessen zahlreiche Tabellen durch fortlaufenden Text in willkommener Weise erläutert werden. Die Irrenfürsorge hatte mit den bekannten Schwierigkeiten auch im Berichtsjahre zu kämpfen. Auf der einen Seite steht das Anwachsen der Zahl der Aufnahmegesuche — im Jahre 1897 konnte ihnen nur in 67 % der Fälle entsprochen werden. Auf der anderen Seite musste es als dringende Pflicht auch fernerhin angesehen werden, der stets drohenden Ueberfüllung der Staatsanstalten thumlichst vorzubeugen. Deshalb wurden dringend der Anstaltsbehandlung bedürftige Kranken, wenn irgend möglich, aufgenommen, mit der Entlassung aber wurde auch nicht gezögert, wenn auch ausserhalb der Irrenanstalt die erforderliche Verpflegung vorhanden war. In weiterem Umfang als bisher konnte zur Entlastung die Familienpflege — für etwa 35 Kranke — in Anspruch genommen werden; sehr nützlich erwiesen sich auch in dieser Hinsicht die landwirthschaftlichen Colonien. (Eine kleine Colonie wurde neuerdings in Zwiefalten errichtet.) Ueberfüllt blieben die Abtheilungen für Ueberwachung und Bettbehandlung. Dem wurde durch Erweiterung der Wachabtheilungen (auch in Pfullingen und Göppingen) zu steuern gesucht, nichts desto weniger muss mit einer immer zunehmenden Ueberfüllung der Aufnahme- und Ueberwachungsabtheilungen in allen Anstalten gerechnet werden. Trotz der Bauten und Umbauten in den bisherigen Anstalten wird ein befriedigender Zustand erst nach Vollendung der geplanten neuen Staatsirrenanstalt bei Weinsberg eintreten. Die Isolirräume sind überall vermindert worden, die freiere Behandlung wird immer mehr auszuweiten versucht, unter vollständigem Ausschluss jeglicher Zwangsmittel. Auf die Beschäftigung der Kranken wurde grosser Werth gelegt. In der colonialen Verpflegung waren etwa 120 Kranke untergebracht. Die Ausdehnung dieser Verpflegungsform auf Frauen ist beabsichtigt. Die mit der Familienpflege gemachten Erfahrungen sind durchaus recht befriedigend, sowohl mit Rücksicht auf das Befinden, als auch als Vorbereitung zur vollständigen Entlassung der Kranken. Die Gehaltsaufbesserung des Wartepersonals hat einen starken Wechsel nicht zu hindern vermocht, es wird deshalb eine weitere Erhöhung der Gehälter in Aussicht genommen werden

¹ MEMMINGER, Reutlingen, S. 171—172.

² Neue OA.-Besch. I, S. 489.

³ Schwäbische Chronik 1793, S. 245.

⁴ Ebenda.

vermieden und auch die Dauerresultate der Anstaltsbehandlung werden besser werden!

Selbstverständlich bezieht sich die hier ausgesprochene Bitte, in der Auswahl der zu überweisenden Patienten etwas kritischer zu Werke zu gehen, nicht nur auf die Patienten, welche auf Kosten von Versicherungsanstalten und Krankenkassen eingewiesen werden, sondern in dem gleichen Maasse auch auf die Privatpatienten.

Von den in der Abtheilung für Bemittelte behandelten 166 Privatpatienten kam etwa ein Drittel in einem Zustande zur Aufnahme, der von vornherein eine Besserung ausschloss, und ich habe leider so manchen Patienten arg enttäuscht die Anstalt, auf die er seine letzte Hoffnung gesetzt hatte, verlassen sehen.

In solchen Fällen stiftet der Hausarzt durch kluges und vorsichtiges Abrathen nur Gutes und erspart dem ohnehin misstrauischen Kranken grosse Enttäuschungen!

Geschichte des Medicinalwesens der württembergischen Städte.

3. Das Medicinalwesen der Stadt Reutlingen.

Von Theodor Schön in Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Aus den letzten Jahren der Reichsstadt besitzt man statistische Nachrichten, die über die Gesundheitsverhältnisse Aufschluss geben.

	Ge- burten	dar- unter Knaben	Ge- storben	darunter			Ehen
			Männer	Weiber	Kinder		
1787 . .	298	152	240	44	42	154	64
1788 . .	257	131	212	47	80	85	47
1789 . .	287	152	251	51	80	120	49
1791 . .	319	—	277	—	—	—	52
1792 . .	317	161	231	43	64	124	49
1795 . .	323	164	393	45	52	296	54
1796 . .	343	185	197	41	35	121	43
1797 . .	340	153	267	50	59	158	54
1799 . .	409	217	248	—	—	158	70
1800 . .	354	194	265	53	61	151	71
1801 . .	356	196	302	47	43	212	70

Im Jahre 1788 zählte Reutlingen angeblich gegen 8000 Einwohner. Die Zahl ist wohl nicht richtig, da die Zahl der Communicanten

1792 schon 10 382

1795 10 564

1796 10 643

1797 9 563

betrug und zu den Communicanten noch die nicht confirmirten Kinder hinzukommen. Allerdings werden manche mehrfach communicirt haben¹.

¹ Schwäbische Chronik 1788, 28; 1789, 19; 1790, 19; 1792, 34; 1793, 10; 1796, 31; 1797, 21; 1798, 19; 1800, 73; 1801, 25; 1802, 21.

Bei obiger statistischen Zusammenstellung fällt das Jahr 1795 mit seiner grossen Sterblichkeit auf (393, darunter 296 Kinder!), dem am nächsten steht 1801 (302, darunter 212 Kinder). Im Jahre 1795 brachte wohl die Einquartirung, im Januar französische Emigrirten vom Corps des Prinzen Rohan, im September Franzosen von der Revolutionsarmee Krankheitsstoffe in die Stadt. Dazu kam, dass 1795 ein Fehljahr war und Theuerung. Infolge mangelhafter Ernährung starben natürlich hauptsächlich Kinder. 1801 brachte Executionstruppen in die Stadt im April und Mai, dazu gegen den Winter Brodtheuerung. Folge war wieder mangelhafte Ernährung und grössere Kindersterblichkeit. Im Sommer 1802 brachte der heisse Sommer die Ruhr. Ueber mangelhafte physische Erziehung der Kinder klagt noch 1805 MEMMINGER sehr¹. Er rügt zu häufiges Waschen derselben mit zu warmem Wasser, was für Rheuma und Katarrh empfindlich macht, das unnöthige Lösen des Zungenbandes, welches häufig eine tödtliche Verblutung zur Folge hat, das unmenschliche Einwickeln, das zu lange fortgesetzte Säugen, das Reichen schädlicher Nahrungsmittel in den ersten Tagen und Wochen, das Vollstopfen der Kinder mit Mehlbrei oder Kleister, das saures Aufstossen, Erbrechen, saure Stühle, Gichter, anhaltendes Schneiden, bis sich die Kinder von oben oder unten der schädlichen Materie und der Blähungen entledigt haben, einen durch heftiges Bauchgrimmen aufgetriebenen und harten Bauch, Ausleerung von grünem und geronnenem Vorrath zur Folge hat. Vor Allem aber tadelt er das Stecken eines Schlotzers in den Mund, das Unreinlichkeit, ja Mundfäule zur Folge habe. Er tadelt, dass man den Kindern neben der Muttermilch aufgewärmte Tränkchen von Gersten und mit gelben Mohrrüben vermischten Kaffee giebt, desgleichen das Anfesseln der Kinder in der Wiege, das zu heftige Wiegen, empfiehlt das Baden im lauen Wasser. Er rügt die Unsitte, dass man die Kinder bei jedem Wetter zur Taufe trägt und nachher ihnen zuviel den Genuss der freien Luft entzieht. Dagegen lobt er die Reinlichkeit der Eltern in der ersten Lebensperiode der Kinder.

Als Hauptkrankheiten in Reutlingen² bezeichnet er die Pocken, die schon eine zahllose Menge Kinder hinweggerafft hätten, die Lungensucht, die Krätze, die meist Pfüschern zur Heilung überlassen wird, Katarrhe und Katarrhalfieber, Rheumatismen, die Ruhr, die selten ein Jahr ganz ausbleibt und meist Juli, August und Februar auftritt, die Scropheln, die Masern oder die Rothesucht, eine gewöhnliche Kinderkrankheit, die Hämorrhoiden, seit einigen Jahren eine gewöhnliche Krankheit, den Fluor albus, die scrophulöse Schärfe, die Chlorosis. Häufig seien Fehlgeburten, selten rein entzündliche Fieber, am allerseltensten Wechselfieber. Sehr interessant ist, was MEMMINGER über den Zu-

¹ MEMMINGER, Reutlingen, S. 146—155.

² Ebenda S. 156—173.

stand des Medicinalwesens sagt¹. In der Stadt befinden sich 4 Aerzte. Die Landpraxis ist unbedeutend, die Aerzte werden von den Kranken in der Stadt unter aller Beschreibung schlecht bezahlt. Kranke handeln mit dem Arzt um Groschen und Kreuzer. Die Würde der Arzneikunst ist so herabgesunken, dass sie kaum den Namen eines Handwerks verdient! Man schämt sich nicht, von den Beckern Brod, von den Metzgern Fleisch und ebenso von andern Professionisten ihre Artikel statt Geld anzunehmen. Bei der endlichen Abrechnung entstehen Streitigkeiten, welche immer zum Nachteil des Arztes gereichen, der sich diesen Verlust gefallen lassen muss. Die Aerzte lassen sich selbst bei Kranken, welche wohlhabend sind, eine solche erniedrigende Behandlung gefallen. Der gewöhnliche Arztlohn ist gering. Die hiesigen Aerzte müssen entweder von ihrem eigenen Vermögen (wie der wohlhabende MEMMINGER) oder von Besoldungen (wie die 2 Physici) oder frugal leben. Es ist hier nicht ungewöhnlich, den zweiten und dritten Arzt zu Rathe zu ziehen, ohne den ersten bezahlt zu haben. Man thut es öfters schon aus dem Grunde, um zu erfahren, wer am wohlfeilsten curire.

Auch auf die Quacksalbereien kommt MEMMINGER (S. 183—184) zu sprechen: unser Stadt stehet mit Recht in dem öffentlichen Rufe, dass die Puscherei und Quacksalberei hier zu Hause seye. Man bedient sich öfters bei den wichtigsten Krankheiten der Hausmitteln, wendet sich an Barbierer und Feldscheerer, sendet viele Meilen weit zu Charlatanen; man fragt weise Frauen um Rath, überlässt sich sympathischen Curen, lässt sich von Hausirern, vorzüglich von den Tirolern, um Haab, Leben und Gesundheit bringen, man schenkt Uroskopisten unbegrenztes Zutrauen und glaubt denselben eher, als den bewehrtesten Aerzten. Es giebt sogar Leute, welche Niederlagen von Pflastern, Salben, Pillen u. s. w. haben. Selbst die sogen. Viehärzte besuchen die Kranke ohne Scheu, ohne von menschlichen Krankheiten Kenntnisse zu besitzen (S. 182). Die ehemalige Gewohnheit, nach welcher die Apotheker die Kranken öffentlich besuchten, hat zwar meistens aufgehört; aber der Missbrauch wurde bisher nicht gehoben, dass die Apotheker bei den wichtigsten Krankheiten um Rath gefragt werden, die auch nicht er mangeln, die Kranken zu examiniren und dann Arzneien zu verordnen. Es trifft dies besonders bei dem Landmann ein, der seine Zuflucht zuerst zur Apotheke nimmt und selten, oder nur alsdann erst einen Arzt rufen lässt, wenn alles verloren ist. Daher aus diesem Grunde die Landpraxis unbedeutend bleiben muss.

Dass auch die Chirurgen sich anmaassten, innerliche Krankheiten heilen zu wollen, wird weiter unten des Weitern ausgeführt werden.

Noch sei bemerkt, dass die Kranken im Waisenhaus die Physici und ein chirurgus juratus besorgten².

Als 5. Sept. 1802 Reutlingen württembergisch wurde, blieb zunächst die alte Organisation des Medicinalwesens bestehen, und nannten die Staatshandbücher 1806, 1809, 1810, 1812 und 1813 als Oberamtsphysicus Philipp Jacob Fehleisen, als ausserordentlichen Physicus Gottfried Heinrich Elwert, medicinae licentiat. Praktischer Arzt war 1806 Dr. Johann Christoph Gailer, 1809, 10, 12, 13 Friedrich Augustus Memminger, Hofmedicus, Dr. med.

Vom Januar bis Mai 1814 herrschten in Gomaringen und Hinterweiler Nervenfeber. Die nützlichen Bemühungen und das ausgezeichnete Benehmen des Wundarztes Johann Rudolf Hotz trug ihm am 27. Febr. 1815 die silberne Civilverdienstmedaille ein¹.

Im Jahre 1813 befand sich in Reutlingen ein Militärlazareth, in dem am 12. Oct. 1813 Joh. Georg Elwert starb. Es hatte nämlich 1808—1815 Reutlingen Garnison, welche mehrfach von Krankheiten heimgesucht wurde. Am 30. Sept. 1810 starb der von Esslingen gebürtige Joh. Georg Kern, Fussjäger beim Bataillon v. Neuffer, am hitzigen Nervenfeber².

Am 14. März 1814 wurde durch die Medicinalorganisation Licentiat Fehleisen, wie bisher, auf's Neue Oberamtsarzt und Dr. Gottfried Heinrich Elwert Stadtarzt³. Die Reihe der Oberamtsärzte⁴ ist folgende:

1. Karl Joseph Boller, geb. 21. Sept. 1794 in Gronbach, OA. Freudenstadt, seit 1834, † 20. Aug. 1836 in Reutlingen.

2. Dr. Johann Jacob v. Springer, geb. 2. April 1790 in Rosenfeld, seit 1836, † 14. Nov. 1859 in Reutlingen.

3. Dr. Sixt Friedrich Hartmann, geb. 15. Jan. 1806 in Göppingen, † 2. Jan. 1890 in Reutlingen.

4. Dr. Heinrich Steinbrück, geb. 20. März 1854 in Schlierbach, OA. Göppingen, seit 1887.

Nach dem Tode des Stadtarztes Gottfried Heinrich Elwert wurde 19. Sept. 1836 sein Sohn Michael Christoph Elwert, geb. 27. März 1795 in Reutlingen, † 3. Mai 1859, in Reutlingen zum Stadtarzt ernannt⁵.

Von sonstigen Aerzten seien genannt ausser dem 1835 genannten ausübenden Arzt Dr. Schmidt⁶:

1. Karl Christian Bauer, geb. 21. Juni 1800 in Künzelsau, der 10. Mai 1866 als Kreismedicinalrath pensionirt wurde und in seiner Vaterstadt starb.

2. Immanuel Friedr. Bossert, geb. 16. Jan. 1779 in Tübingen, Medicinalrath, † 25. Juli 1852 in Reutlingen.

¹ Schwäb. Chronik 1815, S. 97.

² Intelligenzblatt S. 151.

³ Schwäb. Chronik 1814, S. 147.

⁴ Die genauen Lebensdaten der Aerzte in der württ. Zeit dankt der Verfasser Herrn Dr. med. WEINBERG in Stuttgart.

⁵ Schwäb. Chronik 1836, S. 1445.

⁶ Dieser ist wohl identisch mit Friedrich Achilles Schmidt, geb. 3. Aug. 1799 in Fachendorf, Hannover, promovirt 1831, † 14. Juni 1863 in Metzgingen.

¹ MEMMINGER, Reutlingen, S. 176—179.

² Ebenda S. 91.

3. Ferdinand Ludwig v. Hochstetter, geb. 12. Oct. 1780 in Ludwigsburg, pensionirter Kreismedicinalrath, der 1844 nach Reutlingen zog, † 2. Jan. 1866 in Isny.

4. Dr. Friedrich Wilhelm Fehleisen, geb. 7. Febr. 1805 in Reutlingen, † 26. Sept. 1872 daselbst.

5. Dr. August Model, gebürtig aus Bayern, der 1874 Oberamtswundarzt in Urach wurde, später Bezirksarzt in Neu-Ulm, Memmingen, Weissenburg am Sand.

6. Dr. Albert Zeller, geb. 24. Jan. 1830 in Grosssachsenheim, † 10. Mai 1878 in Reutlingen.

7. Dr. Job. Friedr. Finckh, geb. 4. März 1807 in Reutlingen, † 3. Aug. 1881 daselbst.

8. Dr. Christian Lachemann, geb. 11. Dec. 1808 in Reutlingen, † 22. März 1885 daselbst.

9. Carl Friedrich Eschenmayer, geb. 20. Mai 1817 in Illingen, † 30. Juni 1890 in Unterhausen.

10. Wilhelm Lotterer, geb. 24. Juli 1818 in Eningen, † 5. Mai 1892 in Schorndorf.

11. Dr. Gustav Elwert, geb. 30. Oct. 1837 in Reutlingen, der Sohn des Stadtarzts, † 20. Dec. 1894 daselbst.

Ueber die lebenden Aerzte Reutlingens vergleiche man das Aerztebuch.

Die alte Oberamtsbeschreibung von 1824 sagt S. 44: in Reutlingen kommen die Skropfeln in einer Häufigkeit und Bösartigkeit vor, wie man es selten finden wird, besonders bey Blonden. Ausserdem ist hier auch der in Oberschwaben sogenannte Magenschluss (Cardia et vomitus habitualis) sehr häufig.

Am 26. Nov. 1831 sollte auf dem Schiesshaus ein Spital eingerichtet werden¹. Man befürchtete das Herannahen der Cholera.

Der im Frühjahr 1831 verstorbene Stadtrath und Apotheker Samuel Kittel stiftete ein Capital von 500 fl., dessen Ertrag, wenn einmal eine Anstalt zur Verpflegung armer Dienstboten in seiner Vaterstadt Reutlingen errichtet werden würde, für diesen wohlthätigen Zweck verwendet werden sollte². Am 1. Jan. 1835 wurde dann die Anstalt zur Verpflegung kranker Dienstboten und Gewerbegehülfen eröffnet. Zur Theilnahme waren sämmtliche Dienstboten und Handwerksgehülfen in der Weise verpflichtet, dass sie vermöge der höhern Orts genehmigten Statuten jährliche Beiträge zu zahlen hatten. Die Stadt räumte das ehemalige Schützenhaus ein, gab 30 Betten nebst anderen Spitalgeräthschaften, die zur Cholerazeit angeschafft worden waren, ab. Das Publicum steuerte über 7000 fl. bei, wovon je 1000 fl. von 2 Handlungshäusern³.

Im Januar 1839 wurden zwei bejahrte Personen von den Pocken ergriffen⁴. Ebenso zeigten sich im

November 1843 an einem Handwerksgehülfen die Menschenpocken¹. Doch blieb es beide Mal an diesen einzelnen Fällen.

Immer mehr hob sich das Medicinalwesen. Im März 1846 waren für die unentgeltliche Behandlung der Unbemittelten zwei Armenärzte bestellt. Die von ihnen verordneten Arzneimittel wurden aus öffentlichen Kassen bezahlt. An Kranke und andere Bedürftige, namentlich Familien mit einer grossen Zahl unerwachsener Kinder wurden überdies 3000—4000 fl. jährlich in baarem Geld ausgetheilt².

Die fünfziger Jahre brachten viele Epidemien. Im März 1853 gab es viele Masernkranke, obwohl die Zahl derselben seit Ende Februar und Anfang März, wo in Folge dieser Krankheit in der Schule 350 Kinder fehlten, sich vermindert hatte. Epidemisch trat die Krankheit unter Kindern bis zum 11. Jahre auf, vereinzelt unter älteren. Auch ältere Personen, darunter ein in der Mitte der 30er Jahre stehender Mann erkrankten. Todesfälle kamen nicht vor³. Seit Mitte Januar 1855 stellten sich in Folge Umschlags der Witterung Schnupfen, Husten, Kopf- und Halsweh hauptsächlich unter dem jüngeren Geschlecht ein⁴. Auch im Januar 1856 war der Gesundheitszustand kein guter. Schleimfieber, das schon sporadisch im Herbst 1855 geherrscht hatte, trat im Januar auf's Neue an verschiedenen Stellen der Stadt auf. Meist 20—40-jährige wurden davon befallen. Die Zahl der Todten war nicht gross. Man schrieb die Krankheit dem raschen Temperaturwechsel zu⁵.

Im Spätherbst 1856 verliess das Schleimfieber, welches einige meist jugendliche Opfer gefordert hatte, die Stadt⁶. Am 7. Juli 1857 trat die Ruhr⁷ epidemisch auf. Anfangs milde, nahm sie bald einen bösartigen Charakter an. Bis zum 30. September starben 341, im August bis October 352 Menschen alt und jung. Fast kein Haus wurde von der Krankheit verschont. Manches sah aus wie ein Lazareth. Von 213 geborenen Knaben starben 138 und blieben nur 75 am Leben. Die Zahl der Todten betrug in diesem Jahre 615, sonst 350—400. Die Bauern wollten nicht mehr in die Stadt kommen, ebenso die Reisenden und Fremden. Schuld an der Epidemie trug die glühende Hitze. Doch dauerte sie fort, als diese sich gelegt hatte. Die von ihr Befallenen erkalteten nach wenigen Tagen zum grössten Theil an den Extremitäten und waren dann unrettbar verloren. Vom 7. Juli bis 13. August starben 118, hievon an Ruhr und Magenerweichung 65, die nächstgrösste Zahl an der

¹ Allg. Anzeiger S. 1017.

² Schwäb. Chronik 1846, S. 837.

³ Ebenda 1853, S. 519.

⁴ Ebenda 1855, S. 108.

⁵ Ebenda 1856, S. 171.

⁶ Ebenda 1857, S. 501.

⁷ BAMES, Chronik von Reutlingen, S. 110. Schwäb. Chronik 1857, S. 1329, 1407, 1408, 1443, 1531, 1587, 1735, 1736.

¹ Wochenblatt No. 48.

² Schwäb. Chronik 1831, S. 627.

³ Ebenda 1835, S. 361.

⁴ Allg. Anzeiger S. 17.

Abzehrung und den Gichtern. Bis zum 16. August erlagen 15 Erwachsene der Ruhr und war bis dahin die grösste Zahl der Todten an einem Tage 14. Im Juli waren 44, an der Ruhr 16 gestorben, im August starben 191, an der Ruhr 117. Vom 14.—22. August starben 61, an der Ruhr 38, 24 Kinder und 14 Erwachsene, an einem Tag als höchste Zahl 10, darunter 8 Ruhrkranke. Die Todten waren aus dem niedrigsten und höchsten Lebensalter. Vom 23. bis 31. August starben 55, an der Ruhr 30, 20 Erwachsene, 10 Kinder. Die höchste Zahl der Todten an einem Tag war 9, 6 an der Ruhr. Doch war die Epidemie im Abnehmen. Denn im September starben nur 106, davon 35 an der Ruhr. Vom 1.—9. Sept. starben 43, darunter 8 Erwachsene und 3 Kinder an der Ruhr. Doch kamen neue Ruhrerkrankungen beinahe keine mehr vor. Bei einzelnen Kranken, die länger lagen, ging die Krankheit in Schleimfieber über, dem mehrere erlagen. Im schlimmsten Monat kamen auf 1 Tag 6,16 Sterbefälle.

Im Januar 1858 verbreitete sich in der Stadt die Grippe unter den Kindern. Es fehlten in den Schulen 400¹. Im Mai 1858 kam ein Fall mit den natürlichen Pocken vor, welcher die ungemaine Ansteckungskraft dieser Krankheit in der warnendsten Weise zeigte². Schon 1857 waren übrigens Pockenfälle vorgekommen. Erst im October 1858 verschwand diese Krankheit gänzlich. Früher war in Reutlingen die Zahl der Impfgegner gross. Als aber mehrere Todesfälle infolge der Pocken vorkamen, da unterzogen selbst Agitatoren in der Impfrage sich und die Ihrigen der Revaccination³.

Veranlasst durch die häufigen Gesundheitsstörungen der letzten Jahre wurden Ende 1858 und Januar 1859 solche Gewerbe, welche Luft und Wasser verunreinigten, aus der Stadt und ihrer näheren Umgegend verdrängt, zuerst die Leimsieder, welche Thierfleisch verarbeiteten. Da sie sich sträubten, zerstörte eine gewaltige Execution, welche die Gebäude abbrach, die Einrichtungen. Vorbereitet wurde die Verlegung der Fellhütte des im geringen Zustand befindlichen Schlachthauses und des Weihers, in dem die Gerber die rohen Häute einzuweichen pflegten, in grössere Entfernung von der Stadt⁴.

Infolge dieser weisen Maassregeln besserte sich der Gesundheitszustand der Stadt. Nur vereinzelt kam am 20. Febr. 1866 ein Todesfall durch Typhus⁵ vor und wurden durch den Gerichtsarzt an einem Weingärtner, der in der Nacht am 30. Oct. 1866 seine Frau im Delirium einer Krankheit erschlagen hatte, der Ausbruch der Pocken constatirt⁶. 1870

wurde im Betsaal der Methodisten ein Lazareth für verwundete Soldaten errichtet¹. 1874 brachte eine grosse Kindersterblichkeit (273), mehr als die Hälfte der Geborenen. Auch kam ein Typhusfall vor, Sept. 1875 ein Todesfall am nervösen Schleimfieber. Auch 1876 betrug die Kindersterblichkeit über 53% der Geborenen. Schuld daran trug die unzweckmässige Ernährung und waren Verdauungskrankheiten, Magen-erweichen mit Brechen u. s. w. die Haupttodesursache. In den Jahren 1883 und 1884 trat unter den Kindern der WERNER'schen Anstalt eine epidemische Augenkrankheit (Trachom) auf, welche nach circa 1 Jahr erlosch. 1883 war die Sterblichkeit der Kinder unter 1 Jahr ausserordentlich, besonders im Juli, ebenso 1884.

Das 1834 gegründete städtische Dienstbotenkrankenhaus wurde 1885 vergrössert. Ausserdem besteht noch ein Armenspital, das Waisenhaus, das auch eine Irrenzelle enthält².

b) Wundärzte, Chirurgen.

Fünf Jahre früher, als der erste Arzt, wird in Reutlingen der erste Wundarzt erwähnt. Am 16. Dec. 1370 verkaufte Adelheid Sagroebin an Meister Hans den Wundearchat von Trochtelfingen, zu der Zeit Bürger zu Reutlingen 1 Pfund Heller steter, ewiger Gült auf St. Georgii aus Stekken Haus und Adelheids dicti Stöbinn Haus um 15 Pfund 5 Schilling Heller. (Armenpflegearchiv in Reutlingen.) In einer Urkunde vom 18. April 1386 heisst es: seit (sagt) der ander (besiegelte Brief über 1 Pfund auf Martini aus dem Hause beim Zehnthof, das Hans Bilgri's war) Maister Hansen dem Wundarzt von Trochtelfingen (ebenda). Dieser erste Wundarzt fand 1377 nach der Schlacht bei Reutlingen Gelegenheit, seine Kenntnisse zu verwerthen. In dem Schreiben der Stadt an die andern verbündeten Städte heisst es: noch wol sechs (armer, erbar Knecht) wundt sein und doch noch leben und getrauen zu Gott, sie gnesen. Lange hört man nichts von einem Wundarzt, bis 1582 Jonas Ortlieb als solcher erscheint³. 1589 war Nicolaus Körber von Eberndorf Chirurg in Reutlingen.

(Fortsetzung folgt.)

Aerztlicher Bezirksverein VI (Crailsheim).

Versammlungen im Jahre 1899.

Sitzung vom 25. April in Crailsheim.

Anwesend 15 Mitglieder.

1. Oberamtsarzt Dr. BREIT macht Mittheilungen über Scorbut. Nachdem er im Eingange seines Vortrages die Aetiologie und Pathogenese dieser Krankheit besprochen und erwähnt hatte, dass die neuesten Anschauungen mit den äl-

¹ BAMES, S. 234.

² Neue OA.-Beschreibung I, S. 110, 366, 367.

³ GAYLER I, S. 617.

¹ Schwäb. Chronik 1858, S. 60.

² Ebenda S. 877.

³ Ebenda 1859, S. 178.

⁴ Ebenda 1859, S. 55.

⁵ Ebenda 1866, S. 431.

⁶ Ebenda 1866, S. 2574.

auch die regelmässige Fortsetzung des Werkes. Hiefür zu sorgen sei seines Erachtens Sache des Landesausschusses, indem er das Corr.-Blatt diesem Zwecke dienstbar mache, und zwar in der Weise, dass die auf das Medicinalwesen bezüglichen Gesetze und Verordnungen in Zukunft getrennt von dem übrigen Blatt im Format der zu erwartenden neuen Ausgabe des KRAUSS'schen Buches und mit besonderer fortlaufender Paginirung veröffentlicht werden. Zur Bestreitung der hiefür erforderlichen Kosten empfehle sich einerseits ein Gesuch an das K. Ministerium des Innern um einen entsprechenden Beitrag, andererseits ein Zusammengehen mit dem pharmaceutischen Landesverein, der eine derartige Einrichtung jetzt schon habe.

DEAHNA wendet sich gegen diese Anträge. Die Geneigtheit des Ministeriums zu Beiträgen dieser Art sei voraussichtlich nicht gross, weshalb er bezweifeln möchte, dass es 600 M. für die Neuauflage beisteuern werde; er möchte deshalb beantragen, von den Mitteln des Landesvereines 300 M. als Beitrag zu bewilligen und das Ministerium um Uebernahme des Restes zu bitten.

Ernstliche Bedenken habe er gegen die beantragte Art der Fortsetzung des KRAUSS'schen Buches. Es wäre doch zu weit gegangen, wenn das Corr.-Blatt sein althergebrachtes Format diesen Fortsetzungen zu lieb dem KRAUSS'schen Buche anpassen müsste; wenn die Fortsetzungen im Corr.-Blatt erscheinen sollen, dann möge eben das KRAUSS'sche Buch nach dem Corr.-Blatt eingerichtet werden. Bisher sei manche amtliche Veröffentlichung nur auszugsweise — soweit ihre Kenntniss nothwendig war — wiedergegeben worden, künftig müssten sowohl die württembergischen als auch die reichsgesetzlichen Verordnungen, Gesetze u. s. w. wörtlich abgedruckt werden. Dadurch erführe aber der Etat des Corr.-Blattes eine unerträgliche Mehrbelastung, da es ihm ausgeschlossen scheine, dass die Regierung, welche schon die Kosten für die Veröffentlichung der Verordnungen im Regierungsblatt und im Amtsblatt trage, auch noch die Kosten für die Veröffentlichung in einem 3. nicht officiellen Blatte tragen helfe. Auch dürfte die gebührende Rücksichtnahme auf den Verleger es verbieten, ihm durch diese Fortsetzungen eine Art Concurrenz zu machen. Und endlich sei der Werth einer solchen chronologisch erscheinenden Veröffentlichung doch ein zweifelhafter, solange sie der systematischen Anordnung entbehre. Er bitte also den Antrag abzulehnen.

PALMER zeigt, wie er die Gesetze und Verordnungen aus Reichsgesetzblatt, Regierungsblatt und Amtsblatt schon seither in der Anordnung der KRAUSS'schen Bücher gesammelt habe.

Nach einer langen Debatte, an der sich ENGELHORN, DEAHNA, PALMER, VEIEL und STOCKMAYER theiligen, wird auf Antrag VEIEL's zunächst nur über die Neuauflage des KRAUSS'schen Buches Beschluss gefasst und damit der 1. Theil des Antrages ENGEL-

HORN angenommen. Der 2. Theil dieses Antrages, betreffend die Fortsetzungen des KRAUSS'schen Buches, wurde, weil noch nicht spruchreif, zurückgestellt, aber ENGELHORN beauftragt, wegen der von DEAHNA geäusserten Bedenken mit Verfasser und Verleger in Verhandlung zu treten.

Hierauf wird der Antrag DEAHNA, 300 M. vom Landesausschusse für die Herausgabe des KRAUSS'schen Buches heizusteuern, mit geringer Majorität vorerst abgelehnt.

4. DEAHNA berichtet, dass der Verkauf des Aerztebuches bisher sehr gering gewesen sei und beantragt, das Buch jedem württembergischen Arzte mit einem gedruckten Begleitschreiben zuzusenden, was angenommen wird.

5. Der Antrag DEAHNA, die CLESS-Stiftung mit einer künstlerisch ausgestatteten Adresse der Unterstützungs-Kasse zu übergeben und dafür 60—100 M. auszusetzen, findet nicht die genügende Unterstützung.

6. Vom Allgemeinen Deutschen Versicherungsverein in Stuttgart ist die Bitte eingelaufen, es möchten ihr von Seiten der Aerztlichen Bezirksvereine die Verzeichnisse ihrer Mitglieder zugesandt werden, damit die Bücher des Vereines daraufhin durchgesehen werden können, welchen der bei ihnen versicherten Aerzte die Vortheile des Abkommens mit dem Aerztlichen Landesausschuss in Anrechnung zu bringen seien. Die Schriftführer der Bezirksvereine erhalten den Auftrag, spätestens bis 15. Mai diese Verzeichnisse dem unterzeichneten Schriftführer des Landesausschusses einzusenden, von dem sie dann gemeinschaftlich dem Versicherungsvereine übermittelt werden.

7. Nach Vortrag der Rechnung des Landesvereines und des Corr.-Blattes wird dem Redacteur und dem Kassier unter lobender Anerkennung der Geschäftsführung Decharge ertheilt.

Schliesslich macht der Vorsitzende noch die Mittheilung, dass die Landesversammlung im Vortragsaal des Landesgewerbemuseums abgehalten und das Festessen im Königin-Olga-Bau stattfinden werde. Vom 28.—30. Juni stehen die hiesigen Spitäler den Besuchern der Landesversammlung voraussichtlich offen, auch sei ein Besuch der neuen Lungenheilanstalt bei Backnang in Aussicht genommen.

Cannstatt, den 2. Mai 1900. Dr. Veiel.

Geschichte des Medicinalwesens der württembergischen Städte.

3. Das Medicinalwesen der Stadt Reutlingen.

Von Theodor Schön in Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Durch Jahrhunderte war die Behandlung von Wunden und äusserlichen Krankheiten Sache der Scheerer und Barbieri. Erst am Ende des 17. Jahrhunderts

treten an ihre Stelle Chirurgen und Wundärzte wieder, oder nehmen vielmehr diese Barbieri den Namen Chirurgen an. Die Reihe eröffnet Johann Schradin, ein Sohn des Barbiers Johann Konrad Schradin, vermählt seit 19. Aug. 1674 mit Salome Eisenlohr. Sebastian war daneben noch, wie sein Vater, Barbierer. Als Enoch Schuchmacher, praceptor domesticus beim Hoffmeister v. Mörlau im collegio illustri (in Tübingen) 1675 am Bürgermeistertag dem Wächter Assfalek eine Wunde in den Kopf gehauen hatte, musste er Samstag nachher dem Barbier Seb. Schradin 3 fl., dem Physicus Dr. Bardili 3 fl. 30 kr. zahlen¹. Daraus sieht man, dass er die Wundarzneikunst ausübte. Daneben übte er das Barbiergewerbe aus. Denn HOFSTETTER meldet (S. 817): den 24. Febr. 1681 erzählte mir der Seb. Schradin, als er mir

schröpfte: als er den (Bürgermeister) Laubenberger musste barbieren u. s. w. Er nennt ihn am 13. Dec. 1684 (S. 873) ausdrücklich Barbierer und (S. 874) am 9. Jan. 1685 Hans Conrad Schradin's Sohn Sebastian und meldet ferner: den 21. Jan. 1687, als man um 8 Uhr den alten Schmotzen Ulrich Klein begraben, hat der Sebalt Geiler den Sebastian Schradin von der Leich hinweggenommen, dass er eylends in Hanss Wilhelm Scherren Hauss wolle, als der den linken Arm ober der Achsel zu abgebrochen.

Ein Bruder dieses Johann Sebastian Schradin war wohl Joh. Conrad Schradin, Wundarzt, vermählt 19. Juli 1681 mit Catharina Tochtermann. Joh. Sebastian wurde Ahnherr einer ganzen, tüchtigen Chirurgenfamilie:

Joh. Sebastian Schradin, Chirurg.

Joh. Sebastian Schradin, Chirurg und Barbierer, Rathsverwandter, war 1697 bis 1700 Fünfer, 1700—1715 Stadtrichter, getauft 20. April 1675, todt 1724, heirathete 6. Oct. 1700 Judith Kalbfell.

Thomas Schradin, getauft 28. April 1677, Chirurg, heirathete 18. Nov. 1709 Anna Barbara Maucher.

Andreas Schradin, getauft 13. Juni 1693, Chirurg, heirathete 6. Mai 1716 Anna Elis. Kurz.

Johannes Schradin, Chirurg und Barbierer, todt 1753, heirathete I. 24. Juli 1724 Marie Magd. Fischer. II. 15. Juli 1726 Anne Catharina Eiselin.

Andreas Schradin, getauft 4. Sept. 1721, Chirurg, heirathete I. 26. Sept. 1742 Anna Marie Schaber. II. 17. Febr. 1749 Anna Marie Kemmler.

Johannes Schradin, Chirurg, heirathete 28. Nov. 1753 Anne Catharina Müller.

A.

Joh. Sebastian Schradin, geb. 21. Nov. 1766, Chirurg, † 23. April 1832, heirathete 5. Mai 1794 in Aalen Joh. Willh. Elise Mann, geb. 14. Januar 1773.

Joh. Jacob Schradin, geb. 20. Jan. 1797, Chirurg, Geburtshelfer, † 7. April 1833.

Johannes Schradin, geb. 4. Nov. 1798, Oberamtswundarzt, Operateur, † 4. März 1846.

Joh. Friedrich Schradin, geb. 6. Febr. 1804, Chirurg, Operateur, † 8. März 1848.

Durch 6 Generationen vererbte sich der Chirurgenberuf in dieser Familie. Aehnlich war es bei der Familie Hess. Joh. Georg Hess, getauft 3. Dec. 1702, Sohn des Schreiners Hieronymus Hess und der Judith Beck, wurde Chirurg und heirathete 12. Febr. 1725 Agnes Catharina Bühler. Sein Sohn Joh. Ulrich Hess, getauft 3. Sept. 1737, † 7. Aug. 1821, vermählt 8. Febr. 1768 mit Christine Haussmann, und sein Enkel Georg Friedrich Hess, geb. 24. Oct. 1770, † 2. Dec. 1828, vermählt 1. Febr. 1794 mit Anna Judithe Müller, waren ebenfalls Chirurgen.

Ein weiterer Chirurg war Christoph Zwissler, Barbier und Chirurg, vermählt 10. Aug. 1691 mit

Anna Catharina Laubenberger, noch einer, Johann Georg Beckh, Chirurg, geb. 1694, † 24. Jan. 1754. Ebenfalls erblich war der Chirurgenberuf in folgenden Familien:

1. Hegel. Georg Ludwig Hegel, geb. 26. Nov. 1740, Sohn des Buchbinders Joh. Jacob Hegel und Catharina Dockbene, wurde ebenfalls Chirurg, heirathete 12. Febr. 1766 Maria Margarethe Renz und starb 26. Febr. 1773. Sein Sohn Joh. Georg Hegel, geb. 18. Dec. 1770, † 11. Jan. 1833, vermählt 30. Sept. 1806 mit Anna Barbara Votteler, war Wundarzt, dessen Sohn Georg Ludwig Hegel, geb. 13. Mai 1812, † 22. April 1840, vermählt 4. Febr. 1836 mit Marie Magdalene Schauwecker, war Chirurg.

¹ HOFSTETTER, S. 768.

2. Sprenger. Joh. Andreas Sprenger, ein Sohn des Pfarrers Joh. Andreas Sprenger in Unter-Oeschelbronn, medicinae candidatus, heirathete Sidonie Barbara Uz, wurde Chirurg in Reutlingen, wie auch sein Sohn Johann Karl August Sprenger, geb. 27. Aug. 1743 in Reutlingen, † 8. März 1825.

3. Baur. Christoph Philipp Baur, ein Sohn des Handelsmanns Joh. Jacob Baur in Reutlingen und der Marie Regine List, heirathete 8. Juni 1746 Maria Elisabeth Glocker und war Chirurg, sein Sohn Philipp Christoph, geb. 25. Sept. 1760, † 26. April 1835, Barbier.

4. Elwert. Christian Elwert, Sohn des Oberhelfers Johann Philipp Jacob Elwert und der Anna Maria Cless, † 9. April 1787 in Reutlingen, 64 Jahre 6 Monate alt, heirathete 25. Oct. 1747 Elisabeth Kurz und wurde Chirurg, wie auch seine Söhne

a) Philipp Jacob Elwert, geb. 30. Nov. 1754, † 17. Mai 1825, dessen Sohn Christian Elwert, geb. 13. Febr. 1798, Chirurg und Enkel Karl Philipp Elwert, geb. 5. Dec. 1826, Chirurg und Operateur waren.

b) Andreas Elwert, geb. 8. Febr. 1759, † 13. Febr. 1825, dessen Sohn Christian Jacob Elwert, geb. 20. Febr. 1801, ebenfalls Chirurg war.

Der erste, akademisch gebildete und promovirte Wundarzt in Reutlingen war Johann Christoph Gayler, ein Sohn des Weissbäckers Johann Jacob Gayler und der Anne Barbara Grözinger. Er wird 1783 Dr. med., accoucheur, 1791, 1795, 1796, 1799, 1802 practicus genannt. 1806, 1809, 1810, 1812, 1813, 1815, 1824 war er Oberamtschirurgus, Accoucheur und Operateur. Er war 5. Oct. 1751 in Reutlingen geboren, starb 31. März 1831 daselbst. Neben Dr. Gayler wirkte in den letzten Tagen der Reichsstadt 1796 und 1802 als Stadtwundarzt Johann Matthäus Kloker, geb. zu Reutlingen, ein Sohn des Traubenwirths und Kärcherzunftmeister Matthäus Kloker und Marie Fischer. Der Stadtwundarzt Johann Matthäus Kloker, welcher 24. Sept. 1749 Marie Magdalene Reichert geheirathet hatte, hatte noch einen Bruder Georg Ludw. Kloker, geb. 22. Mai 1741 in Reutlingen, † 1807, der ebenfalls Chirurg in Reutlingen war.

Wie die Aerzte, hatten auch die Wundärzte und Chirurgen mit Curfuschern zu kämpfen. 25. Sept. 1799 beschloss der Rath auf die Klage sämmtlicher Chirurgen, dass der Jacob Raach einen fremden Quacksalber im Haus habe und dass er ihnen sämmtlich wesentlichen Eingriff mit Aderlassen mache: es solle der Raach bei Arreststrafe schuldig sein, sobald der Quacksalber wieder hieher komme, dem Regieramt Anzeige davon zu machen, wo sodann solcher abzuziehen angehalten werden solle¹. MEMMINGER schildert das Wundarzneiwesen am Ende der Reichsstadt folgendermaassen²: die Zahl der Chirurgen beträgt 11. Leider

ist auch hier das Barbierwesen mit der Chirurgie verbunden, welches nicht nur die Bildung der Lehrlinge sehr hindert, sondern auch denjenigen Chirurgen, insofern zum Nachtheil gereicht, welche die Chirurgie ordnungsmässig erlernt haben, als jeder Barbierer, dessen ganze Kunst in Aderlassen, Schröpfen, Rasiren und Klystieren besteht, chirurgische Operationen, besonders Beinbrüche und Verrenkungen zur Heilung übernehmen darf, wenn er schon hiezu niemalen den erforderlichen Unterricht erhalten hat. Es ist hier üblich, dass derjenige Barbierer, der die Oberaufsicht über den Bart hat, auch bei chirurgischen Fällen zu Rathe gezogen wird, ohne dass man bedenkt, ob er auch die gehörigen Kenntnisse besitze. Die Chirurgen maassen sich an, innerliche Krankheiten heilen zu wollen, wobei sie oft die nicht zweckmässigsten Mittel vorschlugen und öfters durch laxans und emetica keinen geringen Schaden anrichteten. Ohne Vorwissen des Arztes öffnen die Barbieri bei kränklichen Umständen eine Ader. Die Barbieri haben hier ein sehr nahrloses Gewerbe. Wenn sie Meister werden wollen, müssen sie von dem Physicus und dem chirurgus juratus sich prüfen lassen, aber ohne vorangegangenen Unterricht!

Als Reutlingen württembergisch wurde, wurde Dr. Joh. Christoph Gayler Oberamtschirurg. Neben ihm war 1806 Hofmedicus Dr. Friedrich August Memminger Oberamtschirurgus, Accoucheur und Operateur.

Als Oberamtswundarzt folgte ihm Johannes Schradin, geb. 4. Nov. 1798, der 1826, 1831, 1835, 1839, 1843 als solcher erscheint. Im Jahre 1826 hatte derselbe eine wissenschaftliche Reise behufs Erweiterung seiner Kenntnisse in der Augenheilkunde, Chirurgie, Geburtshülfe unternommen, von der er im September zurückkehrte¹. Im Juli 1830 wurde durch ihn die Gattin des Weingärtners Matthäus Müller, Ursula Catharina, geb. Sandherr, am grauen Staar operirt. Dr. Fehleisen der jüngere leistete hierbei hilfreiche Hand². Am 11. März 1832 wurde Oberamtswundarzt Schradin in die erste Abtheilung der Chirurgen versetzt und zu den in § 2 der Verordnung ausgedrückten Befugnissen dieser Abtheilung ermächtigt³. Nach alter Sitte nahm er noch 1838 zwei Zöglinge zum Unterricht in der Wundarzneikunst auf⁴. In der Nacht vom 4.—5. März 1846 starb er an einem lange dauernden Unterleibsleiden, das mit Wassersucht endigte⁵. Sein Nachfolger wurde Dr. Wilhelm Roser, geb. 26. März 1817 in Stuttgart, der 16. Dec. 1888 als Professor der Chirurgie an der Universität Marburg starb. Auf Roser, der noch 1847 das Amt inne hatte, folgte Dr. Friedrich Lamparter, geb. 22. Jan. 1817 in Reutlingen, der schon am 20. Sept.

¹ Wochenblatt 1826, S. 151.

² Ebenda 1830, S. 156.

³ Schwäb. Chronik 1832, S. 213. 1854 erscheint neben Schradin ein Wundarzt erster Classe Käfer.

⁴ Schwäb. Chronik 1838, S. 480.

⁵ Ebenda 1846, S. 282.

¹ Aufzeichnung des Amtsbürgermeisters Bantlin.

² MEMMINGER, Reutlingen, S. 179—181.

1846 zum Stadtwundarzt gewählt worden war¹. Er starb am 19. Oct. 1888.

Seit 1893 ist Oberamtswundarzt Dr. Gustav Appenzeller, geb. 28. Sept. 1859 zu Klingenberg, OA. Brackenheim.

Die Zahl der Wundärzte betrug 1890 2.

Anhang I. Bruchschneider. HOFSTETTER meldet (S. 319): den 27. Jenner 1634 ist der Schnek-Hans vom Bruchschneider von Offterdingen erstochen worden. 1647 behauptete ein Bruchschneider, das Kind eines Büchschäfers habe einen „Fleischkarnöffel“ (Karnoeffel nach LEXER I, S. 1520 = rames, Hodenbruch, also Fleischbruch), der nur durch einen Schnitt geheilt werden könne. Der Vater willigte ein. Aber es zeigte sich, dass es nur ein „Wasserkarnöffel“ (d. h. Wasserbruch) gewesen, der ohne Schnitt zu heilen war. Zwar wurde das Kind geheilt, allein der vermeintlich Betrogene klagte: er verhoffe, er werde nicht nur keinen Arztlohn und Schnittgeld zu bezahlen haben, sondern der Bruchschneider werde ihm die verursachten Unkosten abzulegen verbunden sein. Der Spruch lautete: um das Arztlohn hat der Vater nichts zu thun, der Bruchschneider aber 3 Thaler Unkosten zu ersetzen.

II. Zahnärzte. Ein approbirter Zahnarzt erscheint zuerst 1880 im Staatshandbuch in der Person von Philipp Bauer. 1890 gab es 2 Zahntechniker.

e) Die Scheerer und Barbierer.

Durch Jahrhunderte vertraten die Stelle eigentlicher Wundärzte in Reutlingen die Scheerer. Adelheid, Bruder Her(man) des Scherars Wirthin schenkte 1300 4 Schilling 1 Pfund Heller zu einem Seelengeräth dem Kloster Marchthal aus verschiedenen Gütern zu Reutlingen (Staatsarchiv). Hans Sneck der Scherer, Bürger zu Reutlingen, that am 19. August 1455 kund, dass er und seine Erben dem Spital geben sollten 30 Schilling steter, jährlich auf Martini fälliger Gült aus Wiesen. Am 16. Febr. 1489 wird Cyr. Rulin der Scherer genannt (Kirchenpflegearchiv). 1577 erlag der Pest Georg Fassnacht, der Scherer, den HOFSTETTER zu den besten Aerzten der Stadt zählte (GAYLER II, S. 4). In jenem Pestjahre war den Barbierern und Scheerern während der schrecklichen Tage befohlen, ihre Rechnungen einzugeben, wenn sie Arme arzneien (Reutl. Gesch. Bl. IV, S. 58). Die Thätigkeit der Barbierer war sehr mannigfaltig. Neben dem Bart- und Haarschneiden und der Behandlung von Wunden und äusseren Krankheiten stand ihnen auch das Recht, Seife zu sieden, zu (GAYLER I, S. 598). Eifrig wachten sie über ihre Rechte. Am 12. Febr. 1642 klagte Johann Mausum, der älteste der Barbierer, dass solche, die nur das Badhandwerk erlernt hätten, das „Balbiererhandwerk“ (hier Chirurgie) trieben und die gefährlichen Schäden curiren wollten, ohne examinirt

zu sein, viel weniger ohne das Meisterstück gemacht zu haben, so dass beide Handwerke fast eins würden. Beschlossen ward: es bleibe bei der alten Ordnung. Die neuen Barbierer aber müssen, ehe sie das Becken aushängen, hier examinirt sein. Ausnahmsweise wurde dem Mausum neben der Wundarznei auch das Schröpfen erlaubt (GAYLER, Achalm, S. 212—213). Von dem Umkreise der Thätigkeit der Barbierer giebt es viele Beispiele. BEGER in seiner Chronologia Bege-riana (Reutl. Gesch.-Bl. 1898, S. 71) meldet: 20. Febr. 1642 hab ich einen sehr bösen und gefährlichen Fall gethan uff der Burgerhausstiegen, hab ein gantz Vierteljahr müssen ein Barbier und Uberschläg brauchen wegen gerunnen Bluts am Arm und Schenckel. HOFSTETTER meldet (S. 481): 8. Febr. 1661 in der Nacht ist der von Elias Klein gestochene Lonsinger, Knecht Georgs Knapp, ob man wol gleich Barbierer bey der Handt gehabt, sehr schwach geworden. S. 626 bis 627 meldet er von einer eigenthümlichen Operation: den 23. Juli 1665 hat man den H. (der, weil seine Frau als Hexe verbrannt worden war, geisteskrank geworden war) alhier in einer Sänffte von Blaubeurn hereingebracht, als man die Sänffte tags zuvor von hier herauf geschafft hat. Er hat sich bey Ulm oder Blaubeurn in einem Wald in die Ruthen der Scham geschnitten, do er zuvor von Verstand kommen, als dass die Ruthen der Scham in der Mitte schier ab-geschnitten worden. Item er hat sich auch in den Beuttel des untern Theils der Scham geschnitten auf die linke Seiten und dardurch den linken Stein getroffen und ist noch darzu ein 3 Stund also blutend im Wald umgeloffen, biss er zu den Leuthen kommen ist. Man hat ihm hier ein eysern Röhrlin in die Ruthen der Scham gesteket und also das vordere Theil, das herab-gehangen, auffgerichtet, do dann diese Tag das Wasser alles ober, nemlich in der Mitte der Ruthen heraus-geloffen. Man hat schlechte Hoffnung, alles wider zu-recht zu bringen. Ich hette mehr auf einen beinernen Röhrlin gehalten. Es hat hernach verlautet, als habe die Ruthen fort gemüst und habe er jetzt nur ob-gesagtes eisen oder silbern Röhrlin darin. (S. 687): ein 11. October 1666 in Folge eines Schlags auf den Kopf durch einen Lehrer gestorbenes, 11 jähriges Mäd-chen liess Amtsbürgermeister Felchlin durch 2 Doctores als Dr. Wucherer und Dr. de Effern und durch 2 Barbiers besichtigen; (S. 693): Anfang des Decembris 1666 (hat) ein Wildsau einen Knaben von 12 oder 13 Jahr im Wäldlin (zwischen Pliezhausen und Dornach) im Rückgrad oben beim Halss, auch am Schenckel sehr grossen Schaden gethan, also dass der Knab mit Kot und Blut dermassen übersudelt, dass man ihn kaum kennehet. Drauf hat man ihm im Trog geholet. Die Barbierer haben ihn übel zugerichtet gefunden, also dass ihm der Athem unten zum Rück-grad ausgangen ist; (S. 716): der Stich (der des Tomelis oder Beck-Anner Sohn dem Kiefer Joh. Jacob Grueninger im April 1668 Nachts beibrachte) ist,

¹ Der neue Courier 1846, S. 794.

wie die chirurgi und sonderlich der Christoff Völter von Mezingen, Burgermeister und der Medicus und die andern Barbire angezeigt haben, auf den blatten Hals gangen; am 10. Jan. 1672 starb, 16 Jahre alt, in Folge schlechter Ernährung Buchbinderlehrling Ludwig Bitsch. Seine Magen wurde geöffnet. Dese waren beim Aufschneiden Herr Dr. Wucherer, Herr Dr. Lorentz Efferen, Friedrich Bonn (Bon), Barbirer (seit 27. Februar 1661, Bürger von Reutlingen, katholischer Confession, siehe HOFSTETTER, S. 488). Rudolph Binder, ein lediger Barbirergesell im Hauss hat den Schnid gethan. Dahero sie auch zusammen 6 Reichsthaler bekommen haben; (S. 768): 1675, als des Brieln jungen Sohn Hans Jerg Buch und des Gentners Sohn mit Prügeln mörderisch geschlagen hatten biss auf den Tod, mussten sie den Doctor, Apotheker und Barbirer absonderlich bezahlen; (S. 794): am 11. Januar 1679 fiel zu den Barbirern, Doctor und Apotheker auch etwas wegen Behandlung des am 15. December 1678 bei einer Prügelei schwer verletzten Sohns des Weinziehers Stechenfinger; (S. 813): der Patient Geissen-Stoffels Sohn der Kieffer, der schrecklich geprügelt war, musst (18. Mai 1681) von den 60 fl. Schmerzensgeld den Dr. Elber (Elwert), die Barbirer und die Apothek bezahlen; (S. 948): 25. Mai 1691 fiel im Weinberg auf Jacob Haussman, Schielin genannt, Schuchmacher der Schlag, als er hineinragen wollte Erde. Dem ist die Achsel herabgeschlagen gewesen, so dass man oben auf der Achsel ein Faust hette hineinlangen können. Doch die Haut war ganz. Das Halsbein hat es oben aus dem Geweb geschlagen, so dass die Barbirer die Wunden dazu haben brechen müssen; hat auch ein Loch in der Stirn bekommen. Es schiekt sich aber die Chur fein zum heyln, wie er dann den 30. May fein munter, wider etwas frölich war; (S. 949): den 4. Julii 1691 ist dess Schüelins, Schuehmachers Tochter der lincke Fuss aus einander gefallen, indem sie beym Opferstein an dem Heukarrn gangen ist und der hinab zum Wasser gefallen. Sie war nicht wohl auff, als man sie im Bachtrog heimgetragen. Die 2 Barbirer als Sebastian Schradin und Hannss Jörg Beck (haben) gefunden, dass ihr das lange Bein am linken dicken Schenckel über dem linken Aschbacken herausgestanden. Weil aber diese zwei gesagt, sie müsse sich ganz nacket ausziehen, sonst können sie ihr das Bein oben im Geweb oder in die Pfannen nicht einrichten, so hat sie aus Schamhaftigkeit solches durchaus nicht einwilligen wollen, dahero auch die 2 Chirurgi auch wider heimgangen. Nachdem ihr aber ihre Eltern und Nachbarn werden zugesprochen haben, ob sie denn ihr Lebtag ein Krippel seyn wolle — man wisse ohnedem alles, was am menschlichen Leib seye —, so hat sie endlich ohne Zweifel ohngern genug eingewilliget (worzu dann ihre grosse Schmerzen auch werden geholffen haben), dass man sie wider holen solle. Und, als sie kommen, hat man sie ganz

nacket ausziehen müssen. Doch wegen der menses hat man sie am untern Leib etwas mit einem Tuch be- deckt und sie auf den Bauch gelegt. Hernach haben 4 starke Männer an der umb die Patienten gebundene Handzwehl (= Handtuch) ziehen müssen, was sie haben ziehen können, unten und oben, biss die 2 chirurgi das Bein oben am Geweb in sein gehörige Pfann wider gebracht haben. Alsdann haben sie ihre Pflaster auf- gelegt und solche, damit sie nicht herabfallen, etwas verbunden. Dann hat sie können und dörffen hin- liegen auf die Seit oder Rücken, wohin sie gewolt; denn es keine solche Gefahr, wie mit einem Bein- bruch hat.

Aus dem Vorhergehenden ersieht man den Wirkungs- kreis und die Art der Curen der Reutlinger Barbire.

d) Die Hebammen.

Frühzeitig kümmerte man sich in Reutlingen um die Ausbildung der Hebammen. 1577 examinierte der Physicus Dr. Laurentius Hyperius zwei Hebammen (GAYLER I, S. 617). Immerhin lag dieser Beruf noch im folgenden Jahrhundert zum Theil in sehr unwürdigen Händen. HOFSTETTER (S. 567, 568) meldet: 18. Oct. 1662 gebar des Nedelins, Beck Stieftochter mit ihrem Beckenknecht ein uneheliches Kind. Hiezu hat sie die Biler-Barbel, Hebamme und ihr Söhnin (Schwiegertochter) in der Stille gebraucht. Am Jahrmarkt, 23. October, hat die Hebamme und ihr Söhnin das (todte) Kind heimlich in einem Schindellädlin auf den Kirchhoff durch Abweg, wie man sagt, getragen und es in eines andern Kindes Grab legen lassen. Sie gab es für das Kind ihrer Schwestertochter auf der Alb gegenüber der Totengräberin aus. Es kam aber heraus. Den 8. November setzte man die Hebamme auf das obere Thor gefangen.

Der Beruf einer Hebamme war im 17. Jahrhun- dert in Reutlingen und anderswo mit Lebensgefahr verbunden. Nur zu leicht kamen die „weisen Frauen“ in Verdacht der Hexerei, zumal sie curpfuschten und sich auch wohl, um den Dummen zu imponiren, über- natürlicher Kräfte rühmten. Von einem solchen Hexen- fall weiss HOFSTETTER zu erzählen (S. 634): 5. Aug. 1665 ist die Feistes-Maria auf den Diebsthurm ge- fangen gesetzt, war eine Hebamme; (S. 643): 30. August hat man der Feistens-Maria, Hebammen das Leben abgekündt. Die Feistins-Maria ist vom neuen Thor zum Diebsthurm geführt worden; (S. 644 u. 645): 1. Sept. die Feist's-Maria, Hebamme hat 22 Puncten, hat dem Bader-Georg etliche Kinder umgebracht. Die Feist-Maria soll auf einen Wagen gesetzt, hinaus auf den Galgenberg geführt, auf den Scheiterhaufen gesetzt und an die Saul angeschmidet werden. Der Faisst's-Maria soll die rechte Hand, womit sie den Hebammeneid geschworn und fälschlich gebrochen, ab- gehauen. Die Hand soll an die Säul angehefft und also sie lebendig zu Pulver und Aschen verbrant werden. So geschah es (siehe GAYLER II, 151 S. ff.).

Sonst wird noch 1. Nov. 1671 eine Hebamme Bläserin genannt (HOFSTETTER, S. 738) und gedenkt GAYLER II, S. 163 zu Ende Februar 1666 einer beidigten Hebamme.

Ein wenig erfreuliches Bild vom Hebammenwesen am Ende der Reichsstadt entrollt MEMMINGER, Reutlingen, S. 181: In der Stadt sind 4 Hebammen und auf jedem Dorf eine. Es ist eine vieljährige Observanz, dass die Tochter einer Hebamme das nehmliche Gewerbe fortreibt, aber auch öfters die nehmlichen Vorurtheile mit übernimmt, was seinen Grund — im Mangel an gehörigen Unterricht haben mag. Sehr nothwendig wäre es, dass jede Hebamme einen eigenen Geburtsstuhl hätte und dass sie ausser den geburts-hülflichen auch einige medizinische Kenntnisse besässe, womit sie in vielen Fällen um so mehr nützliche Dienste thun könnte, als unsere Frauen gewöhnlich zuerst ihre Hebamme um Rath fragen. Sie sollen die Frauen auf ihre allenfalsige Krankheiten aufmerksam machen, damit sie noch zu rechter Zeit einen Arzt rufen lassen.

Unter württembergischer Herrschaft hob sich, wie im ganzen Lande, das Hebammenwesen. 1890 gab es bereits 7 Hebammen.

e) Thierärzte.

Schon frühzeitig war man bedacht, die Einschleppung von Thierseuchen zu verhindern. In einem Vertrage vom 19. Juli 1561 heisst es: wenn der Anbruch (einer Fäulnisskrankheit) unter ihr, von Gönningen Vieh komme, dass sie alsdann des Trogbronnens müssig stehen sollen (GAYLER I, S. 551). Nach GAYLER I, S. 617 gab es schon 1643 in Reutlingen einen Rossarzt Hafner. Im Kirchenbuch 1652 erscheint ein „Rossdoctor“ Johannes Haffner. Am 2. Sept. 1643 wurde auf die Nachricht, dass das Vieh in den benachbarten Flecken ziemlich anbrüchig sei, beschlossen, dahin zu schreiben, dass sie für jetzt Reutlingen mit ihren Ochsen und anderm Vieh verschonen sollten. Am 13. April 1644 wurde bestimmt: was die Bürger dieser Zeit für fremdes Vieh hereinbringen, soll einem vorhin gefassten Schluss gemäss 14 Tage im Stall behalten und zuvor bei 10 fl. Strafe nicht auf die Waide getrieben werden. Am 17. März 1647 wurde, da die Gallensucht stark unter dem Vieh grassirte, verordnet:

1. Dass jedes zu schlachtende Stück Vieh von besonders Aufsehern beaufsichtigt werden solle.

2. Dass das kranke Vieh von einem bestimmten Schlächter auf dem obern Schützenhaus geschlachtet, das Eingeweide vergraben oder eingesalzen, aber Niemandem davon etwas geschenkt oder verkauft werden solle (GAYLER II, S. 107).

1653 wüthete in dem der Reichsstadt gehörigen Dorfe Ohmenhausen eine Viehseuche (ebenda S. 124), 1732 in der Reichsstadt selbst eine verheerende Viehseuche (ebenda S. 312).

Am 10. Oct. 1798 schrieb die Schwäb. Chronik

(S. 388): bis jetzt ist Reutlingen noch völlig frei von der Rindviehseuche. Am 30. October wird der Herbstjahrmart abgehalten. „Alle diejenigen, welche Rindvieh zum Verkauf hieher bringen, haben sich mit einem obrigkeitlichen Zeugnis zu versehen, dass ihre Waare völlig unverdächtig sei und aus gesunden, von der hie und da herrschenden Rindviehseuche nicht angesteckten Orten komme.“ Allein alle diese Vorsichtsmaassregeln halfen nichts. Seit dem 13. Oct. 1799 zeigte sich die Seuche in Reutlingen unter derjenigen Herde, welche gegen Sondelfingen auf die Weide gegangen war. Der auf den 29. October fallende Viehmarkt wurde deshalb eingestellt (Schwäb. Chronik 1799, S. 452). Die Seuche traf besonders die Herde der Metzgerhirten. Bald durfte kein Hirte mehr ausfahren. Es wurden auf dem Hundschleewasen 4 grosse Bretterhäuser aufgeschlagen, worin das kranke Vieh in die Behandlung der Viehärzte gebracht werden musste. Das Fleisch der gefallenen Stücke, auch deren, die in der Stadt fielen und durch die Spitalknechte hinausgeführt wurden, vergrub man in 5 Schuh tiefe Gruben. Der Eigenthümer erhielt nur die Haut. Bei 40 Reichsthalern Strafe sollte das kranke Vieh sofort hinausgeführt werden. Wie schwer war dies durchzuführen aber bei dem Glauben an Quacksalbereien und Segensprecher! Bald zwang die Noth, zu erlauben, das verdächtige oder kranke Vieh ohne Cur auf dem Schlachthause zu schlachten und das Fleisch zu benützen. Die Rindviehpest dauerte bis in den December. Am heftigsten wüthete sie in den am tiefsten gelegenen Gegenden der Stadt, in der Gerber- und Mettmannsgasse! Uebergangen hatte sie die Kramer-gasse, Gutenmannsgasse, die Strecke vom Spendhaus und Kreuzbach bis auf den Schweinemarkt, das Kloster, auch das Vochezengässchen (GAYLER II, S. 340). Diese Löserdürre genannte Hornviehseuche beschrieb Prof. Plouquet (MEMMINGER, Reutlingen, S. 173). Am 14. Febr. 1800 konnte die Schwäb. Chronik (S. 86) melden: es wird in Reutlingen von der Viehseuche nichts mehr verspürt. Aus Vorsicht wird am 11. März der Rindviehmarkt eingestellt, blos Pferde-, Gaisen- und Krämermarkt abgehalten.

Doch auch den Pferden drohten durch die Kriegszeit Gefahren. Am 22. Mai 1801 bat der Weisbäcker Caspar Krug um neue Krippen, weil er durch die französischen Pferde mit seinem Stall in solchen Ruf gekommen wäre, dass sein Stall ansteckend sei und Niemand mehr bei ihm einkehre. Der Rath beschloss, Augenschein zu nehmen (Aufzeichnung des Amtsbürgermeisters Bantlin).

MEMMINGER, Reutlingen, S. 184, meint: die sogenannten Viehärzte besitzen von thierischen Krankheiten keine Kenntnisse! und (S. 183) die Vieharzneikunde wird hier nicht von rationirten Aerzten ausgeübt, weil der Pöbel eher Leuten sein Zutrauen schenkt, welche weder physiologische, noch anatomische, noch therapeutische Kenntnisse besitzen und deren ganze

Kunst in einigen wenigen anererbten Recepten besteht, die sie bei allen Fällen anwenden und die gewöhnlich mehr Schaden als Nutzen stiften. Sie suchen ihre Unwissenheit dadurch zu bemänteln, dass, wenn ihre heillose Mittel fruchtlos bleiben, sie es der Zauberei zuschreiben. Durch diese Vorurtheile ist schon vieles Vieh zu Grunde gerichtet worden. Es wäre endlich Zeit, vernünftige Viehärzte anzustellen und allen Pfuschern bei hoher Strafe ihr nachtheiliges Gewerbe niederzulegen. Alles dieses wurde besser, als Reutlingen württembergisch wurde. Schon am 7. Sept. 1803 konnte die Schwäb. Chronik (S. 430) melden: der Milzbrand hat sich in Reutlingen unter dem Rindvieh gezeigt. Der Churfürst hat sofort den churfürstlichen Landthierarzt hieher gesandt, der die Krankheit als nicht ansteckend für Pferde und Rindvieh erklärt hat, was das Oberamt bekannt machte.

Reutlingen erhielt einen Oberamtsthierarzt. Als solchen nennen die Staatshandbücher 1812, S. 13, 15, 26, 31, 35, 39 Ludwig Vöhringer, medicus practicus. Dr. Vöhringer starb 3. Dec. 1845 im 59. Jahre (Schwäb. Chronik 1845, S. 1350).

Ein junger Reutlinger, Joh. Heinr. Wendler, Sohn des Schmieds Johannes Wendler am Zeughause, besuchte 1838—1840 die Thierarzneischule in Stuttgart und liess sich 13. März 1840 in Reutlingen nieder (Reutlinger allgemeiner Anzeiger 1840, S. 127).

Oberamtsthierarzt wurde 1845 Licentiat (später Doctor) Ludwig Vöhringer, geb. 5. Aug. 1784 in Hohaltingen, † 28. Juli 1856 in Reutlingen, dessen Sohn Eduard, geb. 20. Febr. 1813 in Reutlingen, OA.-Wundarzt in Sulz war und 19. Oct. 1888 starb.

Als Oberamtsthierarzt nennen 1873, 1877, 1881, 1886 die Staatshandbücher Emil Reichert, der noch lebte. Nur einmal, Frühjahr 1851, kam infolge des vorangegangenen nassen Sommers die Lungenseuche unter die Schafe, so dass in Reutlingen viele Tausende geschlachtet werden mussten (BAMES, S. 73).

1890 gab es neben dem Oberamtsthierarzt noch 2 Thierärzte in Reutlingen.

f) Bader und Bäder.

Seit den Kreuzzügen kam im christlichen Europa das Baden in Badstuben auf, um dem weit verbreiteten Aussatz durch Reinlichkeit zu steuern. Auf obrigkeitliche Anordnung wurden in den Städten Badstuben errichtet, in denen das Bartabnehmen, Haarabschneiden und Reinigung des Körpers, auch die Behandlung äusserlicher Krankheiten, sowie das Schröpfen von den Badeknechten vorgenommen und von den Badern beaufsichtigt wurde.

Auch in Reutlingen erscheint schon eine Badstube in den Tagen, da der schwarze Tod wüthete. Es ist dieses

1. Kutzenbach's Badstube, welche 23. April 1349 erwähnt wird (Kirchenpflegearchiv). Am 16. Febr. 1489 ist die Rede vom Kutzenbad in der Nuwenstat und

Kutzenbads Gässlin in der Nuwenstat (Kirchenpflegearchiv). Am 30. Dec. 1637 sollte der Bader von Pfullingen, so bereits 1 Jahr auf dem Kutzenbad gesessen hatte, 4 fl. Sitzgeld geben¹. Am 6. März 1644 wurde verordnet, dass das Kutzinbad auf den 3. April vergantet, d. h. im Aufstrich vergeben werde². Hofstetter erwähnt in seiner Chronik (S. 809): 1681 hat Kutzenbader's Sohn (dem Bürgermeister Laubenger) 1 Thaler zuvor wegen des Hauskaufgeschickts. Am 11. März 1685 erhielt J. Heinrich Faber³, Barbier, Kutzinbader — im Kutzinbad beim neuen Thor⁴ heisst es sonst —, weil die Stadtrechnerei den zur Badstube führenden Deichel vom oberen Thor herab freigegeben hatte, Moderation und hatte jährlich nur 2 fl. Wasserzins zu reichen⁵.

Noch der Reutlinger Geschichtsschreiber GAYLER (geboren 1780, gestorben 1849) hörte den Ruf:

Das Kutzinbad ist gut und warm.
Wer drein will, der komm fein bald!⁶

Ein zweites Bad war

2. die der Familie Spiegel gehörige Badstube. Am 5. Juli 1370 dotirten Berthold der Spiegel und Anna, seine eheliche Wirthin, eine ewige Pfründe für einen besonderen Priester auf dem Altar in der Capelle, die auf der Gruft im St. Peters-Kirchhof zu Reutlingen gebaut ist zur Ehre St. Michaels und aller Engeln, mit 7 Pfund 5 Schilling 4 Heller ewiger Gült aus ihrer Badstube und 3 Häusern und der Scheuer gelegen bei einander zu Reutlingen oberhalb des Barfüsserklosters (Staatsarchiv). Am gleichen Tage wird Meister Albrecht des Baders Haus hinter unser Frauenkirche erwähnt (Kirchenpflegearchiv).

3. Das obere Bad, die obere Badstube. Am 9. Sept. 1371 verkaufte Albrecht Schamental, Bürger zu Reutlingen, an Wernher den obern Bader 1 Pfund Heller steter, ewiger, alljährlich auf Martini fälliger Gült aus einem Hause in der Vochentzungasse um 18 Pfund Heller, ferner am 26. Mai 1374 Ulrich Walsi, Bürger zu Reutlingen, an Wernher den Bader in der obern Badstube zu Reutlingen und seine Erben 1 Pfund Heller, steter, ewiger Gült aus einem andern

¹ GAYLER I, S. 617.

² GAYLER, Achalm, S. 214.

³ GAYLER, Achalm, S. 214.

⁴ Derselbe ist ein Sohn des 1655 genannten mit Agnes Geckeler, seit 20. Januar 1651 vermählten, aus Gomadingen gebürtigen Barbierers Matthäus Faber. Hofstetter meldet in seiner Chronik (S. 784): 17. Mai 1676 hat man dem Faber, Barbier, jedoch Wächter, den Dienst genommen. Johann Heinrich Faber hatte 20. Juni 1681 Ursula Neumayer geheirathet. Sein Vater (todt 1682) heisst der alte Kutzenbader (Hofstetter S. 843).

⁵ Hieraus folgt, dass Folgendes sich auch auf den Kutzinbad bezieht: 1524 erkaufte Endris Huber der Bader die Erlaubniss, von dem Brunnen, den die Obrigkeit auf den Platz bei dem neuen Thor geführt habe, in Deicheln Wasser in sein Bad zu leiten um 4 Pfund Heller jährlich. Er hatte die Leitung zu unterhalten, die Erlaubniss war aufkündbar, der Zins mit je 14 fl. für 1 Pfund ablösbar (GAYLER, Achalm, S. 213).

⁶ GAYLER, Achalm, S. 214.

Hause zu Reutlingen in der Vochentzungasse um 12 $\frac{1}{2}$ Pfund Heller (Armenpflegearchiv) und 21. Aug. 1374 Albrecht Velthuser, Bürger zu Reutlingen, an Wernher den Bader 1 Pfund Heller steter, ewiger, auf Martini fälliger Gült aus seinem Hause zu Reutlingen um 13 $\frac{1}{2}$ Pfund Heller (Kirchenpflegearchiv). 4. Dec. 1380 wird Wernher des Baders Wiese in der Ow-Wiese erwähnt (ebenda). Nach einer Urkunde vom 24. Juli 1382 hatte Wernher der Bader von Berchtold Müller von Mössingen, Kirchherrn der Kirche zu Dusslingen, 5 Pfund und 6 Heller ewiger Gült aus Johann des Brieftragers Scheuer und Garten vor dem obern Thor zu Reutlingen gekauft und am 22. April 1388 verkaufte Conz Landolt, Bürger zu Reutlingen, an Wernher den Bader, seinen Schwager, seinen Hof und alles Gut zu Möringen uff Hårdern (Mähringen OA. Tübingen) um 400 Pfund Heller (Staatsarchiv). Diese verschiedenen Käufe zeigen, wie wohlhabend dieser Bader war. Am 28. Dec. 1403 verkaufte Wolker Hurnbog, Bürger zu Reutlingen, an Wernher den Bader als Träger der geistlichen Herren, des Guardians und des Convents der mindern Brüder zu Reutlingen 5 Scheffel steter, ewiger und jährlich auf Martini fälliger Gült aus seinem Hof zu Kusterdingen um 75 rheinische Gulden. Noch 31. Mai 1404 nennen Guardian und Convent dieses Klosters Wernher den Bader von Reutlingen, ihren getreuen Träger (Armenpflegearchiv). Daraus, dass Wernher der Bader Lehenträger der Minoriten war, folgt, dass das Baderhandwerk in Reutlingen nicht wie anderswo als „unehrlich“ galt, weil „unehrliche“ Leute lehensunfähig waren. Vielleicht war dieses Wernhers Wittwe, Anna Steckin, Haldörli's selig des Baders Wittwe, Bürgerin zu Reutlingen, welche 28. Juni 1429 vor Gericht an ihren Mitbürger Pauli Remi 1 Pfund Heller auf St. Johann Baptistae fälliger Gült aus ihrem zu Reutlingen zwischen dem Stainiberg und dem Hag an dem Ringelgässlein gelegenen 2 Mannsmahd grossen Baumgarten um 14 rheinische Gulden verkaufte (Armenpflegearchiv). Da die Gattin des Baders Bürgerin der Reichsstadt war, ist ihr Gatte nicht „unehrlich“, wie es sonst die Bader waren, gewesen, da ein „Unehrllicher“ nicht Bürger einer Reichsstadt werden konnten.

4. Das Metmannsbad. Am 16. Febr. 1489 wird das Metmannsbad erwähnt (Kirchenpflegearchiv) und 1526 Hans Huber, Metmannsbader (ebenda).

5. Das Bädlein im Pfarrhause. Am 24. Mai 1578 wurde dem Pfarrer Tobias Kindvater neben anderen nothwendigen Bauten ein Badstüble verwilligt, während 1577 die Nonnen im Siechenhause, „die der alt Pfarrer hinterlassen“ und einen besonderen Badeplatz verlangten, beschieden wurden, zugleich mit anderen zu baden. Am 2. Juli 1625 erfolgte eine Verordnung: Das Bädlein im Pfarrhause soll, wie vor diesem, gemacht werden¹. Auch die Juden hatten ein

eigenes Bad. Noch heute ist im Gasthof zum Falken ein unterirdisches Gewölbe mit Quellwasser, das Judenbad, zu sehen.

Wo im Einzelnen diese 5 Bäder lagen, lässt sich mit Ausnahme von No. 5 schwer bestimmen. Das Metmannsbad lag jedenfalls in der Nähe des Tübinger- oder Metmansthor, das noch erhalten ist, wohl in der Metmannsgasse, jetzt Catharinengasse. Zunächst am Metmannsthor entsprang der „Johannisbrunn“, wegen Kälte und Klarheit gesucht und geliebt. Oefters haben Kranke nach demselben ein besonderes Verlangen¹.

Die obere Badstube lag jedenfalls in der Nähe des oberen Thores und des oberen Mühlthörleins, nach welchem vom Marktplatz die Canzleistrasse läuft.

Das Kutzenbad lag in der Nuwenstat, also in der Nähe des neuen oder Gartenthors, das noch heute vom Marktplatz zum neuen Thor laufende Marktgässle hiess daher die Badstrasse.

Das der Familie Spiegel gehörige Bad lag vielleicht beim unteren Thor und hiess vielleicht im Gegensatz zu diesem das eine der anderen Bäder das obere.

Ueber die Organisation der Bader, welche durch Beschluss des Augsburger Reichstags 1548 für zünftig erklärt wurden, wurde Folgendes bestimmt:

25. April 1573: Die Bader sollen nun hinfort Bad halten, wie von Alters her, das heisst wöchentlich 5 Mal und soll ein Mann 3, ein Weib 2 Kreuzer geben; den 25. October 1573: die Bader mögen allein die Woche zu 3 Tagen Bad halten, biss zu eines ersamen Rath's Gelegenheit². 1577 wurde von Polizei wegen verordnet, dass die Bader nicht 5, sondern nur 3 Mal wöchentlich Bad halten sollten und die, welche an der Pest gelegen waren, innerhalb 3 oder 4 Wochen kein Bad besuchen sollten³. Am 12. Februar 1642 beklagten sich die Bader, dass einer, der nur das Balbieren, nicht das Schröpfen gelernt hatte, in Badstuben sich gebrauchen lasse. Denn nur jeder examirte Bader durfte Badstube halten⁴. HOFSTETTER meldet in seiner Chronik (S. 715): den 7. April 1668 hat des Bader Georg Neuscheller Sohn den Herr Doctor Effern mit Schmähen infamirt und schier gescholten auf offener Gass, umb dass er seiner Geschweyhen (Schwägerin), des jungen Ueber's Weib gerathen: wenn sie ein Fontanel wolle sezen lassen, solle sie es dem Scherer Stoffel verrichten lassen. Das ist an den Herrn geklagt worden. So hat man etliche Herrn auf die Burgerhauss abgeordnet. Die haben diesen Schmähhandel ausrichten müssen. Also hat man dem Baderjörgen umb 3 fl. gestrafft und hat dem Doctor Effern die Hand geben und umb Verzeihung bitten müssen. Alssdan hat man ihn aufs Neuthor gefangen gesetzt.

¹ MEMMINGER, Reutlingen, S. 76.

² GAYLER, Achalm, S. 215.

³ GAYLER II, S. 5.

⁴ GAYLER, Achalm, S. 212—213. Nach S. 215 war den Sondersiechen in der Stadt zu baden verboten; die hiesigen hatten alle 3 Wochen, die fremden alle 9 Wochen einen Badetag.

¹ GAYLER, Achalm, S. 215.

Der Besuch fremder Bäder begann in Reutlingen frühzeitig. 1575 hat Georg Becht, Bürgermeister zu Reutlingen, sein Wappen in der Herberge zu Jebenhausen, OA. Göppingen, ausserhalb im untern Oehr gegen die Stiege im Eck, wo man zum Sauerbrunnen geht, malen lassen als Zeichen seines Dankes für den erfolgreichen Badesbesuch. Am 2. Juli 1623 brauchte einer, der einen schweren Fall gethan hatte, eine Badecur und entlehnte 25 fl. dazu¹. Am 21. Juli 1645 verehrte die Reichsstadt dem Stadtcommandanten Freiherrn v. Hasslang ins Bad für 19 fl. Wein und Fleisch². BEGER in seiner Chronologia Begeriana meldet: 17. Mai 1654 ist mein Haussfrau Maria in das Wildbad gefahren zu Erlangung ihrer Gesundheit. Gott geb' Glück und Heil darzu. 15. Juni ist die Mutter wider glücklich heimkommen mit zimlicher Gesundheit, Gott Lob und Danck zu sagen. Der 30. Oct. 1657 gestorbene Schultheiss Hans Kegel besuchte den „Ebenhauser Saurbrunnen“³, war also im Bad Jebenhausen, OA. Göppingen. Weiter meldet HOFSTETTER (S. 748): gleich nach dem Bürgermeistertag starb Schulthes Lump in Teinach. Dass der Färber Johannes Ruoff 1689 mit Erfolg den Teinacher Brunnen besuchte, ward schon erzählt. Noch im Sommer 1713 sollte die Frau eines Schultheissen das Zaisenhäuser Bad besuchen. Ihr Gatte reiste zuvor an Ort und Stelle, fand Aehnlichkeit des Geruchs mit dem sumpfigen Wasser nordwärts von der Stadt nordöstlich von der Stadt. Dieses gab Anlass zur Entdeckung des Reutlinger Heilbrunnens. Am 30. April 1717 wurde einer zu einer Wildbadcur 12 fl. von den Pflgeschäften gereicht (GAYLER, Achalm, S. 216).

(Fortsetzung folgt.)

Schlussbemerkung.

Von Hofrath Dr. Volland in Davos-Dorf.

Es wäre besser gewesen, College SCHRÖDER hätte einfach einen lapsus calami zugestanden, als er mir unterstellte, ich hätte behauptet, durch die Ueberernährung in den Anstalten entstände Gastroenteroptose, anstatt sich schliesslich zu der Behauptung durchzuwinden: ich beherrschte die Pathogenese der Enteroptose wohl nicht völlig und hielt deshalb Gastroptose und Gastroenteroptose für verschiedene Dinge.

Jetzt komme ich zu der Vermuthung, dass SCHRÖDER die Etymologie dieser Worte wohl nicht ganz beherrsche, sonst müsste er doch eingesehen haben, dass ich niemals den Unsinn behaupten konnte: durch die Ueberernährung in den Anstalten entstände Gastroenteroptose. Also *γαστήρ* heisst Bauch und Magen. In der Medicin ist aber wohl nur die letztere Bedeutung im Gebrauch wie bei Gastralgie, Gastrektasie, Gastrotomie u. s. w., *έντερα* sind die Eingeweide und *πώσις* heisst das Fallen. Daraus ergibt sich alles Uebrige von selbst.

¹ GAYLER, Achalm, S. 216.

² GAYLER II, S. 93.

³ HOFSTETTER S. 507.

Von jeher ist aber meine Behauptung in Wirklichkeit stets dahin gegangen, dass durch die Ueberernährung der Phthisiker Magenatonie entstände. Ob mit dieser Magenatonie zugleich auch Gastroptose, also Tiefertreten des ganzen Magens vorhanden sein kann, ist ja möglich, aber praktisch nebensächlich.

Freilich SCHRÖDER will mich durchaus auf dem Wort Gastroptose festnageln, obwohl er aus meiner Richtigstellung sehr gut weiss, unter welchen Bedingungen ich das Wort Gastroptose allenfalls habe gelten lassen.

Wenn SCHRÖDER etwas will, so mag er sich doch gegen das wenden, was ich wirklich gesagt habe, nämlich dass infolge von Ueberfütterung der Phthisiker leicht Magenatonie entsteht. Das darf er mir nachreden, dafür übernehme ich alle Verantwortung. Jeder Phthisiater, der sich nicht bloss mit der Lunge und dem Kehlkopf des Kranken beschäftigt und für den nicht Magen und die übrigen Eingeweide Hecuba sind, muss sich nothwendigerweise zur Anerkennung dieser noch recht oft zur Beobachtung kommenden Thatsache bequemen. An ihr lässt sich mit keinerlei Sophisterei rütteln.

Zu SCHRÖDER's Beruhigung kann ich ihm versichern, dass die Ueberfütterung Lungenkranker auch ausserhalb der Heilanstalten geübt wird. *Hiacos intra muros peccatur et extra*. Andererseits giebt es Anstalten, die von der Ueberernährung nichts wissen wollen und endlich solche, in denen man mit ihr vorsichtiger geworden ist. Zu diesen scheint zu meiner Genugthuung auch die SCHRÖDER'sche zu gehören.

Tagesgeschichtliche Mittheilungen.

Stadtarzt Dr. TEUFEL in Wildbad hat ein historisches Volksstück: „Der Ueberfall im Wildbad“ verfasst, das unter Leitung des Dichters durch Wildbader Einwohner aufgeführt werden wird.

Die preussische Staatsregierung traf mit der bayerischen ein Abkommen über die Verleihung des Doctortitels in der medicinischen Facultät. Eine gemeinsame Promotionsordnung für alle Einzelstaaten, die Universitäten haben, wird nach einer bevorstehenden Vereinbarung mit diesen Staaten auf der Grundlage gegenseitiger freier Anerkennung des Doctortitels erscheinen. Voraussetzung ist, dass die Promotion erst nach der Approbationsprüfung erfolgt.

Chronik.

S. M. der König haben allergnädigst zu verfügen geuhrt: den 7. Mai: Dr. NEIDERT, Stabs- und Bataillonsarzt des II. Bataillons 10. Infanterie-Regiments No. 180, wird zum überzähligen Oberstabsarzt II. Classe mit einem Patent vom 22. März 1900 befördert; Dr. HOCHSTETTER, Oberarzt im Ulanen-Regiment König Wilhelm I. No. 20, in das Infanterie-Regiment Alt-Württemberg No. 121 versetzt; Dr. WERNER, Unterarzt der Reserve vom Landwehrbezirk Reutlingen, zum Assistenzarzt befördert.

Medicinisches Correspondenz-Blatt

des

Württembergischen ärztlichen Landesvereins.

Verantwortlicher Herausgeber: Dr. A. Deahna in Stuttgart, Urbanstr. 10.

Ausgabestelle, Kassen- und Anzeigen-Verwaltung: P. Reinöhl in Stuttgart, Hohenheimerstrasse 71 B. Buchhändlerische Vertretung in Leipzig: Robert Hoffmann.

Preis der Anzeigen: 30 Pf. für die zweigespaltene Petitzelle oder ihren Raum.

Inhalt: THEODOR SCHÖN: Geschichte des Medicinalwesens der württembergischen Städte. 3. Das Medicinalwesen der Stadt Reutlingen. (Fortsetzung.) — Der XXIX. Congress der deutschen Gesellschaft für Chirurgie zu Berlin vom 18.—21. April 1900. (Schluss.) — Kranken- und Wohlthätigkeitsanstalten in Württemberg.

Geschichte des Medicinalwesens der württembergischen Städte.

3. Das Medicinalwesen der Stadt Reutlingen.

Von Theodor Schön in Stuttgart.

(Fortsetzung.)

f) Der Heilbrunnen.

Von Alters her tragen die Güter in der Nähe des Heilbrunnens den Namen „Bad“. Auch stiess man 1713 beim Graben auf alte Balken als unzweifelhafte Zeugen eines früher hier aufgebauten Häuschens, natürlich eines Badhäuschens. Dazu kommt, dass schon am 14. December 1350 des Altars St. Cosmae et Damiani in capella beatae virginis in Rutlingen in einer Urkunde des Staatsarchivs gedacht wird. Cosmas und Damian werden als Patrone der Aerzte und Apotheker verehrt. Ihnen geweihte Altäre, Stiftungen dankbarer, genesener Kranken finden sich namentlich in Orten, welche mineralische Quellen besitzen, so z. B. in Cannstatt.

Allem Anschein nach dürfte demnach schon vor der Reformation der Heilbrunnen in Reutlingen von Kranken besucht worden sein.

Neuerlich entdeckt wurde er, wie schon erwähnt wurde, 1713. Der vom Zaisenhäuser Bad zurückgekehrte Schultheiss brachte von dort Mineralwasser zurück. Da er behauptete, dasselbe ähnele im Geruch dem sumpfigen Wasser in der Riethwiese nordwärts von der Stadt, so beschloss der Magistrat eine Untersuchung des letzteren. Man grub auf der Wiese des Stadtphysicus Dr. Elwert und fand weisses, klares Wasser und in Mannstiefe, 2 starke, lebendige Quellen,

ja 4 Monate nachher 200 Schritte nordöstlich eine dritte, die neue Quelle. Dieselbe lag im harten Schiefer und, wie in der ganzen Gegend, wurde Kalkspath, etwas Steinkohlen mit versteinerten Conchylien, wenigstens Schieferabdrücken, namentlich Ammonshörnern vermischt, ausgegraben. Die Grabenden wollten in der Tiefe etwas lauliches Wasser, in den zerschlagenen Steinen etwas wohlriechende Fettigkeit angetroffen haben¹.

Der Brunnen wurde mit Dielen gefasst und ein Häuschen darüber gebaut, welches aber manche Verunreinigung erfuhr. 23. Sept. 1713 wurde ein lediger Metzger laut Rathsprötkoll gestraft, weil er den „neu erfundenen“ Gesundheitsbrunnen mit Speichel und Hineinwerfen seines Hundes „verunehrt“, 5 Tage in den Thurm an den Boden gelegt und um 5 fl. gestraft².

Der neu entdeckte Gesundbrunnen lenkte bald die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich. In den von Licentiat Georg David BEGER gesammelten, 1761 erschienenen Nachrichten von dem vortrefflichen Gesundbrunnen nahe bei des Röm. Reichs Stadt Reutlingen ist als erste Sammlung den 7. Nov. 1713 aus dem Original abgedruckt *judicium medicum* über den zu Reutlingen enthaltenen Heilbrunnen, verfasst von dem Ulmer Arzt Johann Frank³. Er meinte, es sei kräftig genug, alle innerlich von der Galle herrührenden Hitzten zu löschen, den davon entstehenden Schwindel und Hauptweh zu benehmen, Blut, Nieren, Blasen und Mutter zu reinigen, Haare, Sch weiss, mensces zu treiben, äusserliche Krätze, Geschwulst der Füsse und faule Schäden zu heilen. Bei Gicht und Podagra

¹ GAYLER, Achalm, S. 202, 203; GRATIANUS II, S. 373.

² GAYLER, Achalm, S. 203.

³ WEYERMANN, Nachrichten, S. 219.

empfahl er selbst Auflegung der Erde bei der Quelle. Der Arzt that selbst einen starken Trunk und fand eine ziemliche vim diureticam. 23. Dec. 1713 untersuchte der Materialist zu Metzingen Johann Rudolf Camerer den Brunnen und meinte, er diene in allen Effecten, wo das Boller Bad gebraucht werde, dem er den Reutlinger Heilbrunnen theils gleichen stelle, theils vorzöge. Er sei vorzüglich wirksam bei obstructionis viscerum und Hautübel. 10. Jan. 1735 untersuchte Apotheker Dr. Gmelin nochmals den Brunnen. Unter dem Vorsitz des Professors Dr. Alexander Camerer zu Tübingen vertheidigte Benedictus Christophilus Duvernoy 1736 eine dissertatio de fontibus soteriis sulphureis Reutlingensi atque Bahlingensi.

Im Jahre 1760 wurde der Zulauf zum Heilbrunnen so gross, dass nicht allein eine starke Anzahl der angesehensten Bürger, sondern auch wichtige Personen geistlichen und weltlichen Standes den Brunnen gebrauchten. Der Stadtrath liess daher 26. Mai 1761 ihn durch Professor Philipp Gmelin von Tübingen im Beisein einer Magistratsdeputation, beider Syndici und Physici, verschiedener Studenten und eines Doctors der Medicin von Tübingen, sowie vieler Zuschauer untersuchen¹. Gmelin veröffentlichte hierauf 1761: Gesammelte Nachrichten von dem vortrefflichen Gesundbrunnen bey des heil. R. Stadt Reutlingen, auf obrigkeitliche Veranstaltung zu dem öffentlichen Druck befördert, Reutlingen 1761.

Immerhin stieg der Ruf des Heilbrunnens nicht über den Ruf einer localen Berühmtheit hinaus. Ja, selbst die Reutlinger wussten ihn noch nicht zu würdigen. Schreibt doch noch MEMMINGER, Reutlingen, S. 57—58: dies mineralische Wasser wird von den Einwohnern allzu sehr verachtet.

Dass das Heilbrunnenbad sich hob, ist Verdienst der Familie Schradin. Am 19. Mai wurde bekannt gemacht: Chirurgus Schradin hat sich entschlossen, sein geräumiges Haus beim Neuthor mit Aufopferung grosser Köster so einzurichten, dass jeder Badgast eine eben so bequeme und wohlfeile Bedienung finden wird². Derselbe zeigte am 22. Mai 1813, 25. Juni 1814, 3. Juni 1815 und 8. Juni 1816 die Eröffnung des Heilbrunnenbads an³. Von diesem Heilbrunnenbad ist aber wohl zu scheiden die Schradin'sche Privatbadeanstalt, die an Markttagen öffentlich ausgerufen und vom Landvolk stark besucht wurde. Von ihr wird weiter unten die Rede sein⁴. Gastgeber Krug zum Adler (in der Stadt am Markte) machte dann 7. Mai 1818, 2. Jan. 1820, 17. Juni 1821⁵ bekannt, dass das Heilbrunnenbad in seinem Hause ge-

braucht werden könne, und die Badgäste bei ihm alle Bequemlichkeiten finden.

Der Heilbrunnen lenkte auch die Aufmerksamkeit der württ. Behörden auf sich. Am 8. Juni 1819 machte das K. Oberamt bekannt: es soll sich nach erhaltener Anzeige das Gerücht verbreitet haben, dass die Quellen des bekannten Heilbrunnen neuerlich bei Weitem nicht mehr so ergiebig und reichhaltig seien und diese Besorgniss möchte manche Gäste, die seit Jahren hier sich eingefunden haben, von dem Besuche des hiesigen Bads abhalten. Nach kürzlich gemachten Versuchen ist die hiesige Mineralquelle noch so stark und gehaltvoll, als sie es je war¹. Die alte Oberamtsbeschreibung von 1824 sagt (S. 35) über den Heilbrunnen: ist eine gehaltreiche Schwefelquelle, welche eine kleine halbe Stunde von der Stadt auf den sogenannten Riedwiesen in einem muldenartig geformten, sanft gesenkten Thale liegt. In dem Bett dieses Thals sind drey Behälter gegraben, worin die Schwefelquelle gefasst ist; ferner quillt an dessen Ende bey dem Waisenhouse ein sehr schwefelhaltiger Brunnen und beynahe in jedem tiefer gezogenen Graben Schwefelwasser mit aufgelöstem Schiefer hervor, und (S. 96): sie ist für den Gebrauch unter einer bretternen Hütte gefasst. Eine eigentliche Badanstalt ist nicht vorhanden, sondern das Wasser wird für den Gebrauch zu Bädern in die Stadt geführt, wo in den Gasthöfen gebadet werden kann. Bis jetzt ist indes von der Quelle nie viel Gebrauch gemacht worden, obwohl ihre Wirksamkeit anerkannt und ihr Ruf neuerdings besonders durch das Ansehen des Herrn Kanzlers Dr. v. Autenrieth sehr gehoben worden ist. Autenrieth erkannte die ausgezeichnete Wirkung des Wassers an. Nur beklagte er, dass so wenig für die nöthige Bequemlichkeit der sie Benutzenden gethan sei. Einige Jahre früher 1818 war der Heilbrunnen wieder Gegenstand einer Dissertatio (von Dr. Knaus) inauguralis, sistens analysim aquae Sulphureae Reutlingensis².

1825 wurden die Quellen unter Leitung des Medicinalraths Hochstetter gebohrt und zweckmässiger gefasst. Eine neue Analyse wurde durch Professor Christian Gmelin von Tübingen veranstaltet.

Am 13. Juli 1827 erliessen August Knapp, E. O. Krimmel, Michael Chr. Finckh und Amtspfleger Zwissler folgende Anzeige: einige Bürger haben den Versuch gemacht, eine Actiengesellschaft zu gründen, um eine Badanstalt dahier zu errichten, wozu die Vortrefflichkeit unserer Heilquelle und die Schönheit unserer Gegend von selbst auffordern. In weniger als 24 Stunden waren etliche und 70 Actien à 50 fl. vergriffen. 400 Actien sollten ausgegeben werden. Für die erste Ausführung waren 200 Actien, also 10 000 fl. bestimmt (Beilage zu No. 28 des Wochenblattes).

¹ GAYLER, Achalm, S. 203—208.

² Intelligenzblatt 1810, No. 10 S. 2.

³ Ebenda 1813, S. 82; 1814, S. 128; 1815, S. 88; 1816, S. 91.

⁴ Das Schwefelbad zu Reutlingen, S. 5.

⁵ Schwäb. Chronik 1818, S. 302; Beilage zum Schwäb. Merkur 1820, No. 141, und Beilage zum Schwäb. Merkur 1821, No. 156.

¹ Schwäb. Chronik 1819, S. 406.

² MEMMINGER, Beschr. v. Württemberg 1823, S. 221.

Mit solchen Geldmitteln liess sich etwas machen, zumal die Stadt selbst sich des neuen Unternehmens annahm. Waren es doch die drei bedeutendsten Geschäftshäuser Knapp, Finckh und Krimmel, die an der Spitze der Actiengesellschaft standen! Rasch wurde ans Werk gegangen, sobald das nöthige Geld beisammen war. Statt des elenden Bänckchens am Brunnenhäuschen wurden Bänke, mit Gesträuch umschattet, angebracht, aber auch bald wieder von rohen Menschen beschädigt¹. Am 11. Juli 1828 machte deshalb das Stadtschultheissenamt bekannt: wegen dem hiesigen Heilbrunnen wird in Folge oberamtlichen Auftrags folgendes bekannt gemacht:

1. Von jetzt an ist bei Strafe verboten:

a) Das Trinken am Rohr, indem man sich entweder eines eigenen Trinkgeschirrs oder des angehängten Schapfes zu bedienen hat.

b) Das Waschen des Körpers oder der Glieder, weil es denen, die sich der Quelle bedienen, einen widrigen Eindruck macht und Ekel erregt.

2. Es müssen sich diejenigen, welche das Wasser in etwas grössern Fässern holen, ausschliesslich des äussern Brunnen bedienen, damit in dem Gebrauche des Hauptbrunnens keine Störung eintritt.

3. Da in den nächsten Tagen ein Abtritt hinter dem Brunnen errichtet wird, so erwartet man, dass die Unreinlichkeiten hinter dem Brunnen, welche bisher so häufig vorkamen, unterbleiben, indem man im Wiederholungsfalle mit Strafen einzuschreiten genöthigt wäre². Am 14. April 1830 machte dann der Stadtrath bekannt: beim Heilbrunnen wird eine kleine Wohnung eingerichtet. Dieselbe wird dieses Frühjahr fertig und sodann gleich mit einem Wärter besetzt werden, dessen Bestimmung es ist, das ganze Jahr daselbst zu wohnen, für Ordnung bei der Bronnenanstalt zu sorgen und Beschädigungen zu verhüten. Diesem Wächter wird auch die Erhebung des Gefälls von Auswärtigen, welche von der Quelle Wasser holen, überlassen³. Im Frühjahr 1830 war die Verbesserung der Quelle vorgenommen worden. An der Stelle des alten, unansehnlichen Bronnenhäuschens erblickte man nun 2 neu aufgeführte niedliche Gebäude. Dieselben waren von artigen Anlagen umgeben und mittelst einer ausgedehnten Gallerie, welche dem Spaziergänger Schutz wider widrige Witterung gewährt, unter sich in Verbindung gesetzt. Auch für Beherbergung der Badgäste wurde besser gesorgt.

Im Juni 1830 hatte Krug, Gastgeber zum Adler, zur Aufnahme von Gästen, welche das hiesige, „vorzügliche“ Schwefelwasser gebrauchen wollten, und zum Baden in seinem Hause weitere Einrichtungen getroffen⁴. In den Jahren 1830 und 1831 wurde nicht nur ein kleines Gebäude mit einer nicht eleganten, aber trockenen

und reinlichen, mit bequemen Sitzen versehenen Halle und eine kleine Wohnung für den Hüter errichtet, sondern auch in der Halle ein niedlicher Pumpbrunnen zum Trinken der Quelle. Auch wurde 1831 die Quelle von Professor Dr. Sigwart in Tübingen und Dr. Leipprandt untersucht¹. Indessen wurde immer bedauert, dass die Schwefelquelle aus Mangel eines angemessenen Badhauses nicht so benutzt werden konnte, wie es der Gehalt des Wassers verdiente. 1834 erwarb Dr. Vöhlinger einen freien Platz (bisher Bleiche) auf dem ehemaligen Walle der Stadt an der Metzinger Strasse, 10 Morgen, von der Stadt, und liess ein dreistöckiges, 120 Fuss langes Badehaus mit 30 (alias 36) Zimmern und hinreichender Anzahl (12) von Badecabinetten mit 18 Wannen nebst Nebengebäuden aufführen. Die Lage desselben war herrlich². Da bisher hauptsächlich die innere Quelle untersucht worden war, so stellte Dr. Vöhlinger unter dem Beistande des Professor Dr. Sigwart eine besondere Untersuchung der äusseren an³. Der Schwiegersohn Dr. Vöhlinger's, F. Neuner, eröffnete 1. Juni 1835 diese modern eingerichtete, mit ganz neuen Möbeln versehene, mit englischen Anlagen, Küchengärten und Wiesen umgebene Badeanstalt. Das Schwefelwasser sollte heilen Hautkrankheiten, wie Flechten u. s. w., Hämorrhoidal-, Menstrual- und Harnbeschwerden, Rheumatismen, Contracturen namentlich von Arthritis, Lähmungen als Folge von Schlagflüssen und viele andere chronische Uebel, sie mögen ihren Sitz äusserlich oder innerlich aufgeschlagen haben und Missbrauch des Quecksilbers oder eine andere Ursache haben⁴. 8. Juni 1835 erschien die erste Badeliste, der 26. Juni, 10. Juli, 24. Juli, 9. und 15. August weitere folgten⁵. Im Juli waren täglich 65—70 Bäder zu bereiten. Ueber 4000 Bäder wurden 1835 abgegeben⁶. Hauptsächlich bewährte sich das Bad bei rheumatischen und arthritischen Uebeln, Unterleibsleiden, namentlich Hämorrhoiden, bei periodischen Ohren- und Kopfschmerzen, Lähmungen, besonders solchen, die Folge von Schlagflüssen, und bei chronischen Hautausschlägen⁷. Nach Dr. F. A. Schmidt, Das Schwefelbad, S. 9, nützte der Heilbrunnen bei Stockungen in den Venen des Unterleibs und ihren Folgen, Hypochondrie, Hämorrhoiden, Rothlauf, Verdauungs- und Harnbeschwerden, bei Krankheiten des Hautsystems, leprosen Ausschlägen, Psora und deren Folgen, zurückgetriebenen derartigen Schärfe, bei Arthritis, zurückgebliebenem gonorrhöischem und syphilitischem Gift, Ulcus, weissem Fluss, Skropheln, Hysterie, Lähmungen. Die Honoratioren tranken in den Morgenstunden den

¹ GAYLER, Achalm, S. 209.

² Schwäb. Chronik 1835, S. 551; Württ. Jahrb. 1839, S. 231.

³ GAYLER, Achalm, S. 209—210; BAMES S. 41.

⁴ Schwäb. Chronik 1835, S. 476.

⁵ Ebenda S. 701, 778, 842—843, 918, 974, 987.

⁶ Württ. Jahrb. 1839, S. 231.

⁷ Schwäb. Chronik 1836, S. 643.

¹ GAYLER, Achalm, S. 208.

² Wochenblatt 1828, S. 109.

³ Ebenda 1830, S. 62.

⁴ Schwäb. Chronik 1830, S. 644.

Brunnen. Doch auch in den Abendstunden, namentlich im Frühling umdrängten hunderte Trinkender die Quelle¹.

Das Bad hiess „zum Kronprinzen“. 1836 kostete die table d'hôte 32 kr. per Couvert, ein Zimmer mit Möbel die Woche 1 fl. 24 kr. bis 2 fl. 42 kr., ein Bad in den Cabinetten nebst Trinkgeld 19 kr., ein Zimmerbad 24 kr. Stallmiete und Remisengelder gab es nicht². Mit dem Bad war eine Molkencuranstalt vereinigt. Auch wurden Einrichtungen zu Dampf-, Douche-, Tropf- und Spritzbädern getroffen. Auch 1836 erschienen Badlisten am 15., 24., 30. Juni, 5., 15., 25. Juli, 3., 14., 28. August, 3. Sept. und 1. Oct.³, ebenso 1837 am 28. Mai, 14. und 25. Juni, 5. und 14. Juli, 3. und 19. August⁴. 1837 war das Bad von gegen 100 auswärtigen Badegästen besucht⁵. Doch fanden Dr. Vöhringer und F. Neuner wohl nicht ihre Rechnung, da sie 1838 die Badeanstalt an Carl Friedrich Gerhardt veräusserten⁶. Im Frühjahr 1838 wurde das Wasser in Deicheln in die Badeanstalt geleitet⁷. Der neue Besitzer vervollkommnete die Badeeinrichtungen, traf Vorrichtungen zu Sturz-, Tropf-, Douche- und Regenbädern⁸. Es that dies Noth, da in den letzten Jahren sich die Anzahl der Badegäste vermindert hatte. (Fortsetzung folgt.)

Der XXIX. Congress der deutschen Gesellschaft für Chirurgie zu Berlin vom 18.—21. April 1900.

(Schluss.)

Die Besprechung der Erkrankungen der Niere wurde durch einen sehr schönen klaren Vortrag von ISRAEL (Berlin) über Operationen bei Nieren- und Uretersteinen eingeleitet. Das Normalverfahren ist jetzt die Nephrolithotomie, das die Pyelolithotomie verdrängt hat. Die Diagnose ist sehr schwierig, nie eine sichere. Auch wenn man nach dem Einschnitt der Niere keinen Stein findet, so findet man andere pathologische Zustände. Auch ohne solche hat der Eingriff oft ein überraschendes Resultat. — Eine zwingende Nothwendigkeit zum Eingriff liegt vor bei calculöser Anurie, sind nach völligem Verschluss die Koliken verschwunden, so kann man nicht auf Spontanheilung rechnen. Eine weitere Indication ist die acute Infection der pyelonephritischen Steinnieren, ein sehr schwerer Process, der schnell auch die gesunde Niere bedroht. Man muss sofort die Niere durchschneiden und den Stein extrahiren. Ferner muss man eingreifen, sobald eine Retention durch den Stein vorliegt, um die Niere zu erhalten; sodann bei erschöpfenden Blutungen.

¹ Das Schwefelbad zu Reutlingen, S. 5.

² Schwäb. Chronik 1836, S. 1036

³ Ebenda 1836, S. 1035, 1082, 1123, 1139, 1160, 1194, 1246, 1268, 1321, 1347, 1385, 1511.

⁴ Ebenda 1837, S. 398, 441, 472, 508, 548, 641, 680.

⁵ Württ. Jahrb. 1839, S. 231.

⁶ GAYLER, Achalm, S. 210; BAMES S. 41.

⁷ GAYLER, Achalm, S. 210.

⁸ Württ. Jahrb. 1839, S. 232.

In Fällen, wo keine directe Gefahr zur Operation zwingt, soll man auch die Nephrolithotomie machen, weil ihre Gefahr mit 3—5 % Mortalität geringer ist als das Zuwarten. Der Pat. wird aber erst sich entschliessen, wenn er Beschwerden hat. Deshalb müssen wir ihn dazu bestimmen: 1. wenn der Urin trübe wird, also Infection vorliegt; 2. bei Koliken, ohne dass ein Stein abgeht; 3. bei chronischen dauernden Beschwerden, die keinen Lebensgenuss aufkommen lassen und hypochondrische Stimmung machen. Die Beschwerden sind oft sehr larvart; 4. bei fühlbarem Ureterstein. Nicht operiren soll man, wenn bei häufigen Koliken jedesmal kleine, nicht facettirte Steine abgehen, hier giebt eine Aenderung der Lebensweise ein besseres Resultat. Recidive sind sehr selten. Die Operationsmethoden sind die Pyelolithotomie, wobei das Becken in Etagen vernäht wird und die Nephrolithotomie, wobei die Niere durch Catgut wieder genäht wird. Letztere garantirt besser die Auffindung und Entfernung des Steins. Wesentlich ist, die Niere bis zum Stiel zu mobilisiren, aber die Ablösung der Tunica vaginalis zu vermeiden. Der Ureter ist am Stiel von den Gefässen zu isoliren, letztere durch Gummiligatur mit einem Schieber zu ligiren, dann wird der Sectionsschnitt gemacht. Sodann ist der Ureter auf seine volle Durchgängigkeit zu prüfen. Die Anlegung der Naht ist bei saurem Urin und wo keine Retention zu befürchten ist, das Normalverfahren, andernfalls ein Fehler. Demgegenüber hat die Exstirpation nur ganz vereinzelt eine Berechtigung, ist nur bei üblen Ereignissen während der Operation nicht zu vermeiden. Secundär kann sie bei Blutungen nöthig sein. Bei Uretersteinen wird die Wunde im Ureter genäht, die Nierenwunde bleibt jedenfalls offen. Kann man die Ureterwunde nicht nähen, legt man einen Verweilkatheter durch Blase und Urethra durch. Die blosser Ureterotomie darf man nie bei eitrigen Processen machen. Bei calculöser Anurie kann man nicht früh genug operiren. Der Stein ist erst in zweiter Linie zu entfernen, zunächst muss man die Niere spalten, um sie vom Druck zu befreien. Der Sitz der occludirenden Seite ist oft schwer zu bestimmen, wichtig ist eine reflectorische Spannung der Bauchdecken auf der occludirenden Seite. — In der Discussion erwähnte CZERNY, dass er die Pyelolithotomie auch zu Gunsten der Nephrolithotomie verlassen habe. Er sah zweimal Uretersteine im unteren Ende, einmal konnte er ihn auskratzen, einmal durch Cystotomie entfernen. KRÖNLEIN legt der Radioskopie grosse Bedeutung bei. Bei Anurie machte er einmal die Laparotomie, um zu sehen, welche Niere krank sei, fand nur eine linke, in der er keinen Stein fand. Bei der Section sass er im Ureter; LAUENSTEIN meint, dass man infolge der Verbesserungen der Technik jetzt alle Steine durch Röntgenstrahlen nachweisen könne. KÜMPELL macht ausgedehnten Gebrauch von der retrograden Drainage durch Ureter, Blase und Urethra und hat bei nicht eitrigen Processen die Niere dann zugenäht. ISRAEL ist gegen die Laparotomie zum Abtasten der Niere und glaubt, dass man durch doppelseitige extraperitoneale Incision mehr fühlt. — KÜMPELL (Hamburg) sprach über die Feststellung der Functionsfähigkeit der Nieren vor operativen Eingriffen. Das souveräne Mittel ist der Ureterenkatheterismus, aber er ist

Medicinisches Correspondenz-Blatt

des

Württembergischen ärztlichen Landesvereins.

Verantwortlicher Herausgeber: Dr. A. Deahna in Stuttgart, Urbanstr. 10.

Ausgabestelle, Kassen- und Anzeigen-Verwaltung: P. Reinöhl in Stuttgart, Hohenheimerstrasse 71 B. Buchhändlerische Vertretung in Leipzig: Robert Hoffmann.

Preis der Anzeigen: 30 Pf. für die zweigespaltene Petitzelle oder ihren Raum.

Inhalt: THEODOR SCHÖN: Geschichte des Medicinalwesens der württembergischen Städte. 3. Das Medicinalwesen der Stadt Reutlingen. (Forts.) — Dr. W. CAMERER: Die Ausscheidung von Harnsäure im Urin der Gichtkranken, mit besonderer Berücksichtigung der Anfallszeiten und bestimmter Behandlungsmethoden von Prof. W. His jun. — Dr. KAUFFMANN: Zur Ethik der Aerzte im 16. Jahrhundert. — Der Pestfall in Hamburg. — Aerztlicher Bezirksverein VIII (Ravensburg). — Verfügung des Min. des Inn., betr. den Verkehr mit Arzneimitteln ausserhalb der Apotheken. — Verfügung des Min. des Inn., betr. den Vollzug des Reichsgesetzes über die Bekämpfung gemeingefährl. Krankheiten vom 30. Juni 1900. — Bekanntmachung des K. Medicinalcoll., betr. den Vertrieb des Diphtherieserums in den Apotheken. — Tagesgeschichtl. Mittheilungen. — Chronik. — Veränderungen im ärztl. Personalbestand. — Aerztliche Unterstützungskasse. — Bücher und Zeitschriften.

Geschichte des Medicinalwesens der württembergischen Städte.

3. Das Medicinalwesen der Stadt Reutlingen.

Von Theodor Schön in Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Doch erschienen auch 1838 Curlisten am 22. Mai, 6. Juni, 3., 9., 20., 30. Juli, 21. August¹.

Es scheint sich die Frequenz gehoben zu haben, denn 3. Jan. 1839 heisst es: Die Heilquelle soll mit passenden Anlagen umgeben werden. Von Jahr zu Jahr nimmt zu die Frequenz unserer Badeanstalten². Zur Hebung der letzteren trug aber gewiss nicht bei, dass Mai 1839 sich der Heilbronnen-Wächter beschweren musste, dass abends von jungen Leuten mancherlei Unfug beim Heilbronnen verübt wurde³. Das passte wenig zu einem feinen Bade.

Doch erschienen auch 1839 Fremdenlisten am 4. und 20. Juni, 8. und 27. Juli⁴.

Gerhardt gab sich alle mögliche Mühe, das Bad zu heben. Als er es 2. Mai 1841 eröffnete, gab es Molken von Ziegenmilch, nach Schweizerart bereitet⁵. Auch waren die Douche-, Tropf- und Staubbäder aufs Bequemste und Zweckmässigste eingerichtet, die Wirth-

schaft gut und möglichst billig. Man trank das Mineralwasser und badete in demselben¹.

Auch erschienen am 12. und 30. Juni, 17. und 31. Juli Badelisten². Am 2. Mai 1841 eröffnete Gerhardt wieder das Bad. Es gab Schwefel- und ordinäre Bäder, auch nach Schweizerart bereitete Ziegenmolken³. Es erschienen 1841 Badelisten am 21. Juni, 6. und 20. Juli⁴. Doch noch 1841 verkaufte Gerhardt das Bad an Christoph Vetter⁵.

Unter dem neuen Besitzer erschienen ebenfalls 1842 Badelisten am 11. und 17. Juni, 4. und 25. Aug., ebenso 1843 am 17., 27. Juni und 4. Juli⁶.

Doch schon am 17. Juni 1843 heisst es: die Museumsgesellschaft hat das Bad Gasthof zum Kronprinzen mit Poststall erworben. Sie baut das Nebenhause zu einem abgesonderten Gesellschaftshaus um und sucht nun zum Betriebe des Bades sowie der Wirthschaft und im Gesellschaftshause einen Pächter⁷, ferner am 20. Juni 1843: unsere Museumsgesellschaft hat beschlossen, das ausserhalb der Stadt schön gelegene Bad mit Garten um 35 000 fl. zu erwerben. Neben dem soll ein abgesondertes Gesellschaftshaus gebaut werden, und wird der Betrieb des Bades und der Wirthschaft unter angenehmen Bedingungen in länger

¹ Schwäb. Chronik 1836, S. 353, 614, 710, 733, 777, 806, 819.

² Ebenda 1839, S. 21.

³ Allgemeiner Anzeiger S. 38.

⁴ Schwäb. Chronik 1839, S. 614, 682, 746, 826.

⁵ Allgemeiner Anzeiger 1840, No. 35.

¹ Schwäb. Chronik 1840, S. 490.

² Ebenda S. 646, 722, 785, 846.

³ Beilage zum Reutlinger allgemeinen Anzeiger No. 35.

⁴ Schwäb. Chronik 1841, S. 662, 746, 795.

⁵ BAMES S. 41.

⁶ Schwäb. Chronik 1842, S. 625, 666, 858, 938; 1843, S. 646, 698, 726.

⁷ Ebenda 1843, S. 665.

dauernde Pacht gegeben. Man verspricht sich Hebung der Badeanstalt mit Wirthschaft¹. Der Gasthof zum Bad wurde an Ed. Schildknecht verpachtet, der am 24. Juni und 30. Juli 1844 Badelisten herausgab². Nachdem Schildknecht schlechte Geschäfte gemacht hatte, ging die Pacht an Beck und Elwert über. Beck machte sich bald davon los und Elwert ging 1847 nach Amerika. 1847 kauften Ziegler und Posthalter August Gänsslen das Bad der Museumsgesellschaft ab³. Am 24. Mai 1847 wurde das Schwefelbad im Gasthof zum Kronprinz eröffnet⁴. Die im Besitz des Posthalters und Badwirths Gänsslen befindliche Schwefelquelle wurde Anfang Mai 1850 von Professor Sigwart untersucht, der in ihr Jod fand und sich überzeugte, dass sie in allen ihren Bestandtheilen noch ebenso reichhaltig war, wie früher⁵. Es erschienen denn auch Badegäste, wie die Curlisten vom 28. Juni 1850 und 26. Juni und 18. Aug. 1852 zeigen⁶. Nachdem am 18. April (nicht im October) 1860 Posthalter August Gänsslen gestorben war, kaufte sein Sohn, Rechtsconsulent Rudolph Gänsslen das Bad aus der Erbschaftsmasse um 40 000 fl. Da er aber den Kaufschilling nicht beschaffen vermochte, wurde dasselbe vom Waisengericht im März 1861 an dessen Bruder Gottlob um 29 000 fl. verkauft⁷. Gottlob Gänsslen zum Bad starb indessen 3. Aug. 1861⁸. Nachdem ein Plan, das Bad für das Listcomité um 45 000 fl. zu erwerben und das Listdenkmal auf diesen Platz zu stellen, daran gescheitert war, dass nicht, wie verabredet, die Genehmigung des Comité bis 27. Apr. 1861 Mittags eingetroffen war⁹, kaufte es 21. Sept. 1861 die Stadt um 37 000 fl. Im Mai 1862 verkaufte diese dann das Bad auf den Abbruch an den Kellner Hummel, Käsehändler Wagner, Stadtrath Stumpp und Kaufmann Wilhelm Fuchs nebst einigen Bauplätzen auf dem Karlsplatz und beim Zollhäusle um 25 000 fl.¹⁰ Am 2. Juli 1862 heisst es dann: seit einigen Tagen ist der Gasthof zum Bad niedergerissen¹¹. Hummel liess nämlich das Bad abbrechen und in den vormaligen Badegarten daneben in einen rechten Winkel versetzen. Auch kam ein Stock darauf. Am 30. August 1862 wurde der Bau aufgerichtet. Vorher stand das Bad in gleicher Linie mit dem Museum da, wo jetzt der Listplatz ist¹². Von 1713 bis 1862 hatte das Reutlinger Mineralbad „Heilbrunnen“ als Badeanstalt bestanden. Der circa 1 km von der Stadt an der Bahn-

linie nach Metzingen zu gelegene Heilbrunnen besteht heute noch. Doch wird das Schwefelwasser nicht mehr in die Stadt geleitet, sondern nur noch Bäder im Sommer an der Quelle selbst gegeben. Die Einrichtung daselbst ist sehr einfach, aber sauber. Benutzt werden die Bäder nur von Einheimischen. Cur- und Badegäste kommen nicht mehr nach Reutlingen. Getrunken wird das Wasser nur höchst selten¹.

Es sei noch gedacht der Schradin'schen Privatbadeanstalt. Am 21. Mai 1825 eröffnete Chirurgus Schradin, Badinhaber beim Gartenthor, das Bad², ebenso Pfingstmontag 1831³. Im Jahre 1839 entdeckte der Chirurg Friedrich Schradin auf eigenem Grund und Boden eine neue Quelle, die täglich auf 40 Eimer Wasser lieferte⁴. Am 23. Mai 1840 empfahl Fr. Schradin, Badinhaber beim Gartenthor, das neu eröffnete Bad⁵. Auch am 23. April 1846, 30. Mai 1847 eröffnete er seine Badeanstalt, in der es 1847 Schwefel-, Salz-, Kräuter- und ordinäre Bäder gab⁶. Noch heute werden in einer dem Wundarzt Joh. Georg Henner gehörigen, das ganze Jahr geöffneten Badeanstalt neben gewöhnlichen Wannenbädern auch medicinische Bäder, zeitweise mit einem Heissluftbad verbunden, gegeben⁷. Dagegen gebrach es der Stadt lange an einem Schwimmbad. Das Wasser der Echatz ist bekanntlich zum Baden zu kalt. Schon am 14. Juli 1846 wurde der Vorschlag gemacht, dass auf Kosten der Stadt etwa $\frac{1}{2}$ Stunde unterhalb derselben ein bequemer Badeplatz eingerichtet werde. Der Gumpen unterhalb des Wehr unter der Pulvermühle sollte dazu geeignet sein⁸.

Doch erst am 20. Mai 1854 wurde ein Badbassin mit Musik, Gesang und Wirthschaft eröffnet. Im vorigen Winter (1853/1854) war das Badbassin beim obern Hammer am Einfluss des Arbachs in die Echatz gegraben worden. Eine Gesellschaft jüngerer Bürger (Andreas Fischer, Eduard Fischer, Fischer-Rosenfelder, Krämer und Fabrikant Maier) waren zusammengetreten und hatten die Sache auf Actien unternommen, um einen ordentlichen Badeplatz für Männer, Frauenzimmer und Kinder zu bekommen, 2500 fl. kostete die Anlage. Das Wasser sollte aus dem Arbach in das Bassin geleitet und eine Schwimmanstalt damit verbunden werden⁹. Im Sommer 1870 wurde eine neue, städtische Badeanstalt in der Nähe des Bahnhofs errichtet¹⁰. Beide bestehen noch, daneben eine dritte im Bruderhaus. Hier sei noch bemerkt, dass man 1805 das Wasser des Breiten- oder Wolfs-

¹ Ebenda 1843, S. 657; BAMES S. 41.

² Ebenda 1844, S. 678, 839.

³ BAMES S. 41.

⁴ Der neue Courier 1847, S. 392.

⁵ Schwäb. Chronik 1850, S. 745.

⁶ Ebenda 1850, S. 1044; 1852, S. 1171, 1508.

⁷ BAMES S. 653.

⁸ Schwäb. Chronik 1861, S. 1701.

⁹ Ebenda 1861, S. 925.

¹⁰ BAMES S. 153.

¹¹ Schwäb. Chronik 1862, S. 1617.

¹² BAMES S. 153.

¹ Neue OA.-Beschreibung I, S. 108.

² Wochenblatt 1825, S. 83.

³ Ebenda 1831, No. 21.

⁴ GAYLER, Achalm, S. 211.

⁵ Allg. Anzeiger 1844, S. 266.

⁶ Der neue Courier 1846, S. 477; 1847, S. 378.

⁷ Neue OA.-Beschreibung I, S. 108.

⁸ Der neue Courier S. 618.

⁹ BAMES S. 94; neue OA.-Beschreibung I, S. 108.

¹⁰ BAMES S. 242.

bach zum Baden gegen die Krätze gebrauchte¹. Noch 1824 wurde diesem Bach und dem Aierbach eine heilsame Kraft gegen die Krätze zugeschrieben².

g) Die Apotheker.

Spät erst erhielt Reutlingen eine Apotheke. Im Jahre 1534 schrieb die Reichsstadt an den Esslinger Magistrat und bat um die Apothekertaxe, da der Magistrat „dieser Dinge nicht kundig und in Uebung stehe, einen Apotheker in die Stadt etliche Jahr lang auf und anzunehmen“³. Der erste Apotheker war Othmar Scheltz. Am 30. März 1538 wies Hans Kurtz, Landschreiber der Herrschaft Hohenberg, da die Bewilligung des Kaufs des Lehens zu Mittelstadt von den Kindern des Hans Nippenburger an Othmar Scheltz, Bürger und Apotheker zu Reutlingen erfolgt war, beide an die Regierung zu Innsbruck. Sie hatten zugesagt, solches Lehen, wie sich gebührte, aufzusenden und zu empfangen. Am 24. Mai 1538 stellte Othmar einen Lehenrevers aus (Staatsarchiv). Im Verzeichniss der Einnahme und Ausgabe von Matthias Volmar, Klosterhofmeisters vom Kloster Offenhausen von Georgii 1540 bis Georgii 1541 findet sich: item dem Appoteker zue Reutlingen zwue Winter-sauen geben umb III Pfund VII Schilling; item dem Appotekher zu Reutlingen umb Wurtz und Artzney geben 17 Gulden 2 Batzen = XXIII Pfund XIX Schilling VIII Heller (ebenda).

Am 19. Juni 1540 überreichte Othmar Scheltz, Apotheker, dem Reutlinger Rath folgende Bittschrift: „Nachdem ich mich verschiner Jahren, als Jerg Rentz der Artzney Doctor zu einem Physico angenommen worden (1534), in die Stadt verfügt, ein Appenteck mit grossen Kosten uffgericht und dieselbe nach dem Abscheiden des obgenanten Doctor (1534) bei 2 Jahren mit wirklichem Nachtheil und Schaden ohn einigen Verdienst erhalten, (dieweil vor Ankunft Herrn Doctor Martin Sturmlins [1536] kein Practit geprauchet), viel simplicia, composita, materialia, aquae destillata verdorben und als Dr. Martin von Euch zu einem Leib-arzt verordnet worden, ist mir auch ein Jahrgeld versprochen. Ich habe dann das Nöthige in Frankfurt gekauft und dort eine treffliche Summe angelegt. Da nun der Doctor hinweggezogen (1537) und die Stadt bis in das dritte Jahr ohne einen Physicus war, habe ich am erkauften Material Schaden empfangen und bitte ich um ein Jahrgeld“. Am 23. Aug. 1564 schrieb Scheltz, dass er „ob 30 Jahre des Raths Apotheker gewesen sei und vor ihm nie ein Apotheker zu Reutlingen gesessen sei“. Im Jahre 1565 schrieb Othmar Scheltz, Bürger und alter Apotheker auf Jörg Kurman, der Arznei Doctor und physici und Hans Christoph Müller, Apothekers, beider Inwohner zu Reutlingen Supplik hin:

1. er habe viele Jahre die freie Kunst hie und in andern Orten ohne Jemands Clage geübt. Er sei mit Dr. Rentz als Apotheker in die Stadt gekommen. Nachdem Herzog Ulrich wieder ins Land gekommen wäre, habe er den Rentz als Diener angenommen und ungefähr 2 Jahr die Stadt eines bestellten physici entbehrt. Da er nun sein eingerichtete Apotheke nicht habe verderben lassen wollen, habe er selbst practiciren unternehmen müssen. Darauf habe der Rath Dr. Martin Stirmlin zum Leibarzt angenommen, der mittler Weile sich auch an den württembergischen Hof zu dienen begeben habe. Dann habe der Rath wieder eine Zeit lang eines bestellten Arztes ermangelt, dadurch er selbst wieder veranlasst worden sei, zu practiciren. Dr. Jörg (Klyrman) sei vorhabends, ihm seine erlernte Kunst und Practiciren abzustellen. Er habe eine Frau mit 2 Kindern von Sickenhausen, so an den französischen Blattern bresthaft (-krank) gewesen seien, in seiner eigenen Wohnung und Cost gehabt. Es sei Unterschied, practiciren mit seinem Rath (Receipt schreiben) und practiciren mit seinen eigenen Arzneien.

2. Salomo Jud von Hechingen ertheile vielen Rürgern Rath und Arznei. Scheltz schliesst mit den Worten: „ich habe zur Zeit des englischen Schweisses (1529 und 1530) und der pestilenzischen Sucht (1541) viele mit Apotheke und der Cur besorgt“. Dieses Schreiben wurde am 4. Aug. 1565 im Rath verlesen (Stadtarchiv Reutlingen).

Othmar Scheltz hatte 2 Söhne, Sigmund und Erhard¹, als deren Lehenträger am 24. Mai 1561 Hans Rockhenstil mit dem Lehen zu Mittelstadt belehnt wurde (Staatsarchiv). 1576 wurde die Apotheke des Sigmund Scheltz (nicht Schätz) gemeinlich Sigmund genannt durch 2 Bürgermeister und den Stadtschreiber visitirt. Er war ein geringes Subject, denn es musste ihm wiederholt geboten werden, sich examiniren zu lassen oder im Frühling, Sommer und Herbst einen Gehülfen zu halten, was er aber nicht that. Als er sich aber 1577 während des „Sterbet“ verschwor, keine Arznei auszugeben, er werde dem zuvor bezahlt, wurde ihm 25. Mai das Gewerbe niedergelegt².

Othmar Scheltz hatte in Reutlingen einen Concurrenten, den schon erwähnten Hans Christoph Müller. Dieser schrieb 1560 an den Rath, dass weiland sein Vater Christoph Müller, herzoglich württembergischer Renovator, auf vielfältige Vertröstung hin bedacht worden sei, von meinethwegen eine Kaufhandlung der Apotheke zu Reutlingen vorzunehmen und vertröstet worden sei, dass ein fleissiger Apotheker, der mit Waaren und materialia nothdürftig versehen wäre, wohl dabei bestehe.

¹ Da der Enkel früher meist den Namen des Grossvaters führte, war Erhardus Scheltz von Heilbrunn, der 1480 in Tübingen immatriculirt wurde (ROTH, S. 480), wohl Othmar's Vater.

² GAYLER I, S. 618; II, S. 4.

¹ MEMMINGER, Reutlingen, S. 40.

² Alte OA.-Beschreibung, S. 36.

³ GAYLER I, S. 616.

Im November 1558 seien er, sein Vater und seine Beistände zur Kaufshandlung zusammengekommen, da habe der Physicus Dr. Jerg Kirmann im Beisein der Wittve des vorigen Apothekers¹ und der Herren, so ihr bisher (bei)gestanden (hätten) gesagt, dass Müller ein Jahr allein von „meinen Herren“ dem Abt und Kloster zu Zwiefalten wenigstens 100 fl., desgleichen von einigen umliegenden Klöstern Offenhausen, (Maria-)Berg auch 50 fl. lösen und sonst einen guten Umtrieb haben möge. Darauf habe er um 360 fl. die Apotheke gekauft, davon sein Vater 110 fl. bezahlt und er selbst am Rest bis zur völligen Bezahlung 50 Gulden zu geben versprochen, auch das erste Ziel richtig erlegt. Nach geschehenem Kauf habe er die Apotheke nothdürftig ausgestattet. Er habe aber die Apotheke viel zu theuer erkaufte, da er nichts von verkäuflichen Waaren in derselben gefunden habe. Deshalb habe alsbald ihm sein Schwager Sebastian Fechter, Apotheker zu Lindau, 100 fl. frische Waare von Ulm, Nürnberg, Frankfurt zu Handen bringen lassen. Er habe aber sein Vermögen „mit Fürstrecken seiner Eltern und Freunde (d. h. Verwandte)“ die Apotheke versehen. Er habe sich mit der Taxe ziemlich und nicht unbescheiden gezeigt. Bisher habe er nur Schaden gehabt. Noch 300 Büchsen sind unangebrochen. Er sei nicht darum ersucht worden. Von 30 Syruppen habe er nicht viel mehr über 1 Pfund verkauft. Von allen laxationes, composita, Pillen, Rhabarber habe er bisher schier garnichts verbraucht. Er habe bei 58 Gläser mit Destillirtem gebraut, dieselben als unvertrieben ausschütten und neue kommen lassen müssen. Von den Klöstern habe er nicht über 26 fl. empfangen. Dr. Jörg (Khyrmann) brauche seine frischen materialia schier garnicht. Aus dieser Stadt bediene man sich mehr fremder Aerzte, namentlich Tübinger, daher würden die meisten Arzneien aus fremden Apotheken genommen. Die Stücke, die Dr. Jörg aufschreibe, würden in den Kramläden verkauft. Es bedünke ihm, man wolle einen Apotheker hier haben und wolle auch keinen haben. Den Krämern sei vergönnt, dasjenige zu verkaufen, was den Apothekern gehöre. Alle Krämer verkauften Rhabarber, Coloquinthen, Franzosenholz, Kampfer, Sennesblätter, grünen Ingwer, Magenpulver, Wurmsamen, Mastix, Bleiweiss, Cubeben, Zinnober, Quecksilber, und Schwefel. Man verkaufe auch in Kramläden die verbotenen Stücke. Sein Vater seelig hätte sich erboten gehabt, bald wieder von Tübingen zu kommen und wegen seines (des Apothekers) Bürgerrechts, der Apotheken Nothdurft und Freiheit zu verhandeln, wäre aber seiner Leibesschwachheit wegen daran verhindert worden und dann gestorben. Er habe nun die Apotheke 1½ Jahre mit seinem Schaden inne. Er wisse zur Zeit sich nicht mit Annahme der Zunft

¹ Dieses war, wie sich aus Müller's zweitem Schreiben ergibt, Michael Hagkh (vielleicht der Michael Haug oder Hugo von Leonberg, der nach Roth S. 677 24. Apr. 1540 in Tübingen immatriculirt worden war).

oder dem Bürgerrecht einzulassen. Er wolle nicht „uff den Stutz“ davon ziehen, möchte dableiben, damit sein Schaden, auch gemeiner Stadt Schaden verhindert würde. Er bäte 1. ihn wie bei andern Städten, steuer- und wachtfrei ohne Annehmung des Bürgerrechts eine Zeit lang, deren wir uns mit einander vergleichen, sitzen und bleiben zu lassen.

2. um ein jährliches Wartgeld. 3. ein Einsehen zu haben, damit andern Krämern furohin nicht gestattet werde, solche materia feil zu haben, noch zu verkaufen, die einem Apotheker gebühren, wie er sich gerne der Krämerei enthalten wolle, damit er also in seinem Beruf als ein freier Apotheker gelassen werde und für sich, Weib und Kind Nahrung haben möge. Wegen der (Apotheken-)Ordnung habe ihn Bürgermeister Johann Reyser zum Stadtschreiber gewiesen, von dem er sie aber nicht habe erlangen können (Stadtarchiv Reutlingen). Gewiss verlangte Müller, dessen Supplik am 17. Juli 1560 im Rath verlesen wurde, nichts Unbilliges, nur das, was alle andern Reichsstädte ihren Apothekern zugestanden. Und dennoch fand er kein Gehör.

1565 schrieb er weiter: 1558 habe er die nach Absterben Michael Hagken erledigte Apotheke gekauft. Auf seine Supplik sei kein Bescheid erfolgt. Dem ehemaligen Apotheker Othmar Scheltz sei abgeschlagen worden, neben ihm eine Apotheke zu errichten. Doch habe Scheltz sich mit materialia und dem zur Apotheke nothwendigen ausgerüstet, so dass er auf jüngst „verschienenen“ Jahrmarkt seine Apotheke aufgethan habe. Im Monat April habe er einige Recepte gemacht, die ein Pfarrer von Wolfenhausen OA. Rottenburg (das war bis 1570 Albrecht Schweicker) verschrieben hatte. Als vor Jahren Michael Hagkh aus Italia in diese Stadt kam und seiner gelerten Kunst nach eine Apotheke aufzurichten beehrte, habe Scheltz ihn nicht als Apotheker noch Krämer einkommen lassen wollen. Der Rath habe Hagkh mehr nicht als die Krämerei gestattet, bis Scheltz die Apotheke abgethan worden sei. Scheltz habe ihm selbst gesagt: „er und ein anderer Apotheker können sich hier nur kümmerlich durchbringen. Bei andern Krämern, Landtfarrern (= Landfahrer) und Trinckersmännern werden viel und mancherley materialia, zur Arznei dienlich, käuflich vertrieben.“ Er bäte Scheltz, sein Vornehmen abzuschaffen. Auch diese Supplik, die am 28. Juli 1565 im Rath verlesen wurde, scheint erfolglos gewesen zu sein, da man ja noch Othmar Scheltz' Sohn als Apotheker hier findet. Infolge hievon gab Johann Christoph Müller, der 1572 gewesener Apotheker heisst (Stadtarchiv), die Apotheke auf. Es wurde ihm die ärztliche Praxis gestattet. Später muss er wieder eine Apotheke gehabt haben, da im Mai 1577 ihm die Frage vorgelegt wurde, ob er jene Praxis oder die Apotheke aufgeben wolle. Er starb 1577 an der Pest¹. 1578 wurde

¹ GAYLER II, S. 4.

seine Witten mit 4 Kindern wegen des von ihrem Hauswirth in verschiedenen „Sterbend“ erwiesenen treuen Dienste gratis in das Bürgerrecht aufgenommen¹. 1579 klagten Doctor und Apotheker, dass des Apothekers Müller Witwe Arzneien gäbe und das Wasser (den Urin) besähe².

Im Jahre 1573 suchte die Stadt abermals bei Esslingen um die Apothekertaxe nach³.

Am 25. Mai 1577 wurde dem Anton Korber bewilligt, den Apotheker-Corpus des Sigmund Scheltz zu erstehen⁴. Ueber ihn ist nichts weiteres bekannt, wie auch nicht über Mainberger, der am Anfang des 17. Jahrhunderts Apotheker war. Dann war Apotheker Johann Heinrich Menni, der von Urach kam⁵ und vielleicht identisch ist mit Johann Heinrich Menne aus Weil im Schönburg, der 11. August 1594 in Tübingen Magister wurde⁶. Der 1605 in Urach genannte Physikus Dr. Joh. Heinr. Menni dürfte mit ihm identisch sein. Am 17. Juli 1631 wurde Johann Heinrich Menni mit andern zum General Graf von Fürstenberg im Namen der Stadt geschickt⁷. Sein Sohn ist jedenfalls Johann Ludwig „Männin“, Apotheker, vermählt I. 23. August 1637 in Reutlingen mit Anna Maria, Wittwe Christoph Eberlin's, II. 21. Mai 1644 daselbst Anna Maria von Urach.

1635 wurde eine zweite Apotheke errichtet. Dieselbe gründete Heinrich Efferenn, geboren am 18. Januar 1614 in Unterlenningen als Sohn des gleichnamigen dortigen Pfarrers und der Euphrosyne Jung⁸. Am 1. August 1638 erhielt er das Monopol, dass künftig nicht gestattet werden solle, ein oder mehr Corpus über das des Meni von Urach und das seinige aufzurichten. Wenn Meni abgehe, sollte die Apotheke einzig und allein auf ihm oder seine Erben, so dazu tauglich wären, verbleiben. Wegen der Apotheke sollte er von ordinärer Steuer, Frohn und Wacht, auch der wirklichen Einquartierung frei sein, jedoch die extraordinären Contributionen, wie die Geistlichen, Rathsverwandten und andere Bürger zu reichen schuldig sein⁹. 1643 wurde er alter Rathsherr, was er 1644 und 1645 blieb. 1546 kam er ins Stadtgericht, was er bis 1662 blieb. Auch war er 1660, 1661, 1662 Steueramtspfleger. 1663 wurde er dritter Bürgermeister, 1664 zweiter, gab aber 5. August 1665, nachdem seine Gattin Magdalene Gfrörer schon 14. Juni 1665, der Hexerei beschuldigt, hatte ins Württembergische flüchten müssen, sein Bürgerrecht auf und zog am 6. September 1665 nach Cannstatt. Er gab am 7. August 1700 zu Göppingen seinen Geist auf,

¹ GAYLER I, S. 618.

² GAYLER II, S. 5.

³ GAYLER I, S. 616.

⁴ GAYLER II, S. 7.

⁵ GAYLER I, S. 618.

⁶ Sammlung aller Magisterpromotionen S. 33.

⁷ HOFSTETTER, S. 301.

⁸ GAYLER II, S. 151.

⁹ GAYLER I, S. 219.

nachdem er 1670 siegreich aus dem Kampf gegen den Hexenglauben hervorgegangen war¹.

Bevor die Geschichte der 3 Apotheken, die jetzt in Reutlingen bestehen, weiter verfolgt wird, seien einige allgemeine Bemerkungen über das Apothekenwesen vorausgesandt. MEMMINGER äusserte sich (S. 181—183) über das Apothekenwesen am Ende der Reichsstadt: es giebt hier 3 Apotheker zum Löwen, Adler und Hirsch oder die Fehleisensche, Efferensche und Kuttelsche. Die hiesigen Apotheken werden niemals visitirt, die Apotheker nicht verpflichtet und ihre Lehrlinge weder vor, noch nach der Lehrzeit geprüft. Die Apotheker haben ein wachsames Auge auf die Aerzte, dass diese keine Arznei dispensiren. Die Taxe kommt mit der altwürttembergischen überein; nur dürfen die Apotheker in den wenigsten Fällen strenge dabei bleiben, indem es auch hier Sitte ist, ihren Verdienst entweder zu schmälern, oder gar zu verweigern (S. 91): die Arzneien für die Kranken im Waisenhaus werden von der Stiftungsverwaltung bezahlt.

(Schluss folgt.)

Die Ausscheidung von Harnsäure im Urin der Gichtkranken, mit besonderer Berücksichtigung der Anfallszeiten und bestimmter Behandlungsmethoden von Prof. W. His jun.

Besprochen von Dr. W. Camerer jun. in Stuttgart.

Im Deutschen Archiv für klinische Medicin Bd. 65 berichtet His über neue, interessante Harnsäureuntersuchungen bei Gicht. Sie wurden angestellt an Gichtkranken der medicinischen Klinik zu Leipzig, und zwar wurde bei 12 Kranken verschiedenen Alters und Geschlechts meist mehrere Wochen lang die tägliche Harnsäureausfuhr, die Harnmenge und das spezifische Gewicht bestimmt. Gesamtstickstoff- und Alloxurkörperausscheidung wurde ebenfalls ermittelt, doch sind die betreffenden Resultate nicht angegeben. Im Ganzen fielen 19 Anfälle bei 8 Kranken in die Beobachtungszeit.

Zunächst bestätigte sich auch hier, wie bei allen Untersuchungen der neueren Zeit, die Entdeckung meines Vaters, dass die mittlere tägliche Harnsäureausscheidung des Gichtkranken sich nicht von derjenigen des Gesunden unterscheidet; dieselbe betrug nämlich bei den Kranken von His im 24stündigen Mittel 0,5 g. Dergleichen fanden sich, wie bei Gesunden, tägliche, oft recht bedeutende Schwankungen in der Harnsäureausfuhr. Eben diese Schwankungen machen es so schwierig zu beurtheilen, ob eine Veränderung der Harnsäureausfuhr Folge einer Erkrankung ist oder nicht. Eindeutig sind solche Abweichungen vom Durchschnitt nur dann, wenn sie sehr erheblich und constant sind.

¹ Man vergleiche Th. Schön, des Apothekers Heinrich Efferens Kampf gegen den Hexenwahn in den Mittheilungen des Altertumsvereins Cannstatt No. 4.

Medicinisches Correspondenz-Blatt

des

Württembergischen ärztlichen Landesvereins.

Verantwortlicher Herausgeber: Dr. A. Deahna in Stuttgart, Urbanstr. 10.

Ausgabestelle, Kassen- und Anzeigen-Verwaltung: P. Reinöhl in Stuttgart, Hohenheimerstrasse 71 B. Buchhändlerische Vertretung in Leipzig: Robert Hoffmann.

Preis der Anzeigen: 30 Pf. für die zweigespaltene Petitzeile oder ihren Raum.

Inhalt: THEODOR SCHÖN: Geschichte des Medicinalwesens der württembergischen Städte. 3. Das Medicinalwesen der Stadt Reutlingen. — Ländliche Sanatorien für die öffentliche Krankenpflege. — Tagesgeschichtliche Mittheilungen. — Veränderungen im ärztlichen Personalbestand. — Bücher und Zeitschriften.

Geschichte des Medicinalwesens der württembergischen Städte.

3. Das Medicinalwesen der Stadt Reutlingen.

Von Theodor Schön in Stuttgart.

(Schluss.)

1. Die Apotheke zum Adler.

Nach dem Wappenthier der Reichsstadt, dem Reichsadler, wurde die älteste Apotheke genannt. Als Heinrich Efferen 1665 Reutlingen verliess, übergab er die Apotheke seinem Sohn Heinrich, geb. 14. Febr. 1637. Auch ihn verfolgten die Feinde seines Vaters. HOFSTETTER (S. 651) meldet: den 16. Sept. 1665 hat man Heinrich den jungen, Apotheker, der aber schon im Ehestand (seit 21. Nov. 1659 mit Maria Bihler), weiln er der (als angeblichen Hexe) hingerichteten (Kirchenpflegerin) Engelin 2 Mal Gifft zu kaufien gegeben (zwar ihme nicht wissend, wozu sie es gebrauchen wollen) umb 20 fl. gestrafft und solle dises schon vor 5 Jahrn geschehen seyn. Sie habe es schon für ihre Mäuss und Raten begehrt. Es ist aber ausdrücklich verboten von Alters hero, wann jemand für die Apotheken kommt und begehrt Gifft, so soll man dieselbe Person für den Burgermeister weisen, alsdann soll sie examinirt werden, wozu sie es brauchen will¹.

Am 24. Juli 1669 wurden Efferen der junge und Brigel als angenommene Apotheker auf den in 12 Punkten bestehenden ihnen vorgelegten Staat beidigt. Sie erhielten auf ihr Ansuchen jährlich 10 fl. Wartegeld und sollten frohn- und wachtfrei sein, weil

sie nach Inhalt des Staates einem ehrsamem Rath und gemeiner Stadt verobbligirt waren¹. 1670 wurde dem Efferenn sein Privilegium, jedoch so, dass jetzt Brigel an Menni's Stelle trat, erneut und 1685 wieder bestätigt². HOFSTETTER meldet (S. 842—843): 7. Sept. 1682 Nachts sind 2 junge Burger in dess Herrn Apotheker Efferens Garten vor dem Mettmanssthor gestigen und hat ihm der F. gute Wurtzeln, Kräuter gestohlen. Der Apotheker sagte, es seye ihm erst ferndt auch ein gantz Länder mit Eibischwurzel ausgegraben worden.

Heinrich Efferen der jüngere starb 18. Sept. 1699. Ihm folgte im Besitz der Apotheker Martin Efferen, geb. 30. April 1666, † 19. Nov. 1709, vermählt 27. Mai 1696 mit Anna Maria Mann († 5. Juni 1731), welche als Wittwe 29. Sept. 1710 Johann Adam Schreyvogel († 15. October 1739), Apotheker, einen Sohn des Ulmer Apothekers Nicolaus heirathete. Da Martins Efferen Sohn Johann Heinrich Efferen, geb. 3. Juli 1700, bei des Vaters Tod erst 9 Jahre alt war, übernahm sein Stiefvater Johann Adam Schreyvogel während seiner Minderjährigkeit die Apotheke, doch ging sie später wieder auf Johann Heinrich Efferen über³. Am 23. September 1726 sank beim grossen Brande die Apotheke zum Adler in Asche⁴. FETZER (S. 73) meint: alle alten gedruckten Nachrichten zählen die 3 Apotheken zu den öffentlichen Gebäuden der Stadt. Wahrscheinlich waren dieselben von den Apothekern lehens- oder miethweise besessen

¹ GAYLER II, S. 180—181, 219.² GAYLER II, S. 219.³ GAYLER II, S. 315.⁴ GAYLER II, S. 296. FETZER, Zurückblick auf das grosse Brandunglück S. 24.¹ GAYLER II, S. 153.

worden. Letzteres ist nicht richtig; den öffentlichen Gebäuden werden im kleinen Bericht wegen der Apothekergerechtigkeit auch die 3 Apotheken angereicht¹. Johann Heinrich Efferen war 1743 einer der vier alten Herren, 1744—1749, 1752—1754 Stadtrichter (Kirchenpflegearchiv). Johann Heinrich Efferen heiratete 2 Jahre nach dem Brande 23. Nov. 1728 Justine Catharina Heller, geb. 26. Nov. 1699 und starb 12. April 1755 in Reutlingen. Im Besitz der Apotheke folgte ihm sein Sohn Heinrich, geb. 16. Sept. 1729, † 1786, vermählt 1769 in Betzingen mit Christine Margarete Hebsacker, verwitwete Kurtz, geboren am 15. Aug. 1737, † 1816. Sein Sohn Matthäus Gottlieb Efferen, geb. 15. Juni 1774 in Reutlingen, † 29. Oct. 1858 daselbst; im 84. Jahre war er der letzte Mann, der in Reutlingen einen Zopf trug. Sein Bildniss, wie auch der Schild der Apotheke von 1740, befindet sich in der Alterthumssammlung im Spendehaus in Reutlingen². Seine Mutter hatte 1803, 1804, 1805, 1806 die Apotheke allein und 1809 und 1810 mit dem Sohn inne, welcher 1819 die Apotheke um 14 500 fl. an Christoph Friedrich Frauer, geb. 12. Jan. 1789 zu Wimsheim, einen Pfarrerssohn, verkaufte³. Am 5. Oct. 1819 suchte derselbe schon einen Lehrling⁴. Frauer, der 25. Nov. 1819 in Stuttgart Catherine Louise Neef geheirathet hatte, verkaufte schon Ende September 1831 die Apotheke an Wilhelm Friedrich Bauerle⁵, welcher 12. Nov. 1832 die Reutlinger Buchhändlerstochter Clara Clementine Mäcken heirathete⁶. Auch dieser behielt nicht die Apotheke bis zu seinem Tode, veräußerte sie im Jahre 1839, blieb aber nach dem Verkauf derselben in Reutlingen. Im August 1840 empfahl er den Lithographen und Steindruckereibesitzern seine selbstgefertigte chemische Tuche und Kreide (Creyon)⁷. Am 28. Mai 1844 war Tagfahrt anberaumt zur aussergerichtlichen Erledigung seines Schuldenwesens⁸. Er starb am 18. Juli 1859 mit Hinterlassung von Wittwe und 8 Kinder in Pfalzgrafenweiler⁹.

Die Apotheke hatte von Bauerle 1839 gekauft Gottlob Friedrich Wiedersheim, der am 15. Jan. 1839 in Reutlingen Gottlobin Gänsslen heirathete¹⁰ und am 8. Januar 1840 in Neckartenzlingen starb. Aus seinem Vermögensnachlass wurde 3. April 1840 auf Antrag seiner Gläubiger die auf dem Marktplatz gelegene Apotheke zum Verkauf ausgesetzt¹¹. Es erwarb sie Wilhelm Friedrich Kachel, geb. 1800

in Neustadt an der Linde, der sie am 10. Aug. 1840 übernahm¹ und 1863 das Kaminfeger Seeger'sche Haus in der untern Gartenstrasse um 17 000 fl. kaufte². Er starb 5. Juni 1864, 64 Jahre 11 Monate alt, mit Hinterlassung einer Wittwe, Marie Emilie Sandberger und mehrerer Kinder, von denen der Sohn Karl Paul Friedrich Kachel, geb. 3. Juli 1837 in Reutlingen, im Januar 1900 starb.

2. Die Apotheke zum Löwen.

Eine zweite Apotheke erhielt Reutlingen dauernd 1665. Am 9. Sept. 1665 wurde beschlossen im Rath: weil man einer wohlbestellten Apotheke benöthigt sei, so soll Nicolaus Neher, ein Burgerssohn, beschrieben werden³. Dieser nahm indessen den Ruf nicht an. Vielmehr meldet HOFSTETTER (S. 666): den 12. December 1665 ist der neue Apotheker Gottfrid Brigel von Biberach mit 3 Wagen alhero gezogen. Er war ein Sohn des Biberacher Mittagspredigers Matthäus Brigel und der Sibille Gundelfinger und hatte noch in Biberach 9. Juli 1663 Helene Schopper, geb. 26. Dec. 1641, geheirathet. HOFSTETTER berichtet über ihn weiter (S. 678): 1. Juni 1666 triff des neuen Apothekers Gotfrid Brigel verstorbnes Kind die teutsch Schul, solehes zum Begräbnis zu singen. Der Apotheker Brigel wollte es aber wegen seines Landmanns (des Rectors) Stenglin der lateinischen Schul zukommen lassen. Am 22. Januar (alias Juni) 1667 wurde er Reutlinger Bürger. Ihm wurde gesagt: wenn Neher seine Vaterstadt beziehen und ein Corpus aufrichten wolle, so soll es ihm unbenommen sein⁴. Wie schon erwähnt worden ist, wurde am 24. Juli 1669 er als angenommener Apotheker auf den in 12 Puncten bestehenden, ihm vorgelegten Staat beedigt und erhielt auf sein Ansuchen jährlich 10 fl. Wartegeld. Er sollte frohn- und wachtfrei sein, weil er nach Inhalt des Staats einem ehrsamem Rath und gemeiner Stadt verobligirt war⁵. 1673 kaufte er ein Haus vom Archidiakonus Fischer (nicht Vischer)⁶. HOFSTETTER (S. 754) erwähnt zum 27. März 1674 Herrn Brigels Hauss neben dem Röhrbrunnen die Crämbergass hinab. Sonst berichtet derselbe noch (S. 801): den 31. Januar 1680 ist der Säklerin Hendel mit dem Brigel, Apotheker, ausgegangen und hat ihr der Brigel müssen die Hand vor Rath geben und 15 fl. darzu, auch 15 fl. Straff und seine Frau 5 fl.; (S. 933): den 7. Februar 1690 hat man dem Brigel, Apotheker, auf Befehl der Obrigkeit sein Korn messen müssen, weil er gesagt, er habe keines zu versteuern. Wass er habe, das verzehre er in 3 Jahrn. So haben die geschwornen Kornmesser 250 Scheffel Korn und 50

¹ GAYLER II, S. 296.

² Reutlinger Gesch.-Blätter IV, S. 61.

³ Reutlinger Gesch.-Blätter IV, S. 61.

⁴ Reutlinger Gesch.-Blätter IV, S. 61.

⁵ Wochenblatt No. 42.

⁶ Beilage zu No. 47 des Wochenblatts.

⁷ Schwäb. Chronik 1840, S. 900.

⁸ Allg. Anzeiger und Reutlinger Courier S. 387.

⁹ Schwäb. Chronik 1859, S. 1159.

¹⁰ Allg. Anzeiger S. 118.

¹¹ Allg. Anzeiger No. 28.

¹ Allg. Anzeiger S. 478.

² BAMES, S. 181.

³ GAYLER II, S. 177.

⁴ GAYLER II, S. 177, 219.

⁵ GAYLER II, S. 180—181, 219.

⁶ GAYLER II, S. 219.

Scheffel Habern gefunden. Damahls galt der Scheffel $3\frac{1}{2}$, auch 4 fl. Der Scheffel ist aber in der Steuer höher nicht, als pro $\frac{1}{2}$ Thaler oder 45 Kreuzer angesetzt worden. (S. 950): 12. Juli 1691 am Bürgermeistertag ist der Brigel, Apotheker, nicht ins Reben-thal zum Burgereyd schwern erschinen, sondern zu Hauss bliben. Desswegen ist er Montag hernach für die Herrn zu erscheinen vermahnt worden. Allda hat er im öffentlichen Rath seinen Burgereyd abschwern müssen.

Der viele Verdruss, den Brigel als Apotheker in Reutlingen hatte, bestimmte ihn wohl, keinen seiner Söhne (der eine wurde Geistlicher, 2 Aerzte) Apotheker werden zu lassen. Als er 22. Nov. 1718 81 Jahre alt starb, ging die Apotheke auf seinen Schwiegersohn über. Seine Tochter Christiane Brigel, geb. 30. März 1674 in Reutlingen, heirathete I. 10. Sept. 1703 Loth Hütlin, Sohn des Elias Hütlin, Apothekers und Gerichtsverwandten zu Ravensburg († 11. Juni 1716), II. 29. Sept. 1717 Johann Heinrich Keller, Apotheker, Sohn des Magisters Eberhard Keller, Specials und Superintendenten in Böblingen, der in zweiter Ehe 29. Jan. 1721 Philippine Agnes, Tochter des Stadtschreibers Philipp Schmid ehelichte und die Apotheke auf seine Tochter zweiter Ehe Maria Magdalene Keller, geb. 11. Nov. 1730, † 29. Apr. 1757, vermählt mit Philipp Jacob Fehleisen, geb. 22. Febr. 1728 zu Reutlingen, dem Sohn des Besitzers der Apotheke zum Hirsch¹, welcher die Apotheke seines Schwiegervaters übernahm. Er wurde 1781 dritter, 1782 Amts-, 1785 zweiter, 1790 dritter, 1791 zweiter, 1792, 1793, 1794 Amts-, 1795 zweiter Bürgermeister (Kirchenpflegearchiv in Reutlingen) und starb 23. Febr. 1809². Schon 1803 betrieb er die Apotheke mit seinem Sohn Joh. David, mit dem auch 1809 und 1810 seine Witten die Apotheke betrieb. Sein Sohn aus zweiter Ehe mit Philippine Agnes Wunderlich, Joh. David Fehleisen, geb. 22. Nov. 1769, folgte ihm im Besitz der Apotheke zum Löwen und starb 17. Juni 1843³, nachdem er 29. Mai 1831 seine Gattin im 59. Jahre verloren hatte⁴. Im Besitz der Apotheke folgte ihm sein Sohn Philipp Fehleisen, geb. 1800 † 2. Dec. 1866, vermählt mit Bertha Orth († 24. Juli 1848)⁵, dessen einziger Sohn Karl Fehleisen ebenfalls die Apotheke übernahm, aber 31. März 1898, 56 Jahre alt, als letztes, männliches Glied der Reutlinger Apothekerfamilie Fehleisen starb. Im April 1899 verkaufte Karl Hermann Haas, der Schwiegersohn von Karl Fehleisen, die Apotheke an Hugo Hartmann in Stuttgart.

Am 20. Jan. 1862 entstand ein Brand im Keller dieser Apotheke. Ein Gehilfe wollte nämlich mit einem

Licht Spiritus holen und, da er diesen verschüttete, fing die Flüssigkeit Feuer, die sich bald dem Keller mittheilte, worauf das Feuer mehrere Kolben sprengte und sich im Keller verbreitete, dass der Rauch zu den Kellerlöchern hinausdrang. Man führte aber schnell viele Waagen Dünger herbei, verstopfte die Kellerlöcher und die Thüre fest damit, und so wurde das Feuer nach 7 Stunden erstickt, ohne zum Ausbruch zu kommen¹.

3. Die Apotheke zum Hirsch.

Von 1692 an hielt Johann Georg Pfenning, der nur Erlaubniss zu einer Materialhandlung erhalten hatte, öfters an, eine Apotheke zu errichten. Am 26. October 1699 erhielt er endlich die Erlaubniss². Pfenning war 1723, 1724, 1725, 1726, 1727 einer der 4 alten Rathsherren, 1728, 1729, 1730, 1731, 1732, 1733, 1734 Vicebürgermeister (Kirchenpflegearchiv) und starb 24. October 1745, 78 Jahre alt. Seine Tochter Maria Margaretha heirathete 28. Mai 1727 Johannes Fehleisen, Sohn des Chirurgen, Adlerwirths und Kastenpflegers Hieronymus Fehleisen in Nürtingen, welcher die Apotheke des Schwiegervaters übernahm und sie vererbte auf seine Tochter Regine Judith Fehleisen, vermählt 25. Febr. 1767 mit dem Apotheker Stephan Küttel, Sohn des Apothekers Samuel Küttel in der königlichen Freistadt Güns in N. Ungarn³.

Stephan Küttel übernahm die Apotheke zum Hirsch und starb 14. Dec. 1827 im 84. Jahre. Am 27. Febr. 1801 beschloss der Rath: „dem Herrn Apotheker Kittel werden ein Conto vor hiesige Stadtarme und ein anderer vorm Waisenhaus, auf Martini 1800 verfallen, der erste mit 66 fl. 48 kr., der andere mit 36 fl. 5 kr. decretirt⁴. Schon 1803 hatte er die Apotheke gemeinschaftlich mit seinem Sohne Johann Samuel Küttel, geb. 21. Dec. 1767 in Reutlingen, inne.

Am 7. Febr. 1828 hiess es: durch den Tod Apothekers Küttel wurde die Küttel'sche Apotheke von den Erben zum Verkauf ausgedoten⁵. Es fand sich ein Käufer, denn schon am 29. März 1828 zeigte Jacob Noa Finckh an, dass er die Küttel'sche Apotheke gekauft und das Geschäft mit dem bisherigen Theilhaber Samuel Küttel unter Beibehaltung der Firma Küttel & Sohn gemeinschaftlich betreiben werde⁶. Am 6. April 1831 starb indessen Samuel Küttel, Apotheker und Stadtrath im 64. Jahre⁷ und nun übernahm Jakob Noa Finckh die Apotheke allein. Er war geboren 30. Mai 1803 in Reutlingen und starb 3. März 1875 daselbst,

¹ BAMES, S. 167.

² GAYLER II, S. 219.

³ GAYLER.

⁴ Aufzeichnungen des Amtsbürgermeisters Bantlin.

⁵ Schwäb. Chronik 1828, S. 124.

⁶ Wochenblatt S. 50–51.

⁷ Schwäb. Chronik 1831, S. 198.

¹ GAYLER II, S. 314.

² Schwäb. Chronik 1809, S. 89.

³ Ebenda 1843, S. 670.

⁴ Ebenda 1831, S. 348.

⁵ Ebenda 1848, S. 1112, 2886.

vermählt 28. Juni 1829 mit Wilhelmine Elisabeth Göppinger, geb. 9. April 1809, † 27. Jan. 1879. Sein Sohn Paul Rudolf, geb. 13. Nov. 1842 übernahm die Apotheke zum Hirsch, verkaufte sie indessen schon 1888 an Heinrich Weissbecker, geb. 21. Sept. 1834 zu Neustadt an der Hardt¹. Juli 1897 verkaufte sie dieser um 254 000 Mk. an Georg Bleisch aus Zerst.

4. Die eingegangene Schmidt'sche Apotheke.

Aus einer Materialhandlung wusste eine Apotheke gerade gegenüber der Nicolai-Capelle zu schaffen Johannes Schmidt, Sohn des Unterstadtrechners Johannes Schmidt, vermählt 5. Juli 1724 mit Christine Justine, Tochter des Forstnerischen Hofmeisters Johann Philipp List. Er starb 25. Febr. 1739. Nach seinem Tod wollte Johann Hermann Schäfer, der spätere Physicus mit der gefälschten Dissertation die Apotheke als solche kaufen, durfte aber nur das Recht einer Materialwaarenhandlung behalten². 1747 ging die Officin des Johann Hermann Schäfer „mit allen Medicamenten, Materialien, simplicibus und compositis sammt den vorhandenen vasis für und um 600 fl. baar Geld nebst 6 Dukaten in den Kauf an die 3 andern Apotheker Senator Johann Heinrich Efferen, Heinrich Keller und Johann Fehleisen über.“ —

Durch 550 Jahre wurde im Vorhergehenden das Medicinalwesen Reutlingens geschildert. Wie die Reichsstadt, blühte es während des Mittelalters bis in die Reformationszeit hinein, ja bis zum 30jährigen Kriege. Männer von wissenschaftlichem Ruf, wie Renz und die beiden Camerer, zählte die Reichsstadt unter ihren physieis. Nach dem unglückseligen Religionskrieg verfiel, wie die Reichsstadt, so auch das Medicinalwesen. Zum Physicus machte man Schwiegersöhne oder Schwäger einflussreicher Bürger. Bei der Besetzung entschied nicht Aesculaps Kunst, sondern des Amtsbürgermeisters Günst.

Als Reutlingen württembergisch wurde, war nach den Schilderungen MEMMINGER's, eines tüchtigen Sohnes der Stadt, das ganze Medicinalwesen im tiefsten Verfall. Dieses Schicksal theilte Reutlingen mit andern Reichsstädten, so mit Gmünd.

Rasch hob sich unter württembergischem Regiment das Medicinalwesen Reutlingens. Vorübergehend wurde sogar die Stadt ein Badeort. Gerieth zwar auch das Schwefelbad bald wieder in Verfall, so entwickelte sich um so mehr das sonstige Medicinalwesen. Der Abdominaltyphus, welcher in früheren Jahren in Reutlingen als endemisch bezeichnet werden konnte, hat seit Einführung der Quellwasserleitung und besserer Canalisation wesentlich abgenommen. Durch Ueberdeckung des bisher offenen, fließenden Wassers in der Wilhelmsstrasse ist seit 1899 diese Hauptstrasse von ungesund, zeitweilig aus dem Wasser aufsteigenden

Dünsten befreit worden, ein Verdienst des jetzigen Stadtoberhaupts und des derzeitigen Gemeinderaths. Reutlingen kann als eine gesunde Stadt bezeichnet werden. Das beweisen die verschiedenen Hundertjährigen, die im Laufe des Jahrhunderts in Reutlingen starben, so Christine Regine Knittel, geborene Bilhuber, Pfarrerswitten († 29. Juni 1848, 100 Jahre 8 Monate alt)¹; die Wittwe des Bierbrauers Jetter († 24. April 1871, 101 Jahre 6 Monate 14 Tage alt)², endlich der Gerber Sebastian Tochtermann, der 17. April 1882 sein 103. Lebensjahr vollendete³ und 25. April 1882 im Alter von 103 Jahren 59 Tagen starb.

Ländliche Sanatorien für die öffentliche Krankenpflege.

Im vorigen Jahre hat die Stadtgemeinde München auf Anregung v. ZIEMSEN's durch die Errichtung des Sanatoriums Harlaching eine Neuerung ins Leben gerufen, welche für die öffentliche Krankenpflege der grossen Städte von weittragender Bedeutung ist und eifrigste Nachahmung verdient. In einem seiner Klinischen Vorträge⁴ und in No. 31 der „Deutschen med. Wochenschrift“ vom 2. August berichtet nun ZIEMSEN sowohl über seine allgemeinen Ansichten, als auch über das bisherige Ergebniss dieses Versuches.

Die Idee, welche den als Krankenhaus-Director überaus erfahrenen Arzt bei der Erbauung jener Anstalt leitete, und welche von jedem mit den Verhältnissen Vertrauten als höchst fruchtbar angesehen werden muss, ging dahin, den zahlreichen unbemittelten Chronischkranken der städtischen Hospitäler ebenso günstige Behandlungs- und Verpflegungsverhältnisse zu gewähren, wie sie den Wohlhabenden schon lange in den Privatsanatorien zu Gebote stehen. Es gehören hieher in erster Linie die grossen Gruppen der Nervenkranken, welche sich auch in den arbeitenden Classen zusehends vermehren; die Blut- und Stoffwechselkranken, die Lungen- und Herzleidenden, ferner die an langwierigen Uebeln des Verdauungs- oder Bewegungsapparates Erkrankten und noch manche Andere, die alle hier aufzuzählen zu weit führen würde.

Die allgemeinen Krankenhäuser der grossen Städte können ihrer ganzen Organisation nach diesen Patienten nur wenig von dem gewähren, was ihnen am meisten Noth thut: reichlichen Luftgenuss, individuelle Ernährung, physikalische Behandlung, intensivere Hydro-, Mechano- und Elektrotherapie, Bäderbehandlung, Beschäftigung und Unterhaltung. Die städtischen Hospitäler können diese sociale und humanitäre Aufgabe bei ihrer andauernden Ueberfüllung, bei der relativ geringen Zahl von Aerzten nicht lösen. Den Erweiterungen

¹ Schwäb. Chronik 1848, S. 970.

² Ebenda 1871, S. 1117.

³ Neues Stuttgarter Tagblatt 1882, No. 91.

⁴ 28. Vortrag. Leipzig, F. C. W. VOGEL. 1900.

¹ Reutl. Gesch.-Bl. IV, S. 61.

² GAYLER II, S. 315.